Lüner Zeitung

Brambauer Anzeiger · Großlüner Volksblatt · Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtliches Organ für Großlünen und Brambauer

Verbreitungsbezirk: Lünen, Lünen-Süd, Brambauer, Altenderne-Oberbecker, Gahmen, Horstmar, Beckinghausen, Lippholthausen, Altlünen, Alstedde, Nordlünen, Wethmar.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis halbmonatlich 1.25 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. — Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. — Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. — Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. — Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. — Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". — Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. — Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. — Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. — Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. — Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 285 — Dienstag, den 4. Dezember — 1928

Betriebe wieder geöffnet

Severing in Dortmund / Konferenz mit Industrieführern / Heute Rückstrom der Arbeitnehmer / Die Hochöfen nur gedämpft / Möglichste Beschleunigung

Privatnachrichtendienst.

Spruch erst nächste Woche

§§ Düsseldorf, 4. Dezember. **Severing ist gestern im Ruhrgebiet eingetroffen; man rechnet jetzt damit, daß sein Schiedsspruch in der nächsten Woche gefällt wird. Inzwischen wird heute, Dienstag früh allgemein die Arbeit wieder aufgenommen; verschiedentlich wurde gestern schon Dienst getan.** Als Sonntag abend der Arbeitgeberverband die Veröffentlichung eines Aufrufes zur Wiederaufnahme der Arbeit beschloß, hatten die

großen Werke die Vorarbeiten schon vollendet

und ihre Angestellten und Werksfeuerwehr hinausgeschickt, um die Meister und Vorarbeiter, die an den Hochöfen tätig sind, zu benachrichtigen, sich bald im Werke wieder einzufinden. Diese Nachricht löste in den Lokalen, wo noch Menschen versammelt waren, ein befreiendes Aufatmen aus. In allen Betrieben der Schwerindustrie sind zunächst die Herstellungsarbeiten, wie zum Beispiel Dichtung der Gasleitungen, Reparaturen an den Martinsöfen und Walzenstraßen zu erledigen.

so daß es immerhin noch Ende der Woche wird, ehe der volle Betrieb wieder in Gang ist.

Es dürfte leider kaum damit zu rechnen sein, daß alle ausgesperrten Arbeiter in voller Zahl wieder eingestellt werden können, weil auf verschiedenen Werken einige veraltete Betriebe aus Rationalisierungsgründen der Stillegung anheimfallen sollen. Schwierig liegen die Verhältnisse bei den Hüttenwerken. Die Hochöfen sind zwar nur gedämpft, so daß die

Wiederaufnahme des Betriebes

nicht so lange Zeit beansprucht, wie wenn sie gelöscht wären. In Arbeitgeberkreisen wird darauf hingewiesen, daß die Verhältnisse ganz verschieden liegen und daß deshalb der Beschluß des Arbeitgeberverbandes auch betont, **daß die Einstellung nach Maßgabe der Betriebsmöglichkeit erfolgen soll. Es werde aber alles getan, um die Wiederaufnahme der Arbeit in vollem Umfange möglichst zu beschleunigen, da die Industrie selbst das größte Interesse daran habe, so bald wie möglich**

zur normalen Produktion zurückzukehren.

Ueber die Wiederinbetriebnahme bei Krupp in Essen hören wir: Mit der Anheizung der Kesselanlagen ist bereits gestern früh begonnen worden. Die Bereitstellung der nötigen Mengen Dampf und Strom erfordert etwa 16 Stunden. Die mechanischen Werkstätten können voraussichtlich heute Dienstag früh den vollen Betrieb aufnehmen. Damit kommt etwa Dreiviertel der Belegschaft der Essener Werke wieder in Arbeit. Schwieriger gestaltet sich die Betriebsaufnahme in den Feuerbetrieben. Es ist aber zu hoffen, daß bis Ende dieser Woche die Gesamtbelegschaft der Gußstahlfabrik wieder in ihrer alten Tätigkeit ist. Die Firma hat sich bereiterklärt, ihren Werkangehörigen den

Uebergang durch Gewährung von Vorschüssen

sowie durch Stundung der fälligen Mietsbeträge und der sonstigen regelmäßigen Abzüge zu erleichtern. Bei der Dortmunder Union wird ebenfalls heute Dienstag die Arbeit zum Teil wieder aufgenommen. Es werden zunächst in Betrieb genommen Hochöfen, Maschinenbetriebe und Kraftzentrale. Die anderen Betriebe werden im Laufe der Woche bis spätestens nächsten Montag die Arbeit wieder aufnehmen. Bei den Vereinigten Stahlwerken, Phönix, A.-G., Abteilung Hörder Verein, wird die Arbeit in demselben Umfange wie bei der Dortmunder Union am Mittwoch morgen aufgenommen.

Zur Informationsreise Severings

sei im übrigen noch mitgeteilt, daß der Minister etwa eine Woche für die Prüfung der Wirtschaftslage benötigt. **Die durch den Schiedsspruch Severings festgesetzten Löhne gelten dann mit rückwirkender Kraft vom Tage der Wiedereröffnung der Betriebe an. Der Unterschied zwischen den neuen Lohnsätzen und den bisher geltenden Lohnsätzen wird nachgezahlt. Die Arbeitgeber haben sich bereit erklärt, ihre Bücher offen vorzulegen. Außerdem wurde grundsätzlich vereinbart, daß der neue Schiedsspruch gleichzeitig die Lohnfrage und die Arbeitszeitfrage umfaßt und nicht nur für eine kurze Frist Geltung hat.** Das juristische

Verfahren vor dem Reichsarbeitsgericht

über die Gültigkeit des vom Reichsarbeitsminister für verbindlich erklärten Schiedsspruches geht weiter, weil die für das ganze Schlichtungswesen grundsätzlich wichtige Frage endgültig geklärt werden soll. **Es ist aber vereinbart, daß die Entscheidung des Reichsarbeitsgerichts auf den Schiedsspruch, den der Reichsminister des Innern fällen wird, in materieller und juristischer Hinsicht keinen direkten Einfluß haben soll.** Wann übrigens das Reichsarbeitsgericht zusammentritt, um die letzte juristische Entscheidung zu fällen, ist noch nicht bestimmt.

(Siehe auch „Letzte Drahtnachrichten".)

Dawes-Wohlstandsindex

Es ist wahrscheinlich manchem nicht bekannt, daß wir nach den getroffenen Vereinbarungen von dem sechsten Reparationsjahre, also vom 1. September 1929 ab, außer der in dem Zahlungsplan festgestellten Jahreszahlung einen Zuschlag dann zu zahlen haben, wenn der sogenannte Wohlstandsindex eine Steigerung erfahren hat.

Die Anwendung dieses Wohlstandsindex wird damit begründet, daß es recht und billig sei, die Alliierten aus einem Wachstum des Wohlstandes Deutschlands Nutzen ziehen zu lassen. Man sagt, daß sich eine Berechtigung auch aus der Bestimmung des Versailler Vertrages ergebe, daß, wie es in ihm in der Anlage zu Artikel 231 heißt, die Reparationskommission befugt sei, Deutschlands Leistungsfähigkeit von Zeit zu Zeit nachzuprüfen mit dem Ziele, die Geschwindigkeit der Abtragung der deutschen Reparationsschuld gegebenenfalls abzuändern, sie ist also bei wachsendem Wohlstand Deutschlands zu beschleunigen.

Dieser Wohlstandsindex ist ein gemischter Index, der aus sechs Faktoren besteht, die gleichberechtigt nebeneinander gestellt sind. Diese sechs Faktoren sind: Der Wert der Ein- und Ausfuhr, die Einnahmen und Ausgaben des deutschen Reichshaushaltes und der größeren Länder Preußen, Bayern und Sachsen, die Bevölkerungszahl, die mit der Eisenbahn beförderte Gütermenge, der Kleinverkaufspreis der tatsächlich verkauften Mengen an Tabak, Branntwein, Bier und Zucker und der Kohlenverbrauch pro Kopf der Bevölkerung.

In welcher Weise dieser Wohlstandsindex, wenn er tatsächlich in der vorgesehenen Weise zur Anwendung kommt, sich auf die Dauer auswirken muß, hat kürzlich auf der Pressetagung des Arbeitsausschusses deutscher Verbände in Heidelberg, Professor Dr. Friedrich Raab in seinem Vortrage über den gegenwärtigen Stand und die zukünftige Entwicklung der Reparationsfrage nachgewiesen. Die Ergebnisse, zu denen er dabei kommt, sind für uns wirtschaftlich derart verhängnisvoll, daß sie allgemein bekannt werden müssen, damit alle Deutschen erkennen, daß auch mit dem Wohlstandsindex wieder Unmögliches von Deutschland verlangt wird.

Professor Dr. Raab erklärte u. a., daß es zur Zeit allerdings noch nicht möglich sei, die zahlenmäßige Wirkung des Wohlstandsindex' ganz genau abzuschätzen. Aber er habe seinerseits bereits zweimal den Versuch gemacht, die Bestimmungen des Wohlstandsindex' hypothetisch nicht auf das Jahr 1929, dessen Zahlen wir noch nicht kennen, sondern auf die beiden letztverflossenen Jahre so genau wie möglich anzuwenden. Dabei habe sich gezeigt, daß im Jahre 1927 gegenüber dem Durchschnitt der bestimmungsgemäß zugrunde zu legenden Basisjahre die Ein- und Ausfuhr um 9,3 Prozent, die Einnahmen und Ausgaben um 8,7 Prozent gewachsen seien und die mit der Eisenbahn beförderte Gütermenge um 5,8 gesunken sei. Hinsichtlich des Genußmittelindex' ergibt sich nach Raab, daß 1927 gegenüber der auch Vorkriegsjahre berücksichtigenden Basis der Tabakverbrauch um 12,8 Prozent gestiegen, der Bierverbrauch um 4 Prozent und der Branntweinverbrauch um 19,7 Prozent zurückgegangen und der Zuckerverbrauch um 19,3 Prozent größer ist, was im Durchschnitt für die Genußmittelzahlen eine Steigerung von 2,1 Prozent ergibt. Die Bevölkerung ist um 0,7 Prozent und der Kohlenverbrauch um 8,5 Prozent größer. Das ergibt für 1927 einen Gesamtindex von 3,9 oder, da nur volle halbe Prozent berücksichtigt werden sollen, 3,5 Prozent.

Das macht auf 1250 Millionen angewandt, 43¾ Millionen, „d. h. wenn die Bestimmungen des Wohlstandsindex' nicht erst auf das Jahr 1929, sondern schon auf das Jahr 1927, in gleicher Weise wie vorgesehen angewandt wurden, so müßten wir in dem ersten Jahre der Anwendung des Wohlstandsindex' einen Zuschlag von 43¾ Millionen Goldmark zahlen."

Was nun die Sache für uns noch bedeutend verschlimmert, ist der Umstand, daß die Bestimmungen des Wohlstandsindex' vorsehen, daß die Steigerung jedes Jahr von neuem einsetzt, wenn sich das nächste Jahr vom vorangehenden Jahre gleichermaßen abhebt. „Wenn also im gleichem Tempo der Entwicklung der Bevölkerungszuwachs, der Kohlenverbrauch usw. anwächst, wenn gar keine Beschleunigung, sondern nur eine Gleichmäßigkeit der Entwicklung besteht, dann wirkt der Index in dem übernächsten Jahre dreimal, im sechsten Jahre seiner Anwendung aber nicht etwa sechsmal, sondern zwölfmal so stark, weil er von da ab auf die Gesamtleistung von 2500 Millionen angewandt wird. Es ergibt sich also ein lawinenhaftes Anschwellen der Zahlungen, wenn die Entwicklung in genau der gleichen Weise vorwärts schreitet, wie es in den letzten Jahren der Fall war."

Raab glaubt, daß der Wohlstandsindex für 1929, wo er zum ersten Male wirklich angewendet werden soll, etwa 3 Prozent betragen wird. Wenn das Tempo unserer Entwicklung so wie in den letzten Jahren weitergehen würde, würde nach Raabs Berechnung bis zum Ablauf der Tilgungsfrist der Industrie- und Eisenbahnobligationen der jährliche Zuschlag, den wir zu den 2½ Milliarden zu zahlen hätten, auf 2,7 Milliarden im Jahre anwachsen, also mehr betragen als die jährliche Reparationsannuität.

Ein weiteres Anwachsen dieses Zuschlages ist dann noch aus dem Umstande zu erraten, daß die Dawes-Kommission die These vertritt, daß von 1929 an die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland wieder auf

Führungskampf im Zentrum

Ulitzka? Stegerwald?

Auch Kaas genannt / Essers und Joos' Kandidatur erledigt

Privatnachrichtendienst.

Entscheidung fällt in Köln

§§ Berlin, 4. Dez. In dieser Woche tritt das Zentrum zu seinen entscheidenden Parteiberatungen zusammen, die am Donnerstag in Köln beginnen. Diese Zentrumsberatung hat diesmal programmatische Bedeutung. **Von ihr hängt der künftige Kurs der Zentrumspartei ab, da das Hauptinteresse sich zunächst auf die Neuwahl eines Parteiführers konzentriert, die durch den Rücktritt des früheren Reichskanzlers Marx als Parteichef erforderlich geworden ist.** Als

Kandidaten für die Nachfolge von Marx

sind bereits mancherlei Namen genannt worden, vor allem Stegerwald, Joos und Esser. Die Kandidaturen der Abgeordneten Joos und Esser galten schon vor einigen Wochen als erledigt, und bis vor kurzem wurde mit ziemlicher Sicherheit angenommen, daß Stegerwald die Zentrumsführung übernehmen würde. **Inzwischen haben sich aber, wie man vertraulich aus maßgebenden Zentrumskreisen hört,**

starke Widerstände gegen Stegerwald

bemerkbar gemacht. Diese Widerstände kommen aus dem ganzen Reich, in erster Linie aus den Kreisen der Beamtenschaft. Stegerwald ist der Mann der christlichen Gewerkschaften. **Neuerdings sind unter Berücksichtigung der Widerstände zwei andere Vorschläge aufgetaucht, die große Aussicht versprechen; es sollen die Abgeordneten**

Kaas oder Ulitzka nominiert

werden. Beide Zentrumsabgeordnete sind Geistliche. Die Wahl von Ulitzka, die für sehr aussichtsreich gehalten wird, würde politisch die Proklamation der bisherigen politischen Neutralität des Zentrums nach rechts oder links bedeuten. Im übrigen werden für den Zentrumsparteitag Entschließungen vorbereitet, die die kommende Koalitionsbildung entscheidend beeinflussen sollen.

Schreckensberichte aus Chile

Privatnachrichtendienst

Schätzungen über Schaden

↦ Santiago de Chile, 4. Dezember. **Immer neue grauenvolle Einzelheiten über das Erdbeben und seine Folgen werden bekannt.** Der Kommandant des Kreuzers „Zenteno", der zur Hilfeleistung nach den Erdbebengebieten abgesandt wurde, meldete durch Funkspruch, daß auch die Hafenstadt Constitution, der Hafen von Talca, nahezu völlig zerstört worden ist. 80 v. H. aller Häuser sind eingestürzt, und nach den bisherigen Feststellungen sind

57 Tote und über 100 Verletzte

zu verzeichnen. Der Kreuzer landet Matrosenabteilungen, um Plünderungen zu verhindern und Bergungsarbeiten vorzunehmen. Präsident Ibanez, der sich im Flugzeug nach Talca begeben hatte, ist wiederum hierher zurückgekehrt und hat die Organisation des Hilfswerks persönlich übernommen. **Privaten Berichten zufolge beläuft sich die Zahl der**

Toten in Talca auf 108.

die der Verletzten auf 300. In Chillan sollen 30 Personen getötet und ebenso viele verletzt worden sein. In Teniente, wo infolge des Erdbebens in einer der „Branden-Copper-Company" gehörenden Grube ein Wasserreservoir geborsten ist, wurden bisher 35 Tote geborgen, jedoch ist anzunehmen, daß noch zahlreiche unter den Trümmern begraben sind. Auch aus anderen Orten werden zahlreiche Todesfälle gemeldet, 30 Tote aus Santa Cruz und 5 aus Peleauen. Der normale Zugverkehr ist wieder hergestellt worden. Bei Talca sind

2 Vulkane in Tätigkeit.

Die Erdbebenwarten melden an, daß weitere Erdstöße folgen werden. Die erste amtliche Erklärung über die Zahl der Todesopfer der Erdbebenkatastrophe wurde vom Unterstaatssekretär Elias Veloso abgegeben. Sie lautet aber ebenso unbestimmt wie die bisher bekanntgewordenen Meldungen. Einer der ersten Augenzeugen der Katastrophe, ein Reisender, gab eine grausige Schilderung des Unglücks, das über die nichtsahnenden Einwohner hereinbrach. Er erzählte, daß der erste Erdstoß, der völlig überraschend kam,

die ganze Stadt emporzuheben schien.

Die Häuser wankten wie Schiffe auf dem Meer, und das dumpfe, unterirdische Tosen, das das Beben begleitete, mischte sich mit dem heftigen Krachen zusammenstürzender Gebäude und dem gellenden Geschrei der aus dem Schlaf geweckten Frauen und Kinder. Der erste Stoß war so furchtbar, daß viele Personen aus den Betten geworfen wurden. Sofort ballten sich dichte Staubwolken und sperrten jede Sicht. Im Nu waren die finsteren Straßen von irrenden Menschen, die halbnackt hin und her stürzten, jammerten und stöhnten, erfüllt.

Ueberall brachen Brände aus,

und erst der Morgen machte der Panik ein Ende. Den ganzen Tag über wollte die Erde nicht zur Ruhe kommen. Immer wieder machten sich Stöße fühlbar, die zwar am Morgen ständig abnahmen, aber das Einstürzen vieler neuer Häuser verursachten. Erst in der nächsten Nacht trat [illegible] ein, und die inzwischen eingetroffenen Truppen [illegible]ten mit den Bergungsarbeiten beginnen. Bei Ba[illegible]bona

brach der Staudamm

die Wasser des Stausees brausten wie eine senkrechte Wasserwand mit 60 Kilometer Stundengeschwindigkeit heran und rissen zahlreiche Menschen mit sich fort, die nicht rechtzeitig die Abhänge hinaufflüchten konnten. Die Gesamtzahl der Toten und Verletzten ist noch nicht festzustellen. Der Sachschaden der Stadt Talca wird allein auf

auf über 12 Millionen Dollar

geschätzt. Die Einwohner, die eine Wiederkehr der Erdstöße befürchten, wagen nicht zurückzukehren. Das Krankenhaus in Talca geriet während des Erdbebens in Brand. Das Gefängnis stürzte ein. Es wird wohl noch einige Tage dauern, bis sich die Gesamtschäden werden überblicken lassen und bis die Gesamtzahl der Toten, die mit 300 gewiß nicht zu hoch genannt war, bekannt ist.

(Siehe auch „Letzte Drahtnachrichten".)

den normalen Stand angelangt sein werde. Dann würde der Durchschnittsindex nicht 3 Prozent, sondern 6,8 Prozent betragen. Das würde einen jährlichen Zuschlag von 5,9 Milliarden ergeben, so daß wir dann also insgesamt jährlich fast 8½ Milliarden zahlen müßten. „Es liegt mir fern," sagt Raab angesichts dieser tatsächlichen Lage, „irgendeine Prophezeiung über die nächsten oder gar die späteren Jahre auszusprechen, aber es scheint mir erwünscht, daß wir uns darüber klar werden, welche Wirkung der Wohlstandsindex haben würde, wenn er im Sinne seiner Urheber angewandt wird und die Entwicklung in dem gegenwärtigen Tempo fortschreitet. Es ist dies keine außerhalb des Bereichs der Möglichkeit liegende Annahme."

Deshalb ist es dringend erforderlich, daß bei den Bemühungen um eine Verminderung der Daweslasten immer wieder auf das Unhaltbare des Wohlstandsindex hingewiesen und seine Beseitigung, wenigstens in der jetzt vorliegenden Form, verlangt wird. So lange er besteht, ist für uns eine wirtschaftliche Erholung ausgeschlossen.

Prinz Hohenlohe-Oehringen entmündigt

s. Berlin, 4. Dez. (Privatber.) In seiner Eigenschaft als Vormund hat Lubbert Graf von Westphalen in den Zeitungen bekanntgemacht, **daß August Prinz zu Hohenlohe-Oehringen durch Beschluß des Amtsgerichts Kosel wegen Verschwendung entmündigt worden ist.**

Arbeitslosenversicherung für Ausgesperrte

Von unserm ständigen Korrespondenten

Bochum, 4. Dez. **Nachdem sich anfänglich die Reichsversicherungsanstalt auf dem Standpunkt stellte, daß sie es ablehnen müsse, die von der Aussperrung betroffenen Arbeitnehmer in die Arbeitslosenversicherung aufzunehmen, hat sie jetzt folgende Entscheidung getroffen: „Da naturgemäß die Aufhebung der Aussperrung durch den Arbeitgeberverband Nordwest zunächst nur die Wiedereinstellung eines Teils der Belegschaften bedeuten kann, ist es unausbleiblich, daß ein großer Teil der Ausgesperrten erst nach Ablauf einer gewissen Zeit die Arbeit wieder aufnehmen kann. Diese Arbeitnehmer werden, soweit sie eine Dauer von zum mindesten 7 Tagen ausgesperrt waren, in die Arbeitslosenversicherung aufgenommen. Für die Arbeiter, die weniger als 7 Tage ausgesperrt waren, tritt die Aufnahme in die Arbeitslosenversicherung am 7. Tage ihrer Arbeitslosigkeit automatisch ein."**

Prozeß wegen einer Explosionskatastrophe

z. Berlin, 4. Dez. (Eigenber.) Gestern begann die Verhandlung wegen der Gasexplosion, die sich in der Nacht zum 5. Januar 1928 in einem Hause der Landsberger Allee ereignete und bei der 17 Personen ums Leben kamen. **Angeklagt sind 2 Arbeiter und ein Werkmeister der städtischen Gasanstalt, die durch fahrlässiges Verhalten bei ihren Arbeiten an der neuen Gasleitung das Unglück verursacht haben sollen.** Zu der Verhandlung sind 36 Zeugen und zahlreiche Sachverständige geladen, die sich darüber äußern sollen, ob das Unglück durch eine Gasexplosion verursacht wurde oder durch eine Ammoniakexplosion, die in der Anlage der in dem Hause befindlichen Fleischwarenfabrik entstand.

Schiebungen mit türkischen Banknoten

z. London, 4. Dez. (Privatber.) Die türkischen Sonntagszeitungen bringen die überraschende Meldung, **daß der Ersatz der alten Noten durch republikanische Noten einen Betrug gigantischen Ausmaßes ans Tageslicht gebracht hat. An Stelle des erwarteten Ueberschusses von 15—20 Millionen türkischer Pfunde ist in Wirklichkeit nur ein Defizit von etwa einer Million Pfund zu verzeichnen, das bedeutet, daß ein Betrag von mehr als — 15 Millionen türkischer Pfund (etwa 33,4 Millionen Mark) verloren gegangen ist.** Dieser Diebstahl könne nur dadurch erklärt werden, daß Bankbeamte alte Scheine wieder in Umlauf gebracht haben. Die Untersuchung ist noch im Gange.

Freitag Abreise nach Lugano

z. Berlin, 4. Dez. **Die deutsche Delegation für die Ratstagung in Lugano reist Freitag ab.**

Wahllisten der Berliner Tischlerinnung verschwunden

Die Wahlkonflikte in der Berliner Tischlerinnung sind in ein neues Stadium getreten. Die zur Neuwahl unbedingt benötigten alten Hebelisten sind seit einigen Tagen verschwunden und konnten bis heut trotz eingehender Nachforschungen durch die Kriminalpolizei nicht wieder herbeigeschafft werden.

137 Anträge zur Agrardebatte

Eigener Parlamentsdienst

Dietrich für Erleichterungen

z Berlin, 4. Dezember. **Zur gestrigen Agrardebatte im Reichstag lagen nicht weniger als 137 Anträge vor, darunter allein 40 von der Christlich-Nationalen Bauernpartei.** Mit der Beratung verbunden wurde der Bericht des volkswirtschaftlichen Ausschusses, der einen Antrag der Wirtschaftspartei auf Aenderung der Gefrierfleischverteilung abgelehnt hat. Abg. Dr. Hermes (Z.) begründete die Interpellation seiner Fraktion und erklärte, die Notlage der deutschen Landwirtschaft halte unvermindert an. Der nach dem Schieleschen Notprogramm beschrittene Weg, besonders zur Absatzförderung, dürfe nicht wieder verlassen werden. Die Schwierigkeiten liegen hauptsächlich auf dem Verkaufspreisgebiete. Ganze Betriebszweige seien in den letzten Jahren für den Landwirt verlustbringend gewesen. In diesem Jahre seien es die Viehpreise. Die Regierung müsse der Landwirtschaft durch ausreichenden Zollschutz helfen. Der Redner forderte, daß die Agrarpolitik aus dem politischen Kampf herausgenommen und entgiftet werde. Bei den bevorstehenden außenpolitischen Verhandlungen müsse die Landwirtschaft ausreichend berücksichtigt werden. Abg. Bachmann (DN) begründete die deutschnationale Interpellation. Auch wenn sich das Notprogramm weiterhin so ausgewirkt haben werde, wie es bei einem Teil der Maßnahmen der Fall sei, sei eine gesicherte Grundlage für die Existenzmöglichkeit der Landwirtschaft nicht gegeben. Die Ursachen für die bedrohliche Lage der Landwirtschaft liegen in der bisherigen Zoll- und Handelspolitik, die den Bedürfnissen der Landwirtschaft nicht genügend angepaßt war, in den hohen öffentlichen Lasten, in den außerordentlich angewachsenen sozialen Abgaben und in den Milliarden-Reparationstributen. Leider merke man in Deutschland nicht das geringste von der Absicht, den Bauern zu helfen. (Zustimmung bei den Deutschn.) Neue Sorgen bringt der Landwirtschaft der bevorstehende Handelsvertrag mit Polen. Zur Steuerfrage erklärte der Redner, daß in Bayern der Besitzer einer Landwirtschaft mit 50 000 RM. Grundwert und 2500 RM. Rente allein 900 Mark Staatssteuern zahle, ungerechnet die Gemeindeabgaben usw. Die Not der Landwirtschaft bedeutet den Ruin der ganzen inneren Wirtschaft und die Unmöglichkeit, die Bevölkerung aus eigenem Boden zu ernähren. Die Wiederherstellung ihrer Rentabilität ist also eine Sache des ganzen Volkes. Worte sind genug gewechselt. Laßt uns endlich Taten sehen. Dann stellte auch Reichsernährungsminister Dietrich in Beantwortung der Interpellationen zunächst fest, daß trotz des Notprogramms die Lage der Landwirtschaft schlecht sei. Besonders katastrophal sind die Preise für Weizen sowie für Ochsen und Kühe. Auf dem Zuckermarkt droht durch das ausländische Dumping eine Katastrophe. Geradezu gefährlich wird die Lage durch Verschuldung und Zinsen. Nur eine vernünftige Lösung der Reparationsfrage könne einen kräftigen Anstoß zur Kapitalbildung geben und die Landwirtschaft entlasten. Der Minister besprach dann die vorliegenden Anträge. Eine Hinaufsetzung des Roggen- und Weizenzolles würde die Gefahr herbeiführen, daß wir statt mit Weizen mit Mehl überschwemmt würden. Die Mehlzölle könnten aber infolge der Bindung durch den französischen Handelsvertrag nicht hinaufgesetzt werden. Eine Zollerhöhung würde auch das Getreideproblem nicht lösen. Vielmehr müsse man mit Beschleunigung eine Einrichtung schaffen, die die Entwicklung der Getreidepreise und die Marktverhältnisse ausgleiche. Zur Bekämpfung der Verhältnisse auf dem Zuckermarkt sei dem Reichsrat bereits eine Vorlage zugegangen, die den Zoll für Verbrauchszucker um 10 Mark erhöht. Diese Maßnahme sei allerdings verbunden mit einer energischen Wahrung der Rechte der Verbraucher. Der Finanzminister werde ermächtigt, den Zoll auf den Satz von 10 Mark herunterzusetzen, wenn der Preis an der Magdeburger Börse für den Zentner Gebrauchszucker im Monatsdurchschnitt über 21 Mark hinausgeht oder wenn ein solcher Preis länger als einen Monat nicht notiert wird. Der Minister betonte, daß er die nötigen Zugeständnisse Polens vorausgesetzt, positiv an dem Zustandekommen des deutsch-polnischen Handelsvertrages mitarbeite. Das einmalige Notprogramm müsse durch ein laufendes Produktions- und Absatzförderungsprogramm ersetzt werden. Im Kernpunkt dieses Programms stünden die Hebung der Produktion, die Verbesserung des Absatzes von Vieh und Schweinen sowie die Umgestaltung des Milch- und Molkereiwesens. Auch ein Milchgesetz werde baldigst vorgelegt werden. **Trotz der ungeheuren Not der deutschen Finanzen sei die Reichsregierung entschlossen, auf 5 Jahre den Betrag von 20 Millionen Mark, also zusammen 100 Millionen für diese Zwecke bereitzustellen.** Auch die Winzergenossenschaften sollen besonders berücksichtigt werden. Auf steuerlichem Gebiete werde das Steuervereinheitlichungsgesetz eine geeignete Grundlage für eine Reform des landwirtschaftlichen Steuerwesens abgeben. Der Minister trat für die Reorganisation des Genossenschaftswesens ein. Abg. Kerp (Z) begründete ein Interpellation wegen der Frostschäden des Weinbaues. Der Redner wünschte eine Novelle zum Weingesetz, die vor allem das völlige Verbot des Verschnitts von deutschen Weißweinen mit ausländischen Weißweinen enthält. Abg. Hamkes (DVP) wies darauf hin, daß die Rückwirkungen der Not der Landwirtschaft in allen anderen Wirtschaftsgebieten sich bemerkbar machten. Bei den Abwehrmaßnahmen müsse es sich zunächst darum handeln, den Preis der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu heben. Die Schweinepreise hätten sich zwar etwas gebessert, am Himmel stehe jetzt aber das Schreckgespenst des Handelsvertrages mit Polen. Der Redner stellte fest, daß der Viehbestand heute derselbe wie vor dem Kriege sei, daß Deutschland jetzt aber trotzdem 4 bis 5mal so viel einführe. Mit dem zollfreien Gefrierfleisch könne der deutsche Landwirt unter keinen Umständen konkurrieren. „Wir werden uns daher für Maßnahmen gegen die Ueberschwemmung des deutschen Fleischmarktes einsetzen. Wenn nicht bald etwas Wirksames für die Landwirtschaft geschehe, dann werden weite Teile bald existenzunfähig sein. Das müßte für alle Wirtschaftskreise von verhängnisvoller Wirkung sein."

Hoesch war auch bei Briand

Paris, 4. Dez. (Eigenbericht.) **Der deutsche Botschafter von Hoesch stattete gestern dem Außenminister Briand einen Besuch ab, um auch mit ihm, wie bereits am Sonnabend mit Poincaré, die Besprechungen über die noch ausstehenden Punkte in der Frage der Einsetzung des Sachverständigenkomitees fortzusetzen.** Dazu erfahren wir von unterrichteter Seite, daß es sich bei den Unterredungen im wesentlichen um die gleichen immer noch strittigen Punkte handelt. 1. Das Mandat der Sachverständigen, d. h. ihr Aufgabenkreis und 2. der Zeitpunkt der Einschaltung der Reparationskommission in die Verhandlungen. Was Punkt 1 anbelangt, so ist die deutsche Regierung der Auffassung, daß das Mandat der Sachverständigen durch den Beschluß der 6 Mächte vom 16. September in Genf ausreichend festgelegt sei, mit anderen Worten, daß den Sachverständigen volle Freiheit der Beratungen gewährt werden soll und daß die 6 Regierungen die Sachverständigen selbst zu ernennen haben. Was den 2. Streitpunkt, den der Einschaltung der Reparationskommission anbelangt, so ist man auf deutscher Seite der Anschauung, daß selbstverständlich die Reparationskommission eingeschaltet werden muß, doch handelt es sich, wie oben erwähnt, nur um den Zeitpunkt der Einschaltung, d. h. um eine formal-rechtliche Frage. Der Londoner Berichterstatter des „Echo de Paris" meldet seinem Blatt, es bestätige sich, **daß die Alliierten eine gemeinsame Antwort ausarbeiten würden, die in Berlin getrennt durch die Botschafter überreicht werde.** Es handele sich darum, eine Formel zu finden, die die Aufgabe der Sachverständigen umgrenze. Anscheinend neige man in gewissen Kreisen und besonders französischerseits dazu, der ursprünglich in Genf vorgeschlagenen Formel komplizierte Fassung wie einer von Parker Gilbert vorgeschlagenen vorzuziehen. Inzwischen ist in London die französische, belgische und italienische Antwort überreicht worden. Die Meinungsverschiedenheiten zwischen Paris und London bestehen fort.

Italienischer Protest in Paris

s. Paris, 4. Dez. (Von unserem Vertreter.) Dem „Journal" zufolge war der italienische Botschafter bei Poincaré. Sein Besuch stehe in Zusammenhang mit dem Urteil der Pariser Geschworenen. Dem „Matin" zufolge hat der Generalstaatsanwalt Weisung gegeben, den Prozeß durch Revisionseinlegung vor den Obersten Gerichtshof zu bringen.

Gelsenkirchen auf der Wappensuche

Durch Zusammenlegung der drei Kommunen Gelsenkirchen, Buer und Horst wird nunmehr auch die Frage eines neuen Stadtwappens akut. Die Stadtverwaltung hat hierüber ein Preisausschreiben erlassen, das den Künstlern zur Ausarbeitung ihrer Pläne eine Frist bis zum 1. Februar nächsten Jahres stellt. Beabsichtigt ist die Schaffung eines Wappens, in dem außer der besondern Eigenart der neuen Stadt als Stadt der Arbeit und der schönen Siedlung möglichst auch die alten Wappen mit berücksichtigt werden sollen. Gelsenkirchen führte bisher eine Kirche, Schlägel und Eisen und den Preußenadler, Buer in der Hauptsache einen grünenden, starken Baum und Horst einen springenden Bären in wagrecht gestreiftem Felde. Für den ersten Preis werden 200 Mark zur Verfügung gestellt.

Chamberlain nicht in Lugano?

Privatnachrichtendienst.

Des Königs Befinden

London, 4. Dez. **Das Befinden des Königs ist eigentlich nicht besser, aber auch nicht schlechter geworden, dennoch muß der Zustand immer noch besorgniserregend genannt werden.** Es wird bestätigt, daß im Verlaufe der vorigen Nacht dem König kleine Sauerstoffmengen zugeführt wurden, aber gleichzeitig versichert, daß dies nichts Alarmierendes sei, da Sauerstoffzuführungen in solchen Fällen ein ganz gewöhnliches Verfahren sei. Um 2 Uhr morgens waren die Aerzte noch am Krankenlager. Der Inhalt des Nachtbulletins wurde vom Buckingham-Palast aus den Kabinettsmitgliedern telephonisch mitgeteilt. Vor dem Palast hate sich trotz der späten Stunde eine große Menschenmenge angesammelt, um die neuesten Nachrichten über den König in Erfahrung zu bringen. Nach dem gestern abend ausgegebenen Bulletin ist eine leichte Besserung zu verzeichnen. Die Temperatur ist näher an der normalen, aber es ist nach dem Bulletin notwendig, darauf hinzuweisen, daß die hinsichtlich des Zustandes des Herzens gehegten Besorgnisse noch immer andauern. In einer Rede auf einem Frühstück sagte gestern der Innenminister Joynson Hicks u. a.: „Es besteht natürlich ein Gefühl der Besorgnis, aber doch auch ein Gefühl großer Hoffnung. Die Berichte sind etwas besser. Ich will auch keinen Augenblick lang irgend einen von Ihnen täuschen oder sagen, daß die Krankheit vorüber sei. Sonntag nacht war die Lage ernst, aber ich war heute vormittag im Palast und es ist zweifellos sozusagen ein Gefühl in der Luft, daß es Seiner Majestät besser geht als Sonntag. Der Innenminister drückte die Hoffnung aus, daß die leichte Besserung anhält, und daß die Konstitution des Königs der augenblicklichen Schwäche Herr wird."

Chamberlains Reise noch unbestimmt

Drahtung unseres Korrespondenten.

s. London, 4. Dez. Die Blätter bereiten schon darauf vor, daß **Chamberlain bei einer weiteren ernsten Gestaltung der Krankheit des Königs nicht nach Lugano fährt.** Montag früh gaben die „Times" ein Extrablatt aus, wonach der Prinz von Wales mit dem Flugzeug nach London zurückkommen wollte, diese Absicht aber auf Vorhalten des Kabinetts aufgegeben habe.

Lebt Johann Salvator (Orth) noch?

+ Wien, 4. Dezember. (Privatbericht.) Graf Artur Polzer-Hoditz, der frühere Kabinettschef des Kaisers Karl, macht in einem demnächst erscheinenden Erinnerungswerk über Kaiser Karl neue Angaben über die „Tragödie von Meyerling", den Selbstmord des Kronprinzen Rudolf und der Baronesse Vetsera. **Diesen Angaben soll der Selbstmord auf politische Gründe zurückzuführen, und in die politische Affäre soll auch der frühere Erzherzog Johann Salvator, der spätere Johann Orth, verwickelt gewesen sein.** Graf Polzer-Hoditz behauptet übrigens, daß Johann Orth vermutlich noch heute am Leben sei. „An einem Spätherbsttag im Jahre 1907 unternahm ich," so erzählt Graf Polzer, „in Begleitung des damaligen Erzherzogs Karl einen Spazierritt. Ich kam auf Johann Orth zu sprechen und erwähnte, daß erst kürzlich wieder in den Zeitungen das Märchen zu lesen gewesen sei, er befände sich noch am Leben. Da sah mich Erzherzog Karl ganz erstaunt an und fragte mich lachend, ob ich den wirklich glaube, daß er am Kap Horn ums Leben gekommen sei. „Er ist am Leben, so wie Sie und ich. Payr hat noch bis zuletzt mit ihm korrespondiert." **Erzherzog Karl, der spätere Kaiser, erzählte dem Grafen, daß Orth in Südamerika sei, und nannte auch den Ort, dessen Name dem Grafen entfallen ist.** „Auf meine Frage, wie es sich denn mit dem angeblichen Untergang des Schiffes „Santa Margeritha" verhalte, erwiderte mir der Erzherzog, daß an dem Untergang des Schiffes nicht zu zweifeln sei. Es sei sei aber sicher, daß Johann Orth noch lebt. Er müsse das Schiff vorher verlassen oder sich nach der Katastrophe gerettet haben." Polzer behauptet dann, Beweise dafür zu haben, daß Mitglieder Hofgesellschaft ihn in Cannes lange nach dem Schiffsuntergang gesehen und gesprochen hätten.

1861 Typhuskranke in Lyon

z. Lyon, 4. Dez. **Die Zahl der Typhuskranken hat sich auf 1861 erhöht.**

Eine weiße Frau unter Menschenfressern

(Schluß.)

Gegen Abend sah ich mehrere Männer in der Nähe des Rasthauses herumstreifen, ob sie morgen zu mir kommen werden? Die boys fürchten sich, die Träger fürchten sich, und Usnu sieht auch nicht gerade fröhlich aus. Ich glaube, ich werde in dieser Nacht wenig schlafen.

— — — — — — — — — — —

Hier in diesem verrückten Lande kommt doch immer alles anders als man denkt. — Erstens muß ich zu meinem eigenen Erstaunen feststellen, daß ich, nachdem ich meine üblichen Angstzustände, die ich immer kurz vor dem Einschlafen hier in Afrika bekomme, überwunden hatte, so gut geschlafen habe wie seit Wochen nicht mehr. Ein äußerst erfreuliches Zeichen dafür, daß ich noch einige Monate „dienstfähig" bin und mich mit der Heimkehr nicht allzu sehr zu beeilen brauche.

Und zweitens die Montoil! Ich ihn gespannt, was der D. O. zu meinem Erlebnis sagen wird! Kurz nach dem Frühstück saß ich in der Hütte und schrieb an meinen Ausarbeitungen. Da sah ich draußen um die Hütte allerlei Gestalten gehen. Ich tat so, als ob ich sie nicht beachtete. Es dauerte nicht lange, da guckte einer ganz vorsichtig zur Hütte herein.

Bald darauf kam Usnu: „Mah, sie sind da! Sie haben Sachen gebracht, dürfen sie kommen?" „Ja, natürlich, Usnu," antwortete ich ihm und schrieb weiter. Drei wild verwegene Gestalten, Männer in den besten Jahren, kamen in die Hütte und hockten sich schweigend in respektvoller Entfernung von mir auf die Erde. Ich schrieb immer weiter und sah sie nicht an. Die Männer wurden neugierig und reckten die Hälse, um zu sehen, was ich da wohl mache.

Usnu, der mit ihnen gekommen war, räusperte sich bescheiden. „Mah!" „Usnu!" Ueber die Männer hinwegsehend, als ob sie Luft wären, wandte ich mich zu ihm. Er hielt mir eine prachtvoll holzgeschnitzte Figur entgegen! Ich bekam einen Freudenschreck — es war tatsächlich eine der berühmten Ahnenfiguren, von deren Existenz ein recht bekannter deutscher Gelehrter berichtet hatte. Ich habe nie gehofft, auch nur eine dieser Figuren jemals zu Gesicht zu bekommen, und nun bot man sie mir zum Kauf an!

Schweigend zahlte ich den recht erheblichen Preis und fragte Usnu nach der Bezeichnung dafür auf Montoil. Ich wiederholte das Wort und trug es sogleich in die Liste meiner Sammlung ein. Dann bekam die Figur den üblichen Zettel umgehängt und wurde an die Wand gestellt.

Die drei Männer waren diesem Vorgang mit größtem Interesse gefolgt, und ihre Neugier war sichtlich aufs äußerste gereizt. Leise stellten sie Usnu einige Fragen. „Mah, dürfen diese Männer zusehen, wie du schreibst?" und dann drängten sie sich dicht an mich heran und starrten auf meine Finger.

Plötzlich lief der eine zur Türöffnung und rief etwas. Im Handumdrehen war die Hütte voller Menschen, die höchst erregt halblaut durcheinander schwatzten und leise Laute ihres Erstaunens von sich gaben. Usnu konnte sich scheinbar kaum aller Fragen erwehren, die sie an ihn richteten. Die ganze Hütteneinrichtung: Bett, Stuhl, Tisch, jeder einzelne Blechkoffer, meine Schuhe und was sonst noch an Kleidungsstücken herumlag, wurde einer verstohlenen, aber genauen Besichtigung unterzogen. Aber sie wagten es nicht, auch nur einen einzigen Gegenstand anzurühren.

Schließlich bestürmten sie Usnu immerfort mit ein und denselben Worten, wie die kleinen Kinder. Ich fragte ihn, was denn los sei, aber er wollte nicht so recht mit der Sprache heraus. Endlich gestand er: „Mah, sie möchten gerne schreiben lernen!" Ich suchte also alle meine auffindbaren Bleistifte zusammen, wir rückten den Tisch beiseite, ich legte mehrere Bogen Papier auf die Erde und verteilte dann die Bleistifte unter die am würdigsten aussehenden Männer. Darauf setzte ich mich auf die Erde, und sie gruppierten sich im Halbkreis um mich herum.

Zuerst malte ich ein „i", und mit leisem Aechzen und Stöhnen, als ob es eine entsetzlich schwere Arbeit sei, versuchte man, es mir nachzutun. Jedem einzelnen mußte ich zeigen, wie man den Bleistift halten müsse, zum Schluß umfaßten sie ihn doch wieder mit der ganzen Faust. Der Höhepunkt des Erlebnisses für sie und mich war aber, als ich ihnen Schweinchen mit Kringelschwänzchen aufzeichnete. Von dem Moment an hielten sie mich, glaube ich, für einen Gott oder ein gottähnliches Wesen!

So kam die Mittagszeit heran, und wir mußten sie richtig energisch aus der Hütte weisen. Sie gingen nicht eher, als bis sie noch das Tischdecken mit angesehen und versprochen hatten, nachmittags wiederzukommen und noch viele Sachen zu bringen. Der Mittagsschlaf fiel unter diesen Umständen recht spärlich aus.

Nachdem mich Usnu mehrere Male unter dem Vorwand, „bloß mal nachsehen, ob du noch immer schläfst", geweckt hatte, ließ ich sie wieder in die Hütte kommen. Innerhalb weniger Stunden hatte ich fünfzig verschiedene Gegenstände käuflich erworben, darunter zwei wunderschöne, uralte Kriegshelme aus Federn und mehrere Ahnenfiguren. Bis spät in die Nacht war ich noch mit Katalogisieren beschäftigt, und jetzt eben, als ich gerade ins Bette gehen wollte, brachten sie mit eine Dodo-Maske! Am Tage konnten sie sie mir nicht bringen, weil Frauen den Dodo ja nicht sehen dürfen. Ich habe Usnu ernstlich gesagt, daß nun Schluß sei. Ich bin todmüde — der Tag war schön!

— — — — — — — — — — —

Bochumer Operettentheater

Mitten in den Ernst der Tage versucht die Leitung des Bochumer Operettentheaters (Bachenheimer-Maurer) durch die Aufführung der Schwank-Operette „Kaiserplatz 3, eine Treppe" von Schottlaender (Text von Oskar Engel und Adolf Nietor von Körber) Humor und ausgelassene Lustigkeit zu tragen, damit des Lebens Bitternisse leichter überwunden werden. Von der Bühne sprüht Witz über Witz und scheint sich inmitten der verliebten Angelegenheit, die durch Abvermietung im Hause Kaiserplatz 3 eine wichtige Rolle gewinnt, recht wohlig zu tummeln. Selbstverständlich entsteht je länger, je mehr, ein tolles Durcheinander, das Direktor Theo Bachenheimers Regie in buntem Wirbel äußerst vergnüglich und wechselvoll aufgezogen hat. Besondere Höhepunkte brachten mehrere Tanzduette beziehungsweise -ensembles mit unterlegten Coupletexten („Denn im Lenz ist Berlin ganz verlassen", „Alle Männer sind nischt wert") und die Brandung aus dem Metropoltheater, derzuliebe für schlanke Girlbeine Jazzmusik aufgeboten war, die lekkere kleine Dingerchen zu straff rhythmisierten Bewegungen verleitete. Mittelpunkt des Interesses blieb bis zum Schluß der komische vom Pfad der Tugend abgebogene Rentier Kunibert Schumann aus Schönlanke, den Hans Heino Wendenhöfer mit grotteskem Einschlag à la Boleslo oder Pallenberg mimte. Sein Spieltalent, überaus erfinderisch und namentlich in stummen Bewegungen unbezahlbar ergötzlich, machte die Erschienenen derart toll, daß sie im Parkett unfreiwillig mittun wollten. Nicht minder komisch stellte Direktor Maurer den Dichterling Krummnagel heraus und hatte ständig die Lacher auf seiner Seite. Gertrud Moll, Kuniberts verschrobene Ehehälfte und Wächterin über seine Tugend, war sehr gewandt auf dem Polten und zeigte im Tanz drolligste Einfälle. Anny Sperg als Käthchen glaubte man die unerfahrene Tochter vom Lande, die in der Weinlaune zutraulich wurde und mit den Augen kokettieren konnte. Zum guten Erfolg verhalfen weiter der unverwüstlich heitere Otto Kraatz und Gerd Neumann als Studenten. Else Stamms spritzige Operettendiva hielt die Männer wie am Bändel und entzückte in keschen Gewändern durch rassigen Tanz. Am Dirigentenpult waltete Kapellmeister Dr. Erich Schalscha seines Amtes mit launigem Temperament. Das Publikum ging sehr beweglich mit und spendete lebhaftesten Beifall.

M. B.



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 4. Dezember 1928.

Feierabend.

Der Feierabend ist immer das, was wir aus ihm machen. Er kann Fülle der Zufriedenheit und des Wohlbehagens sein, er kann Seligkeit des Ausruhens und Zusichselbstfindens sein, er kann Gadentum und Stille, friedliche Gemeinschaft im gemütlichen Heim sein, er kann Sammlung für den morgigen Tag sein oder aber — — —

Hinter den drei Gedankenstrichen liegt die neuzeitliche Auffassung vom Abendglück, das was man heute als Abendglück sucht und hinnimmt. Es hat mit Geruhsamkeit, mit Stille, mit Verschämtheit und Poesie nichts mehr zu tun, denn dieses neuzeitliche Abendglück ist nichts anderes als die schnurgerade Fortsetzung der Hast und Unruhe, die den Tag über unsere Nerven zerwühlte und aufpeitschte.

Man müßte annehmen, daß nach so viel Tosen und Aufregung das Bedürfnis nach Stille doppelt groß sei. Die Menschen von heute denken aber anders darüber. Sie brauchen nach den aufpeitschenden Stunden der Tagesarbeit als „Nervennahrung" aufpeitschende Musik, viel Allotria. Das beruhigt, sagt man. Ein Paradorum, das man sich mit stärkeren Gegensätzen wohl kaum vorstellen könnte. Die große Täuschung hat leider so mancher recht bitter an sich erfahren müssen. Andere Enttäuschte werden folgen.

Das alte, liebe Wort vom wirklichen Feierabend und vom wirklichen Abendglück, so wie es die Dichter besingen, das Wort von der wirklichen Sammlung eines Tages wird doch wieder zu Ehren kommen, denn je mehr die Existenz uns anspannt und Pflicht uns fordert, desto verlangender wird die Sehnsucht der Menschen nach dem wirklichen Feierabendfrieden wachsen.

❖

Verjährung.

Handwerker, prüft eure Außenstände.

Wenn sich das Jahr seinem Ende zuneigt, so schreibt die „Handwerkszeitung", tut der Handwerker gut, seine Außenstände nachzuprüfen, um die etwaige Verjährung von Forderungen zu verhindern. In zwei Jahren verjähren die Ansprüche von Handwerkern für Lieferung von Waren, Ausführung von Arbeiten und Besorgung fremder Geschäfte mit Einschluß der Auslagen, es sei denn, daß die Leistung für den Gewerbebetrieb des Schuldners erfolgt. Es verjähren Ansprüche der Lehrherren und Lehrmeister wegen Lehrgeldes und anderer im Lehrvertrag vereinbarter Leistungen sowie wegen der für die Lehrlinge bestrittenen Auslagen. Es verjähren die Ansprüche derjenigen, welche Personen zur Verpflegung oder zur Erziehung aufnehmen, für die dadurch entstandenen Leistungen und Aufwendungen, Ansprüche der Rechtsanwälte, Aerzte, Notare und der Parteien wegen der ihren Rechtsanwälten geleisteten Vorschüsse, der Zeugen und Sachverständigen wegen ihrer Gebühren und Auslagen.

Die Verjährung ist gehemmt, solange die Leistungen gestundet oder der Verpflichtete aus einem anderen Grunde vorübergehend zur Verweigerung der Leistungen berechtigt ist. Die Verjährung wird unterbrochen, wenn der Verpflichtete dem Berechtigten gegenüber den Anspruch durch Abschlagszahlung, Zinszahlung, Sicherheitsleistung oder in anderer Weise anerkennt. Die Verjährung wird auch unterbrochen, wenn der Berechtigte auf Befriedigung oder auf Feststellung des Anspruches, auf Erteilung der Vollstreckungsklausel oder auf Erlassung des Vollstreckungsurteils Klage erhebt.

Der Erhebung der Klage stehen gleich: Die Zustellung eines Zahlungsbefehls im Mahnverfahren (eine außergerichtliche Mahnung oder Uebersendung einer Rechnung unterbricht die Verjährung nicht); die Geltendmachung eines Anspruchs durch Anstrengung eines Güteantrags bei dem Amtsgericht oder einer Gütestelle der im § 495a der Zivilprozeßordnung bezeichneten Art; die Anmeldung des Anspruchs im Konkurs, die Geltendmachung der Aufrechnung des Anspruchs im Prozeß; die Streitverkündung in dem Prozeß, von dessen Ausgang der Anspruch abhängt; die Vornahme einer Vollstreckungshandlung und die Stellung des Antrags auf Zwangsvollstreckung.

Alle Ansprüche, die am 31. Dezember verjähren, müssen bis zu dem Tage durch Zahlungsbefehl oder Klage geltend gemacht werden.

❖

* **Ev. Volksverein.** „Wer seine Heimat liebt und ehrt, ist ihrer wert." Ueber die Heimat zu hören, hatten sich viele Mitglieder des Evangel. Volksvereins zu der Monatsversammlung am 2. Dezember eingefunden. Nach Erledigung einiger Punkte der Tagesordnung, u. a. Aufnahme 12 neuer Mitglieder, erhielt unser Vereinsmitglied, Herr Konrektor Gerdsmann das Wort zu seinem Vortrag: „Auf den Spuren der alten Römer an der mittleren Lippe zwischen Haltern und Oberaden." Ausgehend von der Veranlassung der Römerzüge zur Zeit der Kaiser Augustus und Tiberius führte Vortragender in anschaulicher Weise die Zuhörer auf die Spuren der Römer zurück, die sich an den sagenberühmten Flußufern der Lippe und Seseke niedergelassen hatten. Er wies auf die Entdeckung der Legionslager bei Oberaden und Haltern mit ihren Uferkastellen hin, hob die Bedeutung derselben als Stützpunkte und Verpflegungsstätten auf den Römerwegen an beiden Seiten der Lippe hervor und beschrieb nach eigener Anschauung die römischen Befestigungen und Funde, die bei den Ausgrabungen wieder ans Licht des Tages traten. Mit musterhafter Ruhe und Aufmerksamkeit wurde der sehr interessante Vortrag entgegengenommen und reicher Beifall dankte dem geschätzten Redner.

* **Frauenchor der Ev. Frauenhülfe Lünen** Stadtbezirk. Mittwochabend fällt die Uebungsstunde aus. Die Mitglieder versammeln sich am Donnerstagnachmittag 2,30 Uhr pünktlich im Gemeindehaus.

* **Ein Papstfilm.** „Die Herrlichkeiten des Vatikans und die Tätigkeit des Papstes Pius XI. mit seinem Hofstaate im lebenden Bilde" (Der Vatikan in Kunst und Geschichte) betitelt sich ein großartiges Filmwerk, welches morgen Mittwoch, den 5. Dez., nachm. 5 und abends 8 Uhr, durch die Caritas-Lichtbildgesellschaft Freiburg i. Br. im Palast-Lichtspieltheater Lünen zur Aufführung gebracht wird. Außer den Sehenswürdigkeiten Roms, den verschiedensten vatikanischen Bauten, Museen, Sälen nebst Kunstwerken und den großartigen Gartenanlagen des Vatikans, die an unseren Augen vorüberziehen, sehen wir in jedem der 5 Akte die erhabene Gestalt des jetzigen Papstes Pius XI. bei den verschiedensten Anlässen, bei feierlichen Empfängen, bei seinen Spaziergängen durch die Gärten, wie er den großen eucharistischen Kongreß eröffnet, 30 Reden, in 30 verschiedenen Sprachen gehalten, anhört, wie er im Beisein seiner Kardinäle dem ganzen Erdkreis den Segen erteilt, eine Parade von 1500 kath. Pfadfindern abnimmt und dieselben besichtigt, ferner die Ereignisse des hl. Jahres, die Eröffnung der hl. Pforte usw. Wahrlich ein seltenes Erlebnis für jedermann! Darum sollte niemand versäumen, sich mal eine Romreise für wenige Pfennige zu gönnen. Außerdem in jeder Vorstellung noch ein Lichtbildervortrag vom Hl. Land (Palästina, wo Christus gelebt, gelitten hat und gestorben ist). Karten von 70 ₰ an sind jetzt schon im Vorverkauf erhältlich. (Näheres siehe Inserat.)

* **Vom städtischen Gesundheitsamt.** Von den städtischen Desinfektionsanstalten wurden im ersten Halbjahr 1928 insgesamt 498 Wohnungsdesinfektionen und 54 Dampfdesinfektionen vorgenommen. Die Wohnungsdesinfektionen erfolgten wegen Scharlach in 257, Diphterie 37, Tuberkulose 228, Para-Typhus 2, Ruhr 1, Körnerkrankheit 14, Genickstarre 3, Wochenbettfieber 1 Fällen.

* **Ein Maikäfer** wurde uns gestern von Herrn H. Schöpper, Kantstraße, überbracht. Der muntere Frühlingsbote dürfte sich anbetrachts der milden Witterung der letzten Wochen wohl in der Jahreszeit geirrt haben

* **Vierte Vortragsreihe für Sozialbeamte.** In dem ersten Vortrag der von der Westfälischen Verwaltungsakademie veranstalteten vierten Vortragsreihe für Sozialbeamte und Sozialbeamtinnen in Münster wird Herr Pastor Kockelke, Münster, über die „Wandererfürsorge" sprechen. Der Vortrag findet am Freitag, den 7. Dezember 1928, 16,15 Uhr, im Hörsaal 1 des Instituts für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften der Universität Münster, Johannisstr. 9, statt. Die Teilnahme ist unentgeltlich.

* **Mehr Hauszinssteuermittel bei Arbeiter-Wohnungen.** Der Reichsarbeitsminister hat an den Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung ein Schreiben gerichtet, nach dem die Vermittlung von Arbeitskräften in Arbeitsstellen außerhalb ihres Wohnortes sehr häufig daran scheitert, daß an dem neuen Arbeitsort keine Wohnung zu haben ist. Andererseits haben sich die Wohnungsressorts der Länder mehrfach bereit erklärt, dafür Sorge zu tragen, daß bei der Verteilung der Hauszinssteuermittel für Wohnungsbauten vor allem die Gemeinden berücksichtigt werden, in denen eine Vermehrung der Wohnungen aus arbeitsmarktpolitischen Gründen notwendig ist. Um die Verteilung der Hauszinssteuermittel in diesem Sinne zu erleichtern, ist es wichtig, daß die Behörden, denen die Verteilung obliegt, rechtzeitig davon Kenntnis erhalten, wo solche Schwierigkeiten in der Arbeitsvermittlung auftreten. Der Reichsarbeitsminister ersucht daher, die Landesarbeitsämter und die Arbeitsämter anzuweisen, Erfahrungen dieser Art den Verwaltungen, die für die Verteilung der Hauszinssteuermittel zuständig sind, mitzuteilen. Es werden besonders solche Fälle in Betracht kommen, in denen Gemeinden durch ihre wirtschaftliche Entwicklung, z. B. die Niederlassungen neuer Industrien, in den letzten Jahren einen größeren Zuzug von Arbeitskräften erhalten oder in Zukunft noch zu erwarten haben.

* **Der Regierungspräsident für den 6 Uhr-Ladenschluß am Heiligen Abend.** Der Regierungspräsident König in Arnsberg setzt sich in einer Kundgebung für den früheren Ladenschluß am Heiligen Abend ein. Es heißt darin u. a.: Der Regierungspräsident König trägt den Wünschen der kaufmännischen Angestellten insofern Rechnung, als er die Ortspolizeibehörden angewiesen hat, auf einen Geschäftsschluß um 18 Uhr am Heiligen Abend hinzuwirken. Im Interesse der kaufmännischen Angestellten ist zu wünschen, daß diese Bestrebungen Erfolg haben.

* **Expreßgutverkehr zu Weihnachten.** Zur Bewältigung des erfahrungsgemäß sehr lebhaften Weih-

Weihnachts-Vorbereitungen bei Haus Neuerburg



ABENDBILD UNSERER FABRIK IN WANDSBEK



Die Weihnachtspackung kostet 5 Mark, sie enthält 100 OVERSTOLZ-Zigaretten, für die Packung wird also kein Preisaufschlag berechnet.

Wenn in der Dämmerung der Winterabende die elektrischen Lichter aufglühen, herrscht weihnachtlicher Hochbetrieb in unseren Fabriken. Schon seit Monaten sind Tausende von fleissigen Händen damit beschäftigt, Weihnachts-Pakete für den Raucher zu machen.
In diesem Jahr sind besonders umfangreiche Vorbereitungen notwendig, da auch OVERSTOLZ weihnachtlichen Schmuck erhalten soll. OVERSTOLZ ist ja schon längst die meistgerauchte Zigarette Deutschlands.
Ihre grosse Verbreitung bürgt für ihre Qualität und gibt jedem die Gewissheit, dass er gut daran tut, diese alteingeführte Marke zu wählen, die von Jahr zu Jahr besser wird, statt einer der vielen neuen Marken, die wie eine Modeerscheinung kommen und vergehen.

Haus Neuerburg O·H·G·

Ferner liefern wir in Geschenkpackungen: 100 Stück RAVENKLAU zu 6 Mk. • 50 Stück LÖWENBRÜCK und 50 Stück GÜLDENRING zu 9 Mk.

nachtserpreßverkehrs hat die Reichsbahn für Strecken, auf denen ein stärkerer Verkehr zu erwarten ist, besondere Beförderungsmaßnahmen getroffen, u. a. für den Verkehr zwischen Berlin und dem Rheinland und zwischen Sachsen und dem Ruhrgebiet. Zur Bewältigung des letzteren Verkehrs werden in der Zeit vom 4. bis 24. Dezember täglich je ein Expreßgüterzug Leipzig—Hamm und Dortmund—Leipzig gefahren. Abfahrt in Leibzig Hbf. 2,42 Uhr, Ankunft in Hamm 11,13 Uhr. Ab Hamm erfolgt sofortige Weiterbeförderung der Expreßgüter mit Anschlußzügen. Abfahrt des Gegenzuges in Dortmund Hbf. 1,45 Uhr, Ankunft in Leipzig Hbf. 11,13 Uhr. Diese aus großen Schnellzugsgepäckwagen gebildeten und äußerst beschleunigt durchgeführten Sonderzüge bieten sehr günstige Beförderungsmöglichkeiten, weshalb der Geschäftswelt des Ruhrgebietes ihre Benutzung sowohl für den Warenversand wie -bezug nach bezw. aus Sachsen und Mitteldeutschland dringend empfohlen wird.

❖

2. Kirchenmusik des evgl. Kirchenchores „Preußen" Lünen-Süd.

Der rüstig vorwärtsstrebende evgl. Kirchenchor „Preußen" veranstaltete am Sonntag abend in der Kirche zu Lünen-Süd seine 2. Kirchenmusik. Der unter der feinsinnigen, zielbewußten Leitung des Lehrers Carl Böhle stehende Chor erfreut sich hier besten Rufes und größter Beliebtheit und erregte es daher Befremden, daß der Besuch der Veranstaltung nicht so zahlreich ausgefallen war, wie man erwartet hatte und wie man es von früheren Aufführungen des Chores her gewohnt war. Schuld daran trugen wohl in erster Linie anderweitige Veranstaltungen, die gleichzeitig stattfanden. Trotzdem hatte sich eine stattliche Schar von Freunden guter Kirchenmusik eingefunden, die mit größter Anteilnahme den liebevoll einstudierten Darbietungen lauschte. Eröffnet wurde der Abend mit einem stimmungserweckenden Orgelvortrag des Lehrers Paul Kurtze-Horstmar, der Variatitonen über „O Sanktissima" von Lux in nüancierter Tongebung in sehr ansprechender Weise zu Gehör brachte und damit echte Weihnachtsstimmung vermittelte. Anschließend begann die Aufführung des Weihnachtsoratoriums von Barth für gemischten Chor, Sopran-, Alt-, Tenor- und Baß-Solo, Streichquintett, Orgel und Gemeindegesang. Gleich der erste Chor des großangelegten Kunstwerkes gelang prächtig in kühner, klangvoller Stimmführung. Unter der behutsamen Führung des Dirigenten bot der Gesangkörper einen feinen Zusammenklang, gute Abschattierung und schöne Tonreinheit. In den Höhenlagen zwar hätte etwas mehr Zurückhaltung im Sopran die Gesamtwirkung vielleicht noch mehr begünstigt. Im übrigen bewiesen die Darbietungen gleich eingangs, daß der Chor gesangstechnisch auf der Höhe ist und auf Artikulation, Vokalisation, Rhythmik und Dynamik großes Gewicht legt, was insonderheit ein Verdienst des rührigen Dirigenten ist. Weniger gefiel der Gemeindegesang, der bei allen Belegenheiten zu matt und zu begeisterungslos erklang. Gleich das erste gemeinschaftliche Lied „Hosiana! sei gegrüßt!" hätte ganz anders durch die Kirche brausen müssen. Aber das war nicht die Schuld der musikgebenden Chorvereinigung. Unser heimischer Konzertsänger Joseph Torwesten, der als Baß-Solist und Sänger von Rheinliedern hier und auswärts — vor kurzem sang er noch erfolgreich im städtischen Saalbau in Essen — rühmlichst bekannt ist, trug durch seine Mitwirkung zum guten Gelingen des Ganzen wesentlich bei. Trotz der großen Schwierigkeiten der Rezitative machte er seine Sache ganz vorzüglich und bewies damit, daß er auch als Oratoriensänger seinen Mann steht. Gleich beim Gesang des ersten Rezitativs „Im sechsten Monden . . ." riß er durch den Zauber seiner sonoren Baßstimme, die den Kirchenraum völlig beherrschte, alle Zuhörer in seinen Bann. Sein Partner, der Tenorist Herm. Neumann, entbehrt nicht der stimmlichen Qualitäten, bedarf aber noch der Schulung. Vielleicht hat auch bei ihm, der zum erstenmale als Solist öffentlich auftrat, Befangenheit mitgesprochen. Der a capella-Chor „Gott senkt die Majestät . . ." erfuhr eine wirkungsvolle Wiedergabe. Der Sopran gefiel hier besser als zu Anfang. Frl. Eleonore Bödecker-Niederaden sang mit ansprechender, wenn auch zu zarter Stimme und mit warmer Gefühlsinnigkeit die Arie „Meine Seele erhebet den Herrn . . ." unter exakter Begleitung der Orgel. Sie war ihrer schwierigen Aufgabe durchaus gewachsen. Ihre kleine Entgleisung an der Stelle . . „Er geredet hat unsern Vätern . . ." dürfte dem Gros der Zuhörerschaft nicht zum Bewußtsein gekommen sein. Voll und abgerundet fluteten die Accorde in dem Chorlied „Die Barmherzigkeit des Herrn . . ." Auch der Chor des jüdischen Volkes „Herr, gedenke, wie es uns gehet" verriet musikalische Sicherheit, doch hätten sich die Männerstimmen in dem Soloquartett an bewußter Stelle mehr Zurückhaltung auferlegen müssen. Ein hastiges Davonstürmen ohne Beachtung der Leitung sollte nicht vorkommen. In dem Vortrag des Chorals „O verehrungswürdige Minute" ließ die Aussprache der Schlußkonsonanten etwas zu wünschen übrig. Bei „Blut" und „gut" fiel dies auf. Frl. Hilde Ostkamp-Wethmar brachte mit ihrer sympathischen Altstimme die Arie „Ich hoffe, . . ." solistisch wirkungsvoll zu Gehör. Mit dem Gemeindegesang „Jauchzt, Himmel, . . ." wurde der Musikabend, der von dem erfolgreichen Schaffen des Kirchenchores beredtes Zeugnis ablegte, geschlossen. Nicht unerwähnt wollen wir lassen, daß Lehrer P. Kurtze durch sein treffliches Orgelspiel und das Orchester des M.-G.-V. „Liederkranz-Horstmar durch seine exakten Weisen am Gelingen des Ganzen tatkräftigen Anteil hatten. So wurde der Abend zum Erfolg und zur neuen Veranlassung ehrlichen Weiterstrebens.

❖

Lünen-Süd, 3. Dez. (Bestrafter Leichtsinn.) Ein Opfer seines Leichtsinnes wurde der Arbeiter Willi L. von hier. Am Freitag mittag sollte er auf dem Motorrad seines Freundes Willi D. diesen zur Arbeitsstelle nach Brambauer fahren. Statt nun das Motorrad wieder heimzubringen, wie ihm aufgetragen war, machte er eine Spritztour, auf der ihn das Schicksal ereilte. Seine Angehörigen, die wegen seines Ausbleibens schon in Sorge waren, erhielten abends gegen 7 Uhr Nachricht, daß ihr Sohn im schwerverletzten Zustand ins St. Marienhospital geschafft worden sei. Das Rad wurde in einer Reparaturwerkstatt untergestellt.

n. **Lünen-Süd**, 4. Dez. (Bauverein.) Am kommenden Sonntagmorgen 10 Uhr findet im Lokale Winter die Monatsversammlung der Baugenossenschaft „Deutsches Eigenheim" statt, auf welche die Mitglieder hiermit aufmerksam gemacht werden. Vollzähliges Erscheinen ist erwünscht.

n. **Lünen-Süd**, 4 Dez. (Weihnachtsfeier der kath. Vereine.) Am 2. Weihnachtstage abends begehen die kath. Vereine von Lünen-Süd im Saale Winter eine gemeinsame Weihnachtsfeier, bestehend in Theateraufführungen, Chorgesängen usw. Den getroffenen Vorbereitungen nach verspricht die Veranstaltung einen schönen Verlauf.

Wünsche der Arbeitsinvaliden und Witwen zur Verbesserung ihrer Lage.

Von der Kreisleitung Lünen des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands, Sitz Berlin, der größten, über 350 000 Mitglieder zählenden Organisation der Invaliden und Witwen wird uns geschrieben, daß der Verband eine umfassende Eingabe an das Reichsarbeitsministerium und an die Fraktionen des Reichstages gemacht und eingehend begründete Vorschläge für gesetzliche Aenderungen im Interesse der Arbeitsinvaliden unterbreitet hat und zwar:

A. Invalidenversicherung.

1. Eine wesentliche Erhöhung des Grundbetrages und des Reichszuschusses.
2. Eine Erhöhung des Kindergeldes von 120 auf 180 RM. pro Jahr.
3. Die Aenderung des § 1255 der RVO. in der Weise, daß der Begriff „Invalidität" bei einer Erwerbsunfähigkeit von wenigstens 50 Prozent gegeben ist.
4. Die Gewährung von Witwenrente an alle Witwen, im Eventualfalle zum mindesten neben den invaliden Witwen den Witwen, die das 40. Lebensjahr vollendet oder denen die Erziehung und Pflege ihrer Kinder obliegt.
5. Gewährung des Kindergeldes für alle Kinder und der Waisenrente für alle Waisen bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres.
6. Keine Kürzung der Invalidenrente bei gleichzeitigem Bezuge von Unfallrenten, wenn die Invalidenrente infolge Erreichung des 65. Lebensjahres gezahlt werden muß.
7. Beseitigung der Kürzungsbestimmungen bei Doppelbezug von Renten, soweit nicht der frühere Arbeitsverdienst überschritten wird.
8. Aufbau weiterer Lohnklassen.

B. Unfallversicherung.

9. Als Vollrente hat der volle Jahresarbeitsverdienst zu gelten. Sollte dieser Forderung nicht beigetreten werden können, so sind mindestens 80 Proz. des Jahresarbeitsverdienstes als Vollrente anzunehmen.
10. Berechnung der Renten für landwirtschaft Versicherte nach dem wirklichen Jahresarbeitsverdienst.
11. Die Umrechnung aller Unfallrenten nach dem Stande der Löhne gleichartiger volljähriger Arbeiter im Jahre 1928.

Ferner eine periodische Umrechnung der laufenden Renten in Abschnitten von fünf Jahren nach den jeweils geltenden Löhnen.

12. Berechnung der Angehörigenrente bei im jugendlichen Alter Getöteten nach Jahresarbeitsverdiensten gleichartiger über 21 Jahre alter Berufsangehörigen.
13. Gewährung von Kinderzulage auch an die unter 50 Proz. der Vollrente beziehenden Verletzten.
14. Berechnung der Pflegezulage entsprechend den Bestimmungen des Reichsversorgungsgesetzes und die Streichung der Bestimmung, daß Pflegezulage nur bei erforderlicher „fremder" Wartung und Pflege gegeben wird.
15. Der Verjährungseinwand auf Anspruch gegen Versicherungsträger darf nicht erhoben werden, wenn die Berufsgenossenschaften durch Unfallanzeige Kenntnis von dem Unfall erhalten haben.
16. Erlaß von Ausführungsbestimmungen für Krankenbehandlung und Berufsfürsorge.

C. Knappschaft.

17. Aufhebung der im Frühjahr ds. Js. beschlossenen Rentenkürzungsbestimmungen infolge Anrechnung der erhöhten Steigerungsbeträge in der Invalidenversicherung.

D. Aenderung des Reichseinkommensteuergesetzes.

18. Steuerfreiheit für Renten aus der Sozialversicherung.

E. Fürsorge.

Zum letzten Punkt wird von der Reichsregierung erwartet, daß sie auf die Länderregierungen einwirkt, daß in der Fürsorge die vielen Mängel und sozialen Bestimmungen beseitigt werden. Die am 1. Juli ds. Js. erfolgte Rentenerhöhung aus der Invalidenversicherung hat vielen Gemeinden wieder Anlaß gegeben, durch Kürzung der Unterstützungen aus der Fürsorge die Invalidenrentner um die Verbesserungen der Invalidenrenten zu bringen. Die Unterstützungsrichtsätze sind in vielen Bezirksfürsorgeverbänden völlig unzureichend. Die Fürsorgebedürftigen leiden daher große Not. Solange die Reichsgesetzgebung sich nicht dazu aufschwingen kann, Leistungen aus der Sozialversicherung, insbesondere aus der Invalidenversicherung, zu gewähren, die zum Lebensunterhalt ausreichen, betrachten wir es als Pflicht der Reichsregierung, mit allen verfassungsmäßig zu Gebote stehenden Mitteln auf die Fürsorgebehörden einzuwirken, daß die krassen sozialen Ungerechtigkeiten beseitigt werden.

Das Reichsarbeitsministerium hat auf Wunsch des Reichstages die Vorbereitungen für eine Denkschrift getroffen.

Eine Mahnung an die Geschäftsleute.

Jetzt, wo sich das Geschäftsleben wieder etwas erholt hat, sei darauf hingewiesen, welchen Nutzen eine zielbewußte Zeitungsreklame dem Geschäftsmann gewährt. Es gibt vielerlei Gutes überall, um das sich kein Mensch kümmert oder das doch nur sehr geringe Nachfrage erweckt. Warum? Einfach darum, weil das „Gute" dem großen Publikum völlig unbekannt ist. Sache des Besitzers ist es nun, die Vorzüge derjenigen Artikel, die er zu vergeben hat, ins rechte Licht zu rücken. Und dies geschieht noch immer am verhältnismäßig billigsten durch kluge, zweckentsprechende Zeitungsreklame. Freilich, auf einen Schlag fällt kein Baum! Eine einzige Ankündigung will nicht viel besagen. Will man das große Publikum zu sich heranziehen, so muß man ihm möglichst oft und nachdrücklich seine Firma ins Gedächtnis rufen. Zunächst wird der Leser auf dies und jenes nur aufmerksam. Danach wird sein Interesse gesteigert. Liest er aber öfter von den Vorzügen dieses und jenes Artikels, so wird sein Interesse in Neugier verwandelt, bis er doch schließlich die betreffende Firma aufsucht — um den Gegenstand „zu probieren". Was Zeitungsreklame vermag, wissen am besten Weltfirmen, die durch sie groß geworden sind. Also inserieren, oder wie's auf gut deutsch heißt: seine Ware anzeigen!



5. (Nachdruck verboten.)

Er erzählte das Vorkommnis mit dem Bernsteinschmuck und verlangte für seinen Teil das überzahlte Geld. Ein hübsches Sümmchen. Der alte Tiburtius lachte: „So hast du doch recht behalten, als du sagtest, daß wir mit dem Ankauf des Fundes auch ein „gutes Geschäft" machen würden."

Am nächsten Tage ging Magnus zur Bank, ließ dort unter dem Deckzeichen „S. J." ein Sonderkonto anlegen und deponierte mehrere Industriepapiere, die er von dem Ueberschuß kaufte. Die Inflation war in vollem Gange. Das Guthaben mußte vor Entwertung geschützt werden.

3. Kapitel.

Der Winter wurde in diesem Jahre so strenge, daß selbst die Ostsee dem eisigen Kuß nicht zu widerstehen vermochte und in tiefen Schlaf verfiel.

Bald belebten Schlitten und Schlittschuhläufer die Fläche, und aus der Stadt kamen die Scharen der Sportlustigen, um das Seebad einmal im Schneekleide von der See aus zu betrachten.

Es war Ende Januar.

Das Strandhotel nutzte die Konjunktur aus, indem es die große Glashalle und die dahinterliegenden Räume heizte und zu Kaffee und Kuchen, Grog, Punsch, Musik und Tanz einlud.

Zwar wurde die wirtschaftliche Lage von Woche zu Woche trüber, aber gerade unter den Eindrücken des Verfalles sparte niemand mehr, man wollte feiern, tanzen und lachen!

An einem Sonntag, bald nach dem Essen, hörte Sigbrit draußen schnelle Schritte. Der Schnee knirschte im Garten, dann wird die Glocke gezogen.

Als sie öffnete, stand vor der Tür, die Schlittschuhe in der Hand, Magnus. Die Wangen rot vom Lauf und Wind, streckte er ihr die Hände entgegen.

„Ich komme, Sie zu holen! Es ist herrliche Bahn. Nachher trinken wir zusammen Kaffee im Strandhotel. Ein riesiges Treiben ist da. Sie müssen mal raus aus dem ewigen Einerlei!"

Und sie willigte von Herzen ein.

Während der junge Tiburtius der Mutter Gesellschaft leistete, die wieder leidlich rüstig war, wenn auch Sorgen die alte Dame niederdrückten, zog Sigbrit ihre Golfjacke an, nahm die Stablschuhe und trat ins Zimmer.

„Du bist nicht böse, wenn ich dich allein lasse?"

Frau Jensen lächelte: „Du hast ein wenig Abwechselung dringend nötig. Bleibe, solange du willst. Die Malereien laufen dir nicht davon!"

Es war ein herrlicher Wintertag.

Magnus und Sigbrit liefen wie vor langen Jahren zusammen.

Er sportgewandt und rassig, sie elegant und zierlich. Ein Paar, das viele Blicke auf sich lenkte.

Und sie sprachen von allem, was sich in der Zeit zutrug, in der sie sich nicht sahen.

Und plötzlich stellte sie die Frage: „Was ist denn aus dem Bernsteinstück geworden?"

Er wurde etwas verlegen und wich aus.

„Es wurde verarbeitet und ist schon verkauft!"

„Es hat sich also gelohnt?"

„Ob —ja!" Dann lenkte er ab, und sie merkte, daß ihm der Gesprächsstoff peinlich war.

Sie dachte an die hohe Summe, die man ihr zahlte, und vermutete, daß das Geschäft Schaden erlitt. So schwieg sie denn.

Er fragte sie nach ihrer Tätigkeit, und sie berichtete, daß neue Aufträge von der Fabrik eingelaufen seien.

„Ich habe da ein Muster zusammengestellt: „Lauter kleine Schmetterlinge, Käfer, Libellen, das hat gut eingeschlagen."

Von der kleinen Spinne sagte sie nichts.

„Es ist mir bekannt. Wir haben eine ganze Garnitur bestellt. Anfang Februar wird sie abgeliefert."

Sie ergriff ihn am Arm.

„Woher wissen Sie davon? Wir haben uns doch so lange nicht gesehen!"

„Ich sah zufällig ein Musterstück, und aus den Initialen S. J. erkannte ich, daß Sie die Schöpferin waren."

Sie dankte ihm. Als es dämmerig wurde, liefen sie zum Strand, er löste ihre Schlittschuhe, und sie gingen dem Hotel zu. Hier drängte sich eine bunte Menge.

Die Veranda war voll besetzt. In einem Saal tanzte man zu den Klängen von Klavier und Geige die neuesten Tänze.

Sie schoben sich durch die Tische und spähten nach Sitzgelegenheit. Es schien unmöglich, noch unterzukommen.

Da nahte der Wirt, der den jungen Tiburtius kannte, da die Villa Seestern, die nun verschlossen war, auf dem Nachbargrundstück lag. „Kommen Sie, meine Herrschaften. Hier ist es reichlich voll. Aber — ich habe da ein Nebenstübchen, das ich eben herrichten ließ. Ein Tisch ist dort reserviert. Aber daneben — da ist noch Platz, dicht am Ofen!"

In dem kleinen Zimmerchen, das im Sommer Rauchsalon war, standen nur zwei Tische gedeckt. Auf dem einen sah man ein Schild „reserviert", aber der andere war noch frei.

Während Herr Krämer weiterstürzte, denn von hundert Seiten wurden Wünsche vorgetragen, nahmen Magnus und Sigbrit müde und hungrig Platz.

Der Tisch stand am Fenster und man konnte die Straße vor dem Hotel und die Eisbahn übersehen.

Man trank Kaffee und aß Kuchen und freute sich, dem lärmenden Trubel entronnen zu sein.

„Tanzen Sie nachher einmal mit mir, Sigbrit?"

Sie nickte beglückt. „Ach ja! Wie lange tanzte ich nicht mehr!" Da fuhr draußen ein Schlitten vor. Auf den Köpfen der Pferde wehten bunte Haarschweife. Silberne Schellen schmückten das Zaumzeug.

Man drängte überall an die Fenster. Im Schlitten saßen zwei Herren und zwei Damen, so dicht in die Pelze gehüllt, daß man die Gesichter kaum erkennen konnte.

Sie verschwanden in der Veranda.

Gleich darauf wurde durch den Wirt selbst die Tür aufgerissen. „Bitte, meine Herrschaften, es ist alles vorbereitet."

Magnus zuckte zusammen und beugte sich über seine Tasse.

Es waren die Damen von Gnadenfrei. Die Herren waren ihm unbekannt.

Unter Lachen und Scherzen schälte man sich aus den Biberpelzen, und Sibylle rief: „Papa, bestelle auch den Schlitten nicht so früh. Ich will noch tanzen!"

Der alte Beckum fuhr sich mit den gerröteten Händen durch das graue Haar und pustete vor Kälte.

„Keine Sorge, mein Kind. Bis ich aufgetaut bin, vergeht schon eine Weile. Teufel noch mal, dieser Ostwind hat's in sich!"

Dann setzte man sich, und zwei Kellner schwirrten an, die Kaffee und Schokolade, Schlagsahne und Kuchen herbeischleppten.

Hier gab es kein Zögern und Warten. Es war alles telephonisch vorher bestellt. Diese Kinder des Glückes liebten es nicht, sich erst noch mit der Bedienung herumzuschlagen.

Sigbrit fragte leise: „Wer sind die Fremden, kennen Sie sie?"

„Es ist der Besitzer von Schloß Gnadenfrei!"

Sie musterte die Damen unauffällig. Die jüngere war wirklich hübsch. Aber ein wenig überladen im Anzug.

Plötzlich steckte man drüben flüsternd die Köpfe zusammen. Der alte Beckum wandte den Kopf, dann stand er auf und trat an Magnus' Tisch.

„Herr Tiburtius, meine Frau sagt mir eben, daß Sie die Freundlichkeit hatten — — —"

Magnus erhob sich. Nun gab es ein großes Durcheinander. Begrüßen, vorstellen, begrüßen!

Sigbrit und Sybille standen sich gegenüber und reichten sich zeremoniell die Hand, während sich die Blicke prüfend und feindselig ineinander senkten.

Dieser eine Augenblick genügte, daß sich die beiden jungen Mädchen darüber klar wurden, daß sie Feindinnen waren.

Aber trotzdem flüsterten die Lippen: „Ich freue mich sehr — —" Es war eine Phrase.

Und dann weiteten sich plötzlich Sigbrits Augen.

Auf dem weißen Halse der anderen ruhte ein Schmuck. Es war ein Bernsteinherz mit einer roten Spinne.

Die Vorstellungszeremonie war beendet. Der andere Herr, der frühere Besitzer von Gnadenfrei, von Osten-Sacken, trug mit Magnus' Hilfe den zweiten Tisch herbei und rückte ihn an den reservierten. So hatte man besser Platz und machte bunte Reihe. Herr von Osten war beim Verkauf des Gutes mit Bechums bekannt geworden. Man munkelte, daß er die Wiedererlangung auf dem Wege über den Traualtar anstrebe. Auf jeden Fall umschwirrte er Fräulein Beckum wie der Falter das Licht.

Die aber schenkte dem bald Vierzigjährigen wenig Beachtung. War es Zufall oder Schiebung: Der junge Tiburtius kam neben Sybilles Platz. An der anderen Seite pflanzte sich Herr von Osten auf, während Sigbrit mit einem bescheidenen Raum vorlieb nehmen mußte, den man ihr zwischen dem Ehepaare Beckum einräumte.

„Das nennt man bunte Reihe," dachte Fräulein Jensen und fühlte sich recht unbehaglich.

Und in einer Stimmung war sie auch sonst!

Immer wieder schweifte ihr Blick zu dem Bernsteinschmuck hinüber. Lieber Gott — es gab Bernstein genug in der Welt, aber diese Art der Verarbeitung, die rote Spinne! Sie mußte hinter dieses Geheimnis kommen.

Während der alte Herr neben ihr den Tabaksqualm über den Tisch blies und an einem Kognak sog, den er im doppelten Ausmaß bestellte, hörte sie, halb abwesend, was Frau Beckum über den Kaffee zu klagen hatte.

Sybille machte Magnus in einer Weise den Hof, die fast über das Maß des sonst Ueblichen hinausging. Freilich — die Zeiten waren anders geworden. Bald würde man dahin gelangen, daß die Frauen sich die Männer aussuchten, und nicht umgekehrt, wie es bislang gewesen war.

Plötzlich horchte sie auf. Fräulein Beckum sagte lachend, während ein kurzer Blick zu Sigbrit hinüberschoß:

„Heute habe ich Ihren Schmuck um, Herr Tiburtius. Ueberall erregt er Aufsehen, weil er so originell ist!"

Es war kein Zufall, daß Magnus erschreckt zu Sigbrit hinübersah und ihren Augen begegnete.

Dann beugte er sich über den Teller, murmelte eine freundliche Zustimmung und lenkte das Gespräch ab, indem er sich erhob.

„Darf ich um einen Tanz bitten, gnädiges Fräulein?"

Sie nickte strahlend Beifall, während Osten die gleiche Aufforderung an Sigbrit richtete.

Nun wußte sie Bescheid. Sie kämpfte die bittere Stimmung nieder. Wer gab ihr ein Anrecht, zu grünen? Die Firma Tiburtius machte mit dem Gegenstand, den sie ankaufte, ein Geschäft. Das war ihr gutes Recht. Nein — sie hatte keine Ursache, irgendwie unzufrieden zu sein, denn der Kaufpreis damals war hoch genug.

(Fortsetzung folgt.)

Lünen Zeitung
Nr. 141 — 1928



ten, und alle hatten sie Geld, lachten über die trüben Nachrichten, das war ja Unsinn. Aber dann mit einem Mal brach der ganze Kartenbau zusammen. Und ein Wut- und Verzweiflungsschrei brach los überall.

„Ick häng' mir uf, ick häng' die ganze Welt uf, den Geldmann verlift ick!" So klang's aus der Küche herüber in mein Zimmer. Die Rätin begütigte und tröstete! Draußen ein schwerer Tritt. Ein Mann stürzte hinein: „Karoline, du hast Schuld, ick sollt' die Aktchen koofen! Nu ist alles futsch!" — „Du hast Schuld!" — „Du Weibsbild, du verlogenes —" Ich öffnete die Tür, da flogen die wertlosen Aktien, und Karoline, die erbitterte, war ihrem wütenden Bräutigam in den üppigen Schopf gefahren. Mit Gewalt mußte das Paar auseinander gebracht werden.

Herrgott, das war ein Tag. Keine ruhige Stunde im ganzen Hause. Dem Geldmann nebenan schlugen die tollen Frauleute die Scheiben ein, er mußte in den Keller flüchten. Ein Polizist stand Wache. „Es wäre sehr, sehr Unrecht," meinte er. Er war auch seine Ersparnisse los, der Zorn stritt mit seiner Amtspflicht.

Nächsten Morgen, dem Himmel sei Dank, endlich wieder einmal trinkbaren Kaffee. Karoline war eine geknickte Lilie. Erst seufzte sie, dann sank sie auf einen Stuhl: „Na nu, was soll denn das?" fragte ich. „Herr Paulsen, ich war ein Kameel!" „Na, wenn Sie es selbst sagen." „Ich war rein verrückt!" „Schön." „Seien Sie nicht böse auf mich, sonst schmeißt mir die Frau raus!" „Nein! Aber machen Sie so etwas nicht wieder!" „Nie nich! Aber Lotterie spiel ick, meine zweehundert muß ick wieder haben!" „Unheilbar!" brummte ich.

Gefährliche Vergeßlichkeit.

Ein eigenartiges Mißgeschick geschah vor einigen Jahren dem Herzog von Cambridge. Er hatte unter dem Namen eines Lord Moore eine Reise von Canterburn nach Edinburg angetreten; gegen seinen ursprünglichen Vorsatz unterbrach er die Fahrt in London, weil ihm einige Einkäufe in den Sinn kamen, die er gleich noch besorgen wollte. In einem Westendhotel stieg er ab und verbrachte dort die Nacht. Den folgenden Tag suchte er verschiedene Geschäfte auf und kaufte ein.

Nun hatte er sich im Hotel zuerst als Lord Moore bezeichnet, als ihm aber dann das Fremdenbuch vorgelegt wurde, war er so in Gedanken, daß er sich unter seinem wirklichen Namen und Titel eintrug. Da er nur einen einzigen Diener bei sich hatte, schien dem Hotelbesitzer die Sache verdächtig. Er setzte die Polizei von dem merkwürdigen Gaste in Kenntnis, der sich über seinen eigenen Namen nicht klar zu sein schien.

Die Polizei fragte telephonisch im Palast des Herzogs an, ob dieser sich zurzeit in London aufhalte. „Ganz und gar nicht," lautete die Antwort, „er ist auf einer Reise nach Edinburg."

Daraufhin wurde der „Herzog" in einer Seitenstraße von Piccadilly verhaftet und wegen unbefugter Anmaßung eines königlichen Namens und Titels nach dem nächsten Polizeiamt gebracht. Die Sache machte ihm zwar nur Spaß, aber es kostete doch einige Stunden Zeit, ehe die Polizei sich davon überzeugen ließ, daß sie es nicht mit einem Hochstapler sondern mit einem echten Gliede der königlichen Familie zu tun hatte.

Ein weiblicher Pfarrer über den religiösen Beruf der Frau.

Frau Gertrud Spörri, Pfarrer in der Christengemeinschaft, eine der wenigen Frauen, die in Deutschland öffentlich als Geistliche wirken, sprach im Dorotheen-Realgymnasium in Berlin über den religiösen Beruf der Frau. Der weibliche Pfarrer, eine sympathische ernste Persönlichkeit, erschien im schlichten schwarzen, geschlossenen Kleide und bewies in seinem Vortrage die Fähigkeit, interessant und eindringlich zu sprechen.

Eingehend schilderte die Rednerin die Wandlungen in der Stellung der modernen Frau zum Kinde, zum Elternhaus, zum Manne, in der Berufstätigkeit, in der sozialen Fürsorge und in der Gemeinschaft. Die Hingabe und den Eifer der Frauen in der sozialen Fürsorge erklärte sie auch als Ausfluß der Mütterlichkeit. Die Berufstätigkeit der Frau der Gegenwart entwickelte frühzeitig das Persönlichkeits- und Unabhängigkeitsgefühl in ihr, das die frühere Zeit nicht gekannt hat. Die wahre Frau versuche, ihren Beruf im Sinne einer Berufung zu erfüllen, in der Zusammenarbeit mit dem Manne stelle sie das rein Menschliche in den Vordergrund. Daß das Weltbild der Frau wandelbar und schwankend sei, liege in ihrer Natur; ihr Denken werde vom Gefühl, von Sympathie und Antipathie wesentlich beeinflußt. Dagegen könne sie ganz anders innerlich an sich arbeiten, ganz andere Seelenkräfte entwickeln, als der Mann. Er sei der Frau an Erkenntnis überlegen, sie ihm an Lebensweisheit, die sie nicht mit dem Verstande, sondern mit liebendem Herzen errungen habe.

Wie die Rothschilds hoch kamen.

In der Frkf. Ztg. wird über den eigentlichen Grund des Hochsteigens der Rothschilds u. a. erzählt: „Nach dem am 19. September 1812 erfolgten Tode des Gründers des Frankfurter Hauses, Meyer Amschel Rothschild, war es Nathan Meyer, der dritte Sohn des alten Rothschild, der die Geschäftstätigkeit der Familie entscheidend beeinflußte. Ueber seine eigene Entwickelung hat sich derselbe geäußert: Es war in Frankfurt nicht genug Raum für uns alle. Ich machte Geschäfte in englischen Waren. Ein Engländer kam herüber, der den Markt ganz für sich hatte. Er spielte den Großen und tat, als erweise er uns eine Gnade, wenn er an uns etwas verkaufte. Ich beleidigte ihn auf irgend eine Weise; er lehnte es daher ab, uns seine Muster vorzulegen. Dies geschah an einem Dienstag. Ich sagte zu meinem Vater: „Ich will nach England gehen!" Ich konnte nur Deutsch sprechen, aber am Donnerstag schon reiste ich ab. Je näher ich England kam, desto wohlfeiler wurden die englischen Waren. Als ich in Manchester angelangt war, verwandelte ich meine ganze Barschaft zu Einkäufen. Es war ja alles so spottbillig, und ich machte einen guten Profit. In kurzer Zeit verdiente ich mit meinen 20 000 Pfund das Doppelte, so daß ich 60 000 Pfund besaß. Mein Erfolg beruhte auf einem einzigen Grundsatz. Ich sagte mir: „Was ein anderer kann, das kann ich auch. Deshalb bin ich dem Mann mit den Mustern gewachsen, ebenso allen anderen." Ich hatte noch einen weiteren Vorteil: ich war ein Kaufmann aus dem Siegreif. Ich nahm alles mit und schloß immer meinen Handel auf der Stelle ab!" Vermutlich im Jahre 1806 siedelte Nathan Meyer von Manchester nach London über und seine, wie des Frankfurter Hauses Haupttätigkeit ward nun die Vermittelung der englischen Subsidien an die gegen den ersten Napoleon kämpfenden Festlandstaaten, ferner an die englischen Truppen unter Wellington in Spanien. Direkte Geldsendungen waren wegen der von Napoleon I. angeordneten Kontinentalsperre sehr gefährlich, und so ging dies ganze einträgliche Geschäft durch die Hände der Rothschilds. Im ganzen sind bis zum Schluß der Freiheitskriege wohl eine Milliarde Mark oder noch mehr vermittelt worden, und hierin lag der Hauptgrund für das Emporsteigen der Firma zu einem Welthaus. Der Kaiser von Oesterreich belohnte im Jahre 1816 die Dienste der Frankfurter Rothschilds bei Uebermittelung der englischen Subsidien durch Verleihung des Adels an die Brüder Amschel, Salomon, Karl und James. Nathan Meyer, der Verdienstvollste, ging damals leer aus, er wurde aber 1822, zusammen mit seinen Brüdern, österreichischer Freiherr.

Geschichtliches.

In Ungnade gefallen. Die Kaiserin Katharina II. von Rußland war eines Tages des Grafen Orlow überdrüssig. Orlow nahte sich bestürzt: „Was haben Majestät gegen mich? Ich bin desparat!" Die hohe Frau blieb stumm. Der Graf fuhr fort: „Majestät, mit Gold wurde meine Karriere eingeleitet. Heute kommt es mir vor, als ob aus Gold Blech geworden sei." Die Kaiserin entgegnete: „Orlow, Ihr habt es erraten, Ihr habt mit goldenen Reden begonnen, und ich entlasse Euch, weil Ihr nun nichts mehr sprecht als lauter Blech."

Don Quixote. Der Weg zum Erfolg ist oft von den wunderlichsten Dingen abhängig. Als Cervantes seinen „Don Quixote" veröffentlicht hatte, mußte er die traurige Wahrnehmung machen, daß das Werk nicht beachtet wurde. Da kam er auf den Gedanken, eine blutige Kritik seiner Arbeit in sattrischer Form zu verfassen, und diese Verhöhnung lenkte nun die Aufmerksamkeit auf den „Don Quixote", und zwar in so hohem Maße, daß der Absatz sofort in die Tausende ging und sich dann beständig steigerte.

Kritik des Logenschließers. Im früheren Königlichen Schauspielhaus zu Berlin wurde einst ein entsetzlich langweiliges Stück aufgeführt. Der damalige König Friedrich Wilhelm IV., auf dessen Wunsch die Aufführung erfolgt war, wohnte der Erstaufführung bei. Das Stück fand aber in keiner Weise bei dem Publikum Anklang, und auch der König mußte sich sehr überwinden, um drei Akte dieses Stückes aushalten zu können. Als aber der vierte Akt genau so langweilig begann und auch keine Anzeichen darauf schließen ließen, daß das Stück eine interessantere Wendung nehmen würde, erhob sich der König, um aufzubrechen. Der Generalintendant hatte den Aufbruch des Monarchen bemerkt und beeilte sich, ihn an der Tür zum Treppenflur zu empfangen. Auf dem Flur war der Logenschließer, ein befahrter Mann, der es sich natürlich nicht hatte denken können, daß der König vor Schluß der Vorstellung, dazu noch mitten im Akt, aufbrechen würde. So hatte er die Gelegenheit zu einem kleinen Nickerchen benutzt und machte sich durch ein lautes Schnarchen bemerkbar. Der König sah zu ihm hin und meinte dann zu dem Generalintendanten nur: „Der hat gehorcht."

Allerlei.

Ein Gemütsathlet. Das Dampfboot zwischen Hankau und Wu-Tschang war zum Bersten voll. Der Fluß war überfüllt mit Sampans, die dem Dampfboot oft gefährlich nahe kamen. Da ertönte plötzlich der Ruf: „Mann über Bord" und an Bord des Dampfboots stürzte alles zur Reeling, von der aus man den mit den Wogen Kämpfenden sehen konnte. Man rief ihm ermunternde Worte zu und betrachtete im übrigen ruhig das Schauspiel. Von einem der Sampane, der primitiven Kähne, die zu sehen waren, rief ein Chinese seinem versinkenden Landsmann zu, ob er ihm zehn Dollars für seine Rettung zahlen wolle. Zwischen dem mit den Fluten Kämpfenden und dem gemütvollen Schiffer wurde ein kurzes, aber scharfes Feilschen über die Summe geführt, und dann streifte der Mann im Kahne die Schuhe ab, sprang sofort über Bord und zog den Erschöpften in seinen Sampan hinauf. Er bestand auf sofortiger Abwicklung des Geschäfts, das in dieser Art in des Wortes vollster Bedeutung ein Zug-um-Zug-Geschäft war. Der Gemütsathlet zog den Versinkenden aus dem Wasser und der Gerettete zog, triefend, zehn zerknitterte und nasse Dollar aus der Tasche. Nun waren sie quitt!

Blumensprache in Otaheiti. Die jungen Leute in Otaheiti bedienen sich, ähnlich den Orientalen, in Liebesangelegenheiten vielfach der Blumensprache. Ist zwischen einem Liebespaar eine Spannung eingetreten, so reicht das Mädchen dem Manne eine Blume, deren Kelch halb auseinander gerissen ist, was soviel bedeutet als: obgleich eine Entfremdung zwischen den beiden Liebenden, dargestellt durch die Blumenhälften, entstanden ist, so seien ihre Herzen doch noch vereinigt. Steckt der Mann die Blume in sein Haar, so heißt das, daß er die Gunst des Mädchens wiederzugewinnen wünsche; reißt er aber die Blume ganz auseinander, so ist dies ein Zeichen, daß er das Mädchen nicht liebt und sich von ihm trennen will.

Ein deutsches Mädchen.

(Nachdruck verboten.)

Roman von Karl Meisner.

(7. Fortsetzung.)

„Aber sicher, lieber Walter. Gerade auf Ihre Hilfe habe ich gerechnet, denn dann komme ich sicher zum Ziele."

„Ich werde mich des großen Vertrauens wert zeigen, Mylord."

„Ja, lieber Walter, so will ich Ihnen denn bekennen, daß ich Martha eifrig studiert und — lieben gelernt habe. Ich bin mit mir selbst vollkommen im Reinen. Ich erachte es daher für an der Zeit, daß sie mich auch jetzt kennen lernt."

„Als den edlen Lord Kurze," fragte Walter mit lächelnder Miene.

„Nein, dazu ist es noch zu früh. Aber ich will Ihnen die Wahl meines Standes und Namens überlassen. Teilen Sie mir rechtzeitig mit, wer ich also und was ich vorläufig bin, bis die Zeit gekommen ist, daß ich mich in meiner wahren Gestalt zeige. Ich hoffe, daß Martha mir später den kleinen Betrug verzeihen wird, sobald sie den tieferen Grund erfährt, der mich zu dieser Verheimlichung der Wahrheit veranlaßte."

„Lassen Sie mir etwas Zeit, Mylord, damit ich reiflich überlegen kann, was in Ihrem Interesse geboten und dienlich erscheint."

„Ihnen gegenüber brauche ich ja nicht besonders Diskretion zu empfehlen."

„Die versteht sich von selbst. Aber meine Schwester Maud, die Fräulein Martha ins Herz geschlossen hat, müßte doch mit in das Geheimnis gezogen werden. Ich halte diese Maßregel für von der Klugheit geboten."

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden, zumal Ihr Fräulein Schwester nicht zu der Sorte von Damen zählt, deren tiefste Geheimnisse bald Stadtgespräch sind."

Nachdem der junge Lord seinen Vertrauten und Mitwisser seiner Pläne noch der aufrichtigsten und ehrenhaftesten Liebe zu Martha versichert hatte, trennten sich die beiden Herren mit festem Händedruck.

Drei Wochen später fand zwischen Lord Gudin und dem schurkischen Rechtsanwalt Saffron eine lebhafte Verhandlung statt.

„Saffron, ich habe Ihnen eine Hiobspost mitzuteilen," rief der greise Lord dem eintretenden Advokaten entgegen.

„Das konnte ich mir denken, da die Bestellung, zu Ihnen zu kommen, so dringlich war. Was ist denn geschehen, daß Sie so furchtbar in Aufregung sind?"

„William Kurze besteht auf der Auszahlung seines ganzen Vermögens."

„Und was macht Ihre Tochter?"

„Mabel vermag daran nichts zu ändern."

„Schlimm, sehr schlimm, Mylord! Allein eine Heirat zwischen den beiden wäre das sicherste Mittel gewesen, Ihnen das Vermögen des jungen Lord zu erhalten."

„Wissen Sie keinen Rat, Saffron?"

Der Gefragte zuckte die Achseln.

„Sie können noch von großem Glück sagen, Mylord, daß das Vermögen des Kaufmanns Homann in Ihre Hände gekommen ist. Es würde Ihnen sonst überhaupt nicht möglich sein, die Ansprüche William Kurzes zu befriedigen."

„Das will ich ja auch nicht. Aber der sonst so ruhige, träumerische Mensch tritt auf einmal so energisch gegen mich auf, daß ich die Vermutung hege, er hat Kenntnis von meinen mißlichen Finanzverhältnissen. Woher er die wohl haben mag?"

„Das ist mir ein Rätsel. Aber auf jeden Fall dürfen Sie dem Verdacht des jungen Mannes keine neue Nahrung geben. Zahlen Sie das Restvermögen aus!"

„Aber dann bin ich ja gänzlich verarmt, so arm, daß ich keine hundert Pfund Einkommen mehr im Jahre habe," rief Gudin verzweiflungsvoll aus.

„Unter zwei Uebeln wählt man am besten das kleinste aus, wenn eine Wahl ganz unvermeidlich ist. Es ist besser, Sie werden arm, als daß man Sie öffentlich beschuldigt, das Vermögen des verstorbenen Kaufmanns Homann durch gefälschte Papiere an sich gebracht und dann auch noch dem Lord Kurze unterschlagen zu haben."

„Aber das ist ja unmöglich — der Prozeß ist mit solcher Vorsicht geführt — William hat keine Ahnung davon — woher sollte er nun auf einmal wissen —"

„Die Sache liegt klar auf der Hand. William fordert jetzt, da er großjährig geworden, sein väterliches Vermögen, das Sie als Vormund nur verwaltet haben. Er weiß genau, daß es gerade eine halbe Million Pfund ausmacht. Den Prozeß Homann kennt er nicht, folglich ist ihm auch die Verdreifachung seines Vermögens unbekannt. Ziehen Sie die Auszahlung länger hin, wird er womöglich gegen Sie eine Klage anstrengen. Ein solcher Prozeß brächte naturgemäß eine ganz klare Darstellung der Verhältnisse mit sich, und wäre es nicht nur wahrscheinlich, sondern auch ganz gewiß, daß die Frage nach dem Vermögen des verstorbenen Kaufmanns Homann auftauchte, das Ihnen als Vormund durch Richterspruch für William Kurze zugefallen ist. Der junge Lord wird dann natürlich dieses Mehr von einer Million ebenfalls fordern. Es bleibt also kein anderer Ausweg, als einstweilen die fünfhunderttausend Pfund auszuzahlen. Nur auf diese Weise entgehen Sie einem Prozeß, dessen Vermeidung Ihnen sowohl wie mir am Herzen liegen muß."

„So wissen Sie also keinen anderen Ausweg mehr? Kann nicht William — zufällig — verunglücken — sterben?"

„Das wäre ebenso schlimm, wie ein Prozeß, da dann weitläufige Verwandte klagen würden. Nein, leben muß er bleiben und — Ihr Schwiegersohn werden."

„Ja, aber er will nicht! Raten Sie mir, Saffron, oder ich bin ein verlorener Mann."

„Vor allen Dingen müssen wir Zeit gewinnen," sagte der Advokat und durchmaß nervös mit großen Schritten das Gemach.

„Aber auf welche Weise," jammerte händeringend der alte Lord, der allen Mut verloren zu haben schien.

„Dadurch, daß Sie unverzüglich zahlen, denn Sie haben ja noch die Homannsche Million."

„Und was wird dann?"

„Nun, dann werden alle Hebel in Bewegung gesetzt, Ihre Tochter mit William Kurze zu verheiraten. Mir wird schon ein Mittel einfallen, ihn durch List oder direkte Gewalt dazu zu zwingen, wenn Ihre Tochter es wirklich nicht versteht, ihn zur Heirat zu bewegen. Ich meine aber, sie müßte es können, wenn sie ernstlich wollte, da in diesem Falle jedes Mittel erlaubt ist. Ist er aber einmal erst Ihr Schwiegersohn, so kann er alles erfahren — den Vater seiner Gattin wird Lord Kurze nicht vor Gericht ziehen wegen Fälschung und anderer Dinge. Außerdem, Mylord, wollen wir offen reden: Sie machen immerhin noch ein gutes Geschäft dabei! Es handelt sich ja doch nur um die Hälfte der Summe, die der ehemalige Kammerdiener Homann hinterlassen hat, um ihren Verpflichtungen nachzukommen und Ihr Mündel zu befriedigen. Und dann hat er ja schon eine ganz ansehnliche Summe erhalten. Augenblicklich liegen für Sie die Verhältnisse doch klar und durchsichtig. Versäumen Sie diese Zeit nicht, sondern zahlen Sie. Zahlen Sie, sobald wie möglich, je eher, desto besser."

Mit einem schweren Seufzer entschloß sich endlich der Lord, Saffron die Vollmacht zu geben, die Vormundschaftsangelegenheit zu ordnen. Der Advokat hatte selbst ein großes Interesse daran, jeden Prozeß zu vermeiden, der auch ihn kompromittieren mußte, da er ja doch der Ratgeber in dem ganzen dunklen Handel gewesen.

Nach Verlauf einer Woche war der mündige Lord William Kurze im ungeschmälerten Besitz seines väterlichen Erbteils.

Vierzehn Tage waren ins Land gegangen, als eines Morgens Rechtsanwalt Saffron ungerufen im Palast des Lords Gudin erschien. Kaum war er zu diesem vorgelassen, als er erschöpft sich auf einen Sessel fallen ließ.

Der alte Lord erschrak sichtlich, als er seinen Rechtsbeistand, der sonst so leicht die Ruhe nicht verlor, in dieser Aufregung sah.

„Heute, Mylord, bin ich es, der Ihnen eine furchtbare Nachricht bringt."

„Mein Gott, Saffron, was wollen Sie? Die Vormundschaftsangelegenheit ist endgültig erledigt."

„Ja, das weiß ich — aber nicht erledigt ist die Erbschaftsangelegenheit des Kaufmanns Homann."

„Was ist denn geschehen, sprechen Sie. Sind die Toten wieder auferstanden aus ihren Gräbern?"

„Nicht die Toten, aber die Lebenden! Die junge Malerin, die Tochter des deutschen Malers aus München, die ich glücklich fern in Indien glaubte, ist auf eine mir unerklärliche Weise wieder hier in London aufgetaucht. Das allein wäre noch wieder gut zu machen, aber das schlimmste ist, sie hat die Revision des Prozesses Homann beantragt. Vor einer Stunde erhielt ich die Hiobsbotschaft von einem meiner Kollegen."

„Aber ich meine doch, das Mädchen wäre arm und die Revision bedingt doch eine größere Summe."

„Ja, sie ist arm, blutarm sogar, und doch hat sie durch ihren Rechtsbeistand bare tau-

send Pfund bei dem Gericht hinterlegen lassen als Kaution, ohne die der Prozeß nicht wieder aufgenommen worden wäre."

Der greise Lord hatte sich bei diesen Mitteilungen verfärbt. Mit weit aufgerissenen Augen starrte er den Unglücksboten an. Seine Zähne schlugen wie im Frost hörbar aufeinander.

„Wo ist jetzt das Mädchen," stammelte er.

„Als sie an Bord gebracht wurde, wohnte sie bei dem Bilderhändler Walser. Aber heute wohnt sie nicht mehr dort. Ich habe mir das soeben von dem Gehilfen Walsers, der in meinen Diensten tätig war, berichten lassen."

„Saffron, Saffron! Das ist der Fluch der bösen Tat! Wir haben Wind gesät und ernten jetzt Sturm, der unser ganzes Truggebäude umwerfen wird. Hätte ich doch Ihrem Rate nie Gehör gegeben! Jetzt muß ich, am Ende meines Lebens, noch mein graues Haupt mit Schande und Schmach bedeckt sehen. Mein alter Name ist für immer geschändet."

„Noch nicht, Mylord! Noch gebe ich uns nicht verloren. Vielleicht verschwindet das Mädchen doch noch, und wenn dies zu gefährlich wird, nun, so soll man uns den klaren Beweis erbringen, daß die von uns vorgelegten Urkunden gefälscht waren. Ruhig Blut behalten, Mylord, das ist jetzt vor allen Dingen die Hauptsache. So schnell arbeiten die englischen Gerichte nicht und ich habe es auch in der Hand, die Untersuchung in die Länge zu ziehen."

„Ja, aber Sie waren doch selbst so fassungslos, Saffron."

„Ein einfacher Revisionsantrag ist noch lange keine Schadenersatzklage oder eine Beschuldigung der Fälschung und des Betrugs," antwortete ausweichend, mit niedergeschlagenen Augen, der Rechtsanwalt. „Erst muß ich wissen, mit welchen Waffen der Gegner uns angreift, und kenne ich diese, so werde ich danach meine Gegenwehr einrichten."

„O, nun wird William Kurze doch erfahren, daß ich in seinem Namen und für ihn ein Vermögen mir gerichtlich erstritten habe. Kann man uns auch die Fälschung nicht beweisen, so wird er doch nun sicher gegen mich Klagbar werden. Und was dann?"

„Es bleibt nur eine Hoffnung, Mylord. Ziehen Sie Ihre Tochter in das Geheimnis, schonungslos, rückhaltlos, damit sie den vollen Ernst der Lage begreift. Dann wird sie kein Mittel, auch das nicht, was sie bisher verschmähte, unversucht lassen, William Kurze zu fesseln. Gut wäre es auch, wenn er für die Dauer des Prozesses aus London verschwände — bereden Sie ihn, eine längere Reise durch Europa zu machen."

Lord Gudin seufzte tief auf. Er war seit wenigen Minuten ein gebrochener Mann, er, den seine Freunde wegen seiner Rüstigkeit bisher immer beneidet hatten."

„So will ich mit meiner Tochter sprechen, Saffron. Sie weiß schon viel, ahnt noch mehr — jetzt mag sie denn alles erfahren. Versuchen Sie nur, unter allen Umständen den Prozeß hinzuhalten und die Verhandlungen in die Länge zu ziehen."

„Ja, ich lasse kein Mittel unversucht — es ist ein Verzweiflungskampf, in dem jede Waffe erlaubt ist. — Zunächst gehe ich jetzt zu unserm Gegenanwalt, vielleicht kann er einige Tausend Pfund gerade gebrauchen."

„Sie haben Vollmacht, zu diesem Zweck nach Belieben über meine Kasse zu verfügen, Saffron. Wenn er sich nur bestechen läßt!"

Die beiden Herren trennten sich.

Lord Gudin suchte seine Tochter auf, um sie einzuweihen in das furchtbare Geheimnis, das ihren Namen für immer mit Schimpf zu bedecken drohte.

X.

In einem kleinen, zierlichen Gartenpavillon eines am Meere gelegenen Dörfchens finden wir Martha Homann und Fräulein Maud Walser wieder. Sie bewohnen dort ein kleines Häuschen, das von einem parkähnlichen Garten umgeben und durch eine Mauer von dem Nachbargarten getrennt ist.

Es ist ein klarer, lichter Sonntag, der die junge Malerin veranlaßte, zum ersten Male im Garten ihre Staffelei aufzustellen. Martha hatte eine ihrer Arbeit entsprechende Toilette gemacht, einfach und doch geschmackvoll. Gerade zog sie keinene Unterärmel über die Ellbogen, als leise eine Türe in ihren Angeln knarrte.

So wenig bemerkbar das Geräusch auch war, die junge Künstlerin hatte es doch gehört, das verriet die Blutwelle, die jäh ihr reizendes Gesicht überflutete. Wenn auch der Stift in ihrer Hand zitterte, so gab sie sich doch Mühe, unbefangen zu erscheinen; deshalb ließ sie sich scheinbar in ihrer Arbeit gar nicht stören.

Die Tür, welche sich in der Mauer befand, die nach dem Nachbargarten führte, schloß sich wieder und mit elastischen Schritten kam den Parkweg hinauf ein junger Mann, der unter dem Arm eine große Mappe trug. War seine Kleidung auch nicht kostbar, so verriet doch die einfache Eleganz den vornehmen Herrn. Nach wenigen Schritten hatte er den Pavillon erreicht.

„Guten Morgen, Fräulein Martha."

Die Malerin erhob sich und grüßte freundlich wieder.

„Nachbar Henry ist heute pünktlich zur Stelle," lächelte sie, „gestern mußte ich vergeblich auf meinen Schüler warten."

„Verzeihen Sie mir, Fräulein, daß ich gestern ausblieb. Ich wurde schon in aller Frühe durch einen reitenden Boten in Erbschaftsangelegenheiten dringend nach London beschieden, und abends kehrte ich so spät zurück, daß ich Ihnen keinen Besuch mehr abstatten konnte. Seien Sie versichert, daß mich nur ganz dringende Angelegenheiten abhalten können, unsere Malstunden zu versäumen."

Fast scheu ergriff er ehrerbietig Marthas Hand und drückte sie an seine Lippen.

Martha wurde verlegen, und um dem Gespräch eine weniger verfängliche Richtung zu geben, fragte sie: „Haben Sie denn auch Herrn Walser aufgesucht?"

„Aber ganz gewiß, zweimal sogar, als ich in London ankam und als ich die Stadt wieder verließ. Er hat mir auch einen Brief für Sie mitgegeben, hier ist er."

„Für mich einen Brief?"

„An Fräulein Martha Homann."

„Ich danke Ihnen, Herr Henry."

Martha legte den Brief uneröffnet auf den Tisch, der neben der Staffelei stand.

„Bitte nehmen Sie keine Rücksicht auf meine Anwesenheit. Lesen Sie jetzt den Brief, ich werde mir indessen, wenn Sie erlauben, Ihr neuestes Bild ansehen."

„Bitte," sagte Martha, trat zur Seite und erbrach das Schreiben. Ein freudiger Schimmer überflog ihr Gesicht, als sie den Brief zu Ende gelesen. Sie reichte dem jungen Herrn die Hand und sagte: „Ich danke Ihnen herzlichst Herr Henry, Sie haben mir eine sehr angenehme Nachricht gebracht. — Sagten Sie mir nicht einmal, daß Sie mit einem entfernten Verwandten wegen Ihrer Besitzung in einen Prozeß verwickelt seien?"

„Ja, mein Fräulein, leider. Ein Vetter, der Sohn meiner verstorbenen Mutter-Schwester, also meiner Tante, hat plötzlich eine Urkunde beigebracht, wonach ihn mein Vater kurz vor seinem Tode zum Erben des Hauses eingesetzt habe, das ich nebenan bewohne. Dieses Haus aber macht den Hauptbestandteil meines Vermögens aus. Gelingt es mir nicht, den Beweis zu erbringen, daß die Urkunde falsch ist, so verliere ich damit einen erheblichen Teil meines Besitzes, dann bin ich arm."

„Ist denn die Urkunde falsch?"

„Ganz augenscheinlich. Mein Vater hatte absolut keinen Grund, mir, seinem einzigen Sohne, den er herzlich liebte, das Vermögen zu kürzen, noch dazu um eines Menschen willen, der von der Familie so gut wie ausgestoßen ist, seiner liederlichen Verschwendungssucht wegen."

„Dann gewinnen Sie auch Ihren Prozeß, Herr Henry, so sicher, wie ich den meinen, diesem Briefe wenigstens nach gewinnen werde. Herr Walser schreibt mir nämlich, daß mein Prozeßgegner, um die Angelegenheit endgültig aus der Welt zu schaffen, und weitere hohe Gerichtskosten zu spären, einen Vergleich angeboten hat. Wer aber einen Vergleich anbietet, der muß doch sein Unrecht einsehen. Ich habe ein für allemal Herrn Walser Vollmacht gegeben, zu tun, was er für gut befindet, mag er jetzt entscheiden, wie er will."

„Wen haben Sie denn als Prozeßgegner?"

„Einen sehr angesehenen Herrn, den reichen Lord Gudin."

„Wie, Lord Gudin? Das ist doch kaum möglich. Liegt keine Verwechselung vor," fragte Henry überrascht.

„Nein, denn es gibt nur einen Lord dieses Namens in London, soviel ich weiß. Er ist es, der meinem armen Vater das Vermögen des Bruders, des Kaufmanns Homann, streitig machte. Wie ich von meinen Eltern hörte, hat der Lord ebenfalls durch ein nachträglich aufgetauchtes Dokument das große Vermögen, das in einer vollen Million bestehen soll, an sich zu bringen gewußt. Diesen Urteilsspruch habe ich nun angefochten. Aber warum sind Sie plötzlich so ernst geworden?"

„Ach Fräulein," sagte zögernd Henry, „ich bin nicht in der glücklichen Lage wie Sie. Ich glaube, daß ich meinen Prozeß verliere, und dann bin ich, wie gesagt, ein armer Mann, den man aus seinem Hause, in dem er bisher so glücklich gewesen, fortjagen wird. Mein Vetter wird Ihr Nachbar werden und ich kann dann nicht mehr durch das Törchen zu Ihnen kommen, um Unterricht im Malen und Zeichnen zu nehmen."

„Herr Henry," sagte Martha ernst, „vergessen Sie nie, daß ich Ihre Freundin bin, wenn Ihr Vetter Sie zugrunde richten sollte."

„Fräulein Martha!"

„Bedenken Sie doch nur," rief sie in freudiger Erregung, „ich werde bald eine volle Million Pfund besitzen oder doch wenigstens eine hohe Abfindungssumme. Dann kann ich ja das ganze Dorf kaufen, wenn es sein muß. Lassen Sie Ihren Prozeß ausfallen, wie er will — Ihr Vetter wird doch nie mein Nachbar. Dem leichtsinnigen Verschwender wird bares Geld lieber sein, wie das Haus."

„Und das würden Sie an mir, einem Fremden, tun," fragte Henry bewegt.

„Sind wir uns denn so fremd, Herr Henry? Gleiches Unglück bringt rasch näher. Wir kennen uns doch schon volle drei Wochen, und daß ich Sie gern sehe, das haben Sie wohl längst gemerkt."

Martha schwieg errötend. Im Eifer hatte sie mehr gesagt, wie ihr lieb war. Das Herz war ihr über die Zunge gegangen.

„Glauben Sie denn," fuhr sie leise fort, verwirrt und bestrebt, ihre Uebereilung wieder gut zu machen, „daß Sie in meinen Augen ein anderer sind, wenn Sie wirklich auch Ihr Vermögen verloren haben? Auch ich bin arm, sehr arm gewesen, so daß ich nicht wußte, woher das trockene Brot nehmen. Hätten mir nicht edle Menschen geholfen, ich wäre vielleicht umgekommen, untergegangen im großen Strudel der Riesenstadt."

„Ja, Walser ist ein edler Mann," sagte Henry, der nur mit Mühe seine Bewegung verbergen konnte.

„Und doch war er es nicht, der mir zuerst die rettende Hand reichte. Ja, er wollte sogar meine Bilder gar nicht kaufen, nicht einmal ansehen. Bei dieser Gelegenheit will ich Ihnen auch einen Umstand erzählen, der Sie vielleicht interessieren dürfte. — Doch ich habe Ihnen noch nicht einmal einen Stuhl angeboten," unterbrach sie sich. „Bitte, nehmen Sie hier Platz. Es spricht sich angenehmer im Sitzen und ich spreche ganz gern einmal von jener traurigen Zeit, die aber für mich der Anfang meines Glücks wurde."

Beide ließen sich auf bequemen Gartenstühlen nieder.

„Also Walser wollte Ihre schönen Bilder gar nicht erst ansehen, geschweige denn kaufen?"

„Ja, so ist es. Doch nehme ich dies dem Geschäftsmann als solchem nicht weiter übel. Hören Sie denn die ganze Geschichte. Meine Mutter war sehr krank, unsere Not hatte den höchsten Grad erreicht, als ich zu Walser ging, um ihm meine ersten Bilder anzubieten. Sein ablehnendes Wesen schien mir unser Todesurteil zu sein. Schon wollte ich mich verzweifelt entfernen, als eine wohlklingende, freundliche Stimme mich zum Bleiben aufforderte. Diese Stimme gehörte einem eleganten jungen Herrn an, der im Seitenraum des Ladens ein großes Gemälde besehen hatte. Er trat näher, betrachtete aufmerksam meine Bilder und fand Gefallen an ihnen, zumal sie ihm, wie er sagte, liebe Erinnerungen weckten, da er die Pfalz am Rhein kannte. Nach wenigen Worten, die er an mich richtete, gab er Walser den Auftrag, für ihn die Bilder zu kaufen. Ach, Sie glauben gar nicht, Herr Henry, was für mich diese Hilfe in der größten Not bedeutete. Der junge Herr erschien mir wie ein rettender Engel. Ich hätte vor ihm niederknien mögen und seine Hände küssen, um ihm zu danken, wie man seinem Gott dankt. Aber er schien meinen innigen Dank gar nicht zu wünschen, wenigstens entzog er sich demselben möglichst rasch durch schleuniges Verlassen des Ladens. Vorher aber hatte er mir den Auftrag gegeben, alle Skizzen meines Vaters für ihn auszuarbeiten. Wir waren gerettet!"

(Fortsetzung folgt.)

Wiedergefunden.

Skizze von Wilh. G.

Mit zitternden Lippen und leuchtenden Augen stand Ada von Fels, die einzige Tochter des pensionierten Husaren-Rittmeisters, jetzigen Kurdirektors Theodor von Fels vor ihrem weißhaarigen, vor Zorn bebenden Vater, der nervös an den eisgrauen Schnurrbartenden drehte und dann, die Hände auf dem Rücken, mit großen Schritten in seinem Zimmer hin- und herging.

„Eine Tochter, die Komödiantin ist, die dekolettiert und mit geschminktem Angesicht, den Blicken von aller Welt preisgegeben, auf der Bühne steht, werde ich fortan nicht mehr kennen!" klang es rauh und bitter aus dem Munde des Alten, „damit basta! Nun weißt du, wie ich über deine Phantastereien denke!"

„Aber Vater, du ahnst nicht, wie weh' du mir tust," kam es von den Lippen des blonden, schlanken Mädchens, dessen klassisch geformte Züge jetzt von innerer Erregung glühten.

„Dir — tue — ich weh?" hohnlachte der Greis — „der Komödiantin, die den Schmerz ihres alten Vaters nicht respektiert . . Eine nette Geburtstagsfreude heute . . . Erst der Brief des Italieners Francesco d'Enturio, des sauberen Sängers, der unter der Maske des Lehrers deinen Geist und Verstand verwirrte, dann dein „Geständnis". Da, hier hast du ihn wieder, deinen Glückwunsch!" Bei diesen Worten flog ein Strauß leuchtender La France-Rosen dem jungen Mädchen ins Gesicht.

„Das ist zu viel, Vater!" entquoll es dem Munde der bisher nur schüchtern Bittenden, das ist zu viel . . .!"

„Geh' mir aus den Augen!" schrie der Alte mit fast heiserer Stimme.

Langsam, schwankenden Schrittes, verließ die Komtesse das Gemach. Winselnd, als hätte er jedes Wort verstanden und als wollte er seine junge Herrin durch verdoppelte Anhänglichkeit trösten, sprang der schwarzgefleckte Fox an dem Mädchen empor, um ihr die Hand zu lecken. Lautlos fiel die schwere Portiere hinter Ada zusammen. Sie wußte, damit war die Scheidewand aufgetürmt zwischen dem Vater und ihr . . . Noch in derselben Nacht floh sie durch die Gartenpforte, wo sie der Italiener mit glühenden Küssen und duftenden Rosen empfing, aus dem elterlichen Hause. Nur der Bruder, der bei den Dragonern als Leutnant diente, und der sie so unendlich liebte, wie man nur sein einziges Schwesterlein lieben konnte, hatte noch Licht in seinem Zimmer und sein Schatten wurde wiederholt am Fenster sichtbar. Aber, der sollte und durfte nichts wissen von all dem, was gewesen war und was jetzt kommen konnte . . Das Goldkettlein der Liebe würde, das wußte sie, ihr folgen bis ins fernste Land. Fester zog sie den Abendmantel um ihre Gestalt, fester preßte die Hand des stummen neben ihr schreitenden Italieners die ihre. In wenigen Minuten war der Kahn, der auf dem Main lag, von dem Pfahl gelöst, die Kette klirrte, die Erde lockerte sich am Ufer, und polternd fielen einige Steine von der steilen Uferwand in den Kahn, dichte Efeuranken mit hinabreißend. Sie klangen wie festgefrorene Schollen, die auf einen Sarg fallen. Der Mond war eben aus dem dunklen Gewölk getreten und hatte die Szenerie mit leuchtendem Silber übergossen. Scharf zeichnete sich die Silhouette des Stiftturmes, der dicht an dem Mainufer lag, ab. Ada sah deutlich, wie das Fenster im Schlafzimmer des Vaters geöffnet wurde . . . Ohne Zweifel, man hatte ihr Verschwinden bemerkt . . .

„Ada!" klang es rauh und im Kantmandoton, aber nicht ohne leises Vibrieren in die Sommernacht hinaus . . . „Ada!" klang es dann noch einmal.

Schon wollte die Gerufene antworten, als die Rechte des Italieners sie so fest umklammerte, daß jeder Laut in ihrer Kehle stecken blieb. Und höhnisch kam es aus dem Munde des Italieners . . „Gute Nacht . .!" Das Plätschern der Wogen, in die das Ruder mit Ungestüm gesenkt wurde, erstickte den schmerzerfüllten Angstschrei des Vaters. Regungslos lag das junge Mädchen auf dem Boden des Kahns.

— — — — — — — — —

Zehn Jahre waren vergangen. Im Variete zum „Pfau", dem größten und feinsten Theater der Residenz H., das den Zerstreuung suchenden Offizieren der Reitschule stets das feinste Amüsement bot, trat seit einigen Tagen eine blonde Schwedin mit „fabelhaften Koloraturen" in der Kehle, auf. Die „Trillerkönigin", wie das Programm die Sängerin nannte, hatte den Kavallerieoffizieren mit einer einzigen Ausnahme die Köpfe verdreht. Gesprochen hatte sie zwar noch keiner ihrer Anbeter im blauen Rock, denn sie war unnahbar, wie eine Königin und kalt wie Marmor. Kurt von Fels, der stramme Premier, den die Ulanka so prächtig kleidete, war diesmal seltsamerweise einer der treuesten Besucher des Theaters. Abend für Abend saß der Offizier, fast finster und grüblerisch in seiner Loge und sah, in dem tiefsten Winkel des Raumes versteckt, mit glühenden Augen auf die Bühne, wenn die Trillerkönigin sang. Bei jedem Ton, der aus ihrer Kehle kam, bebte es in ihm; den Applaus der Menge empfand er wie Peitschenschlag; denn Ada, die Varteteddiva, war seine — Schwester! Noch hatte sie ihn nicht erkannt, noch wußte es keiner seiner Kameraden. Der Vater verstand ihn nicht, denn der saß mit unnachtetem Geist im Sanatorium. Die malitiösen Bemerkungen der Offiziere im Kasino, noch mehr aber die Witzeleien eines, als Lebemann bekannten Rechtsanwalts, den man wegen seiner oft störend empfundenen Anhänglichkeit an das Kasino „die Kasinowanze" getauft hatte, schnitten ihm wie ein Messer durch die Seele.

Es war der Benefizabend der gefeierten Trillerkönigin. Blumenkörbe wurden auf die Bühne gereicht und Lorbeerkränze mit kostbaren Schleifen füllten das rote Boudoir der Diva. Ein Korb mit La France-Rosen war die letzte der auf die Bühne gereichten Gaben. Kurt hatte sich, entgegen seiner sonstigen Gewohnheit, bei diesem Vorgang weit über die Brüstung seiner Loge gebeugt und dabei der sich lächelnd verneigenden Sängerin scharf ins Gesicht geschaut. Diese fing den Blick auf und eine Sekunde lang schauten sich die Geschwister tief in die Augen. Sie hatte ihn erkannt. Mit Mühe bewahrte Ada, marmorbleich, ihre Fassung. Als der Vorhang gefallen war, sank sie ohnmächtig in die Arme des herbeigeeilten Inspizienten.

Eine Stunde später gab's im Theaterpavillon eine große Kneipe. Besonders die „Kasinowanze", die heute die Reserveoffiziersuniform trug, war aufgeregt. Der Rechtsanwalt hatte das Erbleichen der Sängerin und das ostentative Herausbeugen Kurts aus der Loge wohl bemerkt und machte fortgesetzt feine, oft sehr derben Witze über des stillen Fels Chancen.

„Prost, Fels, auf Ihr Glück bei der Königin . . . beim Eliteball . . ." Leichenblaß hatte sich Kurt erhoben. „Mein Herr, Sie sind ein Lump!" schrie er in den Saal. „Ich wiederhole es vor Zeugen, Sie sind ein Lump. Ziehen Sie daraus die Konsequenzen!" Wie eine Bombe wirkten diese Worte. Lärmen, Zurufe, Beschwichtigungsworte hallten wirr durcheinander. Kurt von Fels aber ging festen Schrittes nach dem Ausgang des Saales.

Der Ehrenrat arbeitete prompt und rasch. Vierzehn Tage später lag die „Kasinowanze" schwer verletzt auf dem Rasen der Eckholder Heide, drei Minuten vor den Offiziersschüssen. Kurt hatte einen Schuß in den Oberarm erhalten. Der Arm konnte gerettet werden, er blieb aber steif. Daran war nicht zu denken, daß er damit die Zügel halten konnte. Aber ihm war, wie er wiederholt betonte, diese Sache „schnuppe". Den Dienst mußte er so wie so quittieren. Gern zog er den Rock aus. War ihm doch Ada, sein Schwesterlein wiedergegeben, die in der Tracht der Diakonissinnen seit Wochen schon an seinem Schmerzenslager saß, ihm die Wunde kühlend und den Sinn erleichternd. Das Goldkettlein der Geschwisterliebe hatte sich glänzend bewährt. Und als nach Jahren in dem stillen Zimmer des von Felsschen Gutshofes eines Tages lieber Besuch ankam, als Ada geschmückt mit dem „Roten Kreuz" von den Schlachtfeldern heimkehrte, wo sie die Verwundeten aufopfernd gepflegt, schloß sie der Bruder in die Arme mit den Worten: „O du meine Trillerkönigin, wie glücklich bin ich, daß ich dich wieder gewonnen habe!"

Unheilbar.

Skizze von G. P.

Wenn man alles aus dem richtigen Zeitabstande ansieht, dann findet sich auch bei Dingen, die gerade nicht zum Spaßen sind, eine Dosis Humor. Eine Zeitungsnotiz weckte in mir eine solche Erinnerung, eine Erinnerung an Tage, die heute mehrere Jahre zurückliegen. Ich war damals Student, an Hoffnungen so reich, wie einer, und die Tage waren die der großen Inflation.

Die Notiz, welche die früheren Tage vor meinem geistigen Auge aufsteigen ließ, brachte das Kuriosum, daß die Aktien der Gesellschaft für elektrische Anlagen und Bahnen in D. am ersten Tage dieser Woche 0,50 Mk. standen, mit anderen Worten, daß eine Aktie von eintausend Mark Nennwert für fünf deutsche Reichsmark zu haben war. Das die Tatsache von heute, und nun die Erinnerung von früher. Wie toll das damals war, kann man sich heute kaum noch vorstellen.

Es war eine liebe, gute Dame, eine verwitwete Frau Forsträtin, bei der ich wohnte. Nicht billig, denn damals war nichts billig, aber den Zeiten doch nur knapp angemessen. Ich war eines schönen Tages mit einer wissenschaftlichen Arbeit beschäftigt, als die Frau Rätin hochrot im Gesicht, ins Zimmer stürzte. „Um Gottes willen, Herr Paulsen, was haben Sie gemacht?"

„Was denn, Frau Rätin?"

„Sie haben dem Mädchen gesagt, sie könne nicht einmal Kaffee kochen, sie sei eine dumme Gans."

„Stimmt genau, Frau Rätin!"

Ich zeigte mich recht energisch, obwohl mir gar nicht so forsch zumute war. Die gute Dame sank auf einen Stuhl: „Ja, aber wissen Sie denn nicht, daß es heute in diesen Zeiten ganz unmöglich ist, einen dienstbaren Geist zu bekommen, der sich so etwas sagen läßt? Sie haben recht, Herr Paulsen, aber die Mädchen haben Geld und — —"

Bums! Ein Gepolter und Geklirr, die Tür ging auf, sie erschien, des Hauses Tyrannin: „Glauben Sie, daß ich mir solche Klatscherei über mir gefallen lasse? Heute noch jehe ick! Was? Dreidausend Aschen hab' ick und der Geldmann nebenan meint, in zwee Wochen würden's zehndausend sind. Alle Dage steigen se, daß man jar nich nachgucken kann. Und so eene wie ick soll sich so was jefallen lassen. Is nich! Die Scherben bezahl ick. Könner Se uf ne Aftsche rausgeben?" Dabei schwenkte sie triumphierend ein Papier. Erst vor der Nase der Rätin, dann vor der meinigen. Und eine Miene des Hohnes. Donnerwetter noch mal!

Ich war fuchsteufelswild. „Raus!" schrie ich, „fort mit Ihrem Schund!" Na, nu aber! „Wat, Schund? Dadruf hab' ick zweehundert jesparte Daler bezahlt un nu sind se dreidausend. Wir sprechen uns!" — Weg war sie, die Rätin schlich hinterdrein. Und dann hörte ich noch: „Entweder der zieht oder ick!" Wird du wohl am ersten die Bude räumen müssen, dachte ich.

Der folgende Tag brachte den Beginn des schweren Krachs. Die Leute, die Geld hat

n. **Preußen 2 wird stillgelegt.** Große Beunruhigung verursacht unter der hiesigen Bevölkerung das Gerücht, daß die Zeche Preußen 2, die ungezählten Familien hier und in der Umgegend bislang Brot und Erwerb bot, in absehbarer Zeit der Stillegung anheimfalle. Nach den von der Harpener B.-A.-G. neuerdings getroffenen Maßnahmen, die sich auf Kündigung und Versetzung von Beamten erstrecken, ist an einer demnächstigen Stilleaung genannter Zeche wohl nicht mehr zu zweifeln. Dem Vernehmen nach sollen die davon betroffenen Bergleute auf „Viktoria" und „Gneisenau" untergebracht werden.

*

Lünen-Horstmar, 4. Dez. (Besitzwechsel.) Wie wir erfahren, wurde das Reformgasthaus der Zeche Preußen 2 ab 1. Dezember von der evangelischen Kirchengemeinde Horstmar pachtweise übernommen. Es ist zu begrüßen, daß dieses schöne Gebäude nun doch noch einem guten Zwecke zugeführt wird. Die evgl. Kirchengemeinde wird sich herzlich freuen, daß sie nun ein schönes und praktisches Vereinshaus erhält und wird es dem rührigen Kirchenvorstand, insbesondere den beiden Presbytern Müller und Rehfuß reichlich danken, daß nach langen Verhandlungen dieser Pachtvertrag getätigt wurde.

Lünen-Horstmar, 4. Dez. (Jungdeutscher Schwesternabend.) Am Sonnabend, den 1. Dez. hatte die Jungschwesternschar der Schwesternschaft Lünen Eltern und Freunde zu einem Familienabend in das Lokal Nattkemper eingeladen. Bis auf das letzte Plätzchen war der Saal gefüllt und alle Gäste freuten sich des Schönen, das so reichlich geboten wurde. In schlichten und zu Herzen gehenden Worten grüßte die Meisterin, Schwester Elly Nolle, die Gäste und klärte die Erschienenen über die Ziele der jungdeutschen Schwesternschaften auf. Reicher Beifall lohnte die Rednerin, und begeistert stimmten alle in das jungdeutsche Schwesternlied mit ein. In bunter Folge wechselten nun Gesänge, Einzelvorträge und heitere Theaterstücke mit einander ab. Und sie gaben alle das Beste her, die jungen Mädelchen, um ihre Gäste zu erheitern und zu unterhalten, und es gelang ihnen aufs beste. Dankbar aufgenommen wurde auch der Kostümvortrag der Jungschwester Hageböck über „Die gute alte Zeit". Die schönen alten Volkstänze, von Jungschwestern und Jungbrüdern vorgeführt, fanden so reichen Beifall, daß sie wiederholt werden mußten. Auch sei das zum Schluß auftretende humoristische Orchester der Jungmädchen noch lobend erwähnt. So war die ganze Feier ein schöner Erfolg für die Jungschwestern mit ihrer tüchtigen Meisterin, getragen vom Reinen und Sittlichen, zu dem man herzlich gratulieren kann.

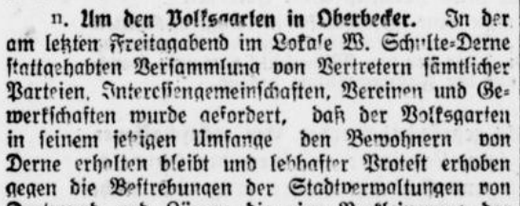
Lünen-Oberbecker.

n. **Zusammenstoß.** Am Freitagabend stand ein unbeleuchtetes einspänniges Fuhrwerk eines Lumpensammlers auf der Preußerstraße, als sich in nächster Nähe ein Personenauto und ein Lastkraftwagen kreuzen wollten. Beide Kraftwagen kollidierten, weil der erwähnte unbeleuchtete Wagen ein Verkehrshindernis bildete. Stark beschädigt wurde das Personenauto. Personen sind glücklicherweise nicht zu Schaden gekommen. Für den schuldigen Teil, den Besitzer des unbeleuchteten Gespanns, dürfte die Sache unliebsame Folgen haben.

n. **Um den Volksgarten in Oberbecker.** In der am letzten Freitagabend im Lokale W. Schulte-Derne stattgehabten Versammlung von Vertretern sämtlicher Parteien, Interessengemeinschaften, Vereinen und Gewerkschaften wurde gefordert, daß der Volksgarten in seinem jetzigen Umfange den Bewohnern von Derne erhalten bleibt und lebhafter Protest erhoben gegen die Bestrebungen der Stadtverwaltungen von Dortmund und Lünen, die eine Verkleinerung des Volksgartens zum Ziele haben. Eine entsprechende Entschließung wurde einstimmig angenommen.

n. **Jugend von heute.** Auf der Altenderner Straße in der Nähe der Zeche Gneisenau wurde am Samstagabend gegen 5 Uhr einem 7-jährigen Mädchen, das zum Einholen ausgeschickt worden war, das Portemonnaie mit Inhalt entrissen. Der Täter, ein etwa 14-jähriger Junge, angeblich aus Lünen-Süd, gab dem weinenden Kinde das Portemonnaie zwar zurück, behielt aber die 3 ℳ Inhalt. Die Polizei, die sich der Sache angenommen, wird dem frechen Lümmel wohl die Begriffe von Mein und Dein klarmachen.

n. **Letzte Fahrt.** Am Sonntagnachmittag wurde der Bergmann Albert Kümpel aus Niederbecker, der unlängst einen schweren Motorradunfall erlitten, an dessen Folgen er verstarb, unter zahlreicher Beteiligung von Leidtragenden zur letzten Ruhe bestattet. Den Trägerdienst versahen sechs Kameraden der Freiwilligen Sanitätskolonne Derne.



Lünen-Brambauer.

x. **Jubiläumsfeier.** Die Evgl. Frauenhülfe feiert am Mittwoch im Eickermann'schen Saale ihr fünfunzwanzigjähriges Bestehen, wozu allseitig eifrige Vorbereitungen getroffen werden. Die Eigenart der Frauenvereinstätigkeit verbietet an sich wohl rauschende Feierlichkeit, aber solch ein Freudentag wird auch in unserem Stadtteil seine erhebende Wirkung nicht verfehlen, sodaß die evangelische Frauenwelt am Mittwoch wohl in stattlicher Zahl vertreten sein wird. Aus der Festfolge sei heute noch einmal besonders hervorgehoben der um 10 Uhr beginnende Festgottesdienst, in dem der bekannte Herr Pfarrer Ehrhardt aus Dortmund die Festpredigt halten wird. Um 2,30 Uhr versammeln sich die Mitglieder zum Festzuge am evgl. Kindergarten, um zur Festversammlung im obengenannten Saale zu marschieren. Hierselbst wird bei Kaffee und Kuchen die Festfolge sich abwickeln. Altbekannte Gäste haben ihr Erscheinen in Aussicht gestellt.

⊙ **Nikolausfeier.** Wie allen Bewohnern und Besuchern Brambauers bekannt sein dürfte, besitzt unser Stadtteil in dem Cafe Weiner ein Schmuckkästchen, das seinesgleichen in mancher Großstadt sucht. Nicht nur die elegante Ausstattung des Cafes, sondern auch die fixe und freundliche Bedienung seitens des Besitzers und seiner schmucken Töchter verleihen dem Lokale eine mächtige Anziehungskraft, daß die Freunde des Hauses aus nah und fern herbeiströmen, um dort bei den Klängen der ausgezeichneten Hauskapelle ein paar gemütliche Stunden zu verleben. Am vergangenen Sonntag vermochte das Cafe die Zahl der erschienenen Gäste kaum zu fassen. Für kommenden Donnerstag steht eine besondere Ueberraschung bevor. Wie wir hören, wird in dem beliebten Familienlokal St. Nikolaus erscheinen und an Gute und Böse seine Gaben verteilen. Wer im trauten Freundes- und Bekanntenkreise einige gemütliche Stunden verleben will, besuche am Donnerstagabend die Nikolausfeier im Cafe Weiner.

ACHTUNG!!
Cafe Weiner Brambauer
ACHTUNG!!
Am Donnerstag-Abend kommt
„St. Nikolaus"

Dortmund, 3. Dez. (Bauunglück auf der Aktien-Brauerei.) Heute nachmittag gegen 4 Uhr stürzte auf dem Gelände der Aktien-Brauerei an der Rheinischen Straße, auf dem ein neues Kesselhaus im Entstehen begriffen ist, unter großem Getöse das bereits bis zur Dachhöhe hochgezogene Baugerüst zusammen und begrub unter seinen Trümmern eine Anzahl Arbeiter. Der größte Teil der Dortmunder Feuerwehr traf kurz nach der Alarmierung mit einer Anzahl Krankenwagen an der Unglücksstelle ein und nahm mit außerordentlicher Beschleunigung die Rettungs- bezw. Aufräumungsarbeiten vor. Bei dem wüsten Durcheinander des Holz- und Eisenmaterials war diese Arbeit nicht gerade leicht zu bewältigen und nahm eine geraume Zeit in Anspruch. Insgesamt wurden unter den Trümmern acht Verletzte hervorgezogen und in Krankenwagen dem Louisenhospital zugeführt. Zwei von ihnen konnten vor Abend noch entlassen werden. Ueber den Zustand der sechs anderen waren genaue Auskünfte im Laufe des Abends in den städtischen Krankenanstalten noch nicht zu haben. Es steht aber schon fest, daß verschiedene Verunglückte komplizierte Arm- und Beinbrüche erlitten haben. Einer der Verletzten soll in Lebensgefahr schweben.

❖

Der Kohlenabsatz auf den Zechen bei Dortmund

blieb auch in vergangener Woche weiterhin schwierig. Die Aussperrung in der Eisenindustrie, die in erster Linie natürlich die Hüttenzechen trifft, macht sich, je länger sie andauert, mit ihren bedrohlichen Folgen für sämtliche Zechen unseres Bezirkes bemerkbar. Die Kohlenförderung hat bereits sehr erheblich nachgelassen, obwohl die Zechen im Interesse der Arbeiterschaft über die Anforderungen des unmittelbaren Verbrauches hinaus fördern lassen. Zum Teil werden die nicht gangbaren Kohlensorten, zu denen in erster Linie Kokskohlen gehören, auf Lager genommen. Hier sind es die beiden Kaiserstuhlzechen, die bereits enorme Mengen Kokskohlen auf dem Zechengelände angeschüttet haben, eine Maßnahme, durch welche in vergangener Woche die Einlegung von Feierschichten vermieden werden konnte. Die Zeche der Ver. Stahlwerke haben dagegen von vornherein ihren Belegschaften schriftlich bekannt gegeben, daß eine Lagerung der geförderten Kohlenmengen für sie untragbar sei. So sind denn auch Feierschichten wegen Absatzmangel auf diesen Zechen als Mittel zur Produktionseinschränkung die unausbleiblichen Folgen. Auch in vergangener Woche hatten eine Reihe Zechen der Ver. Stahlwerke Feierschichten eingelegt. Die reinen Zechen, in unserem Bezirk die Harpener Zechen sowie die V. E. W. Zechen, konnten bisher ihre Förderung voll aufrecht erhalten obwohl die rechtzeitige Unterbringung der geförderten Mengen auch hier zum Teil schwierig war. Jedenfalls haben diese Zechen die gegenwärtige Krise ohne Feierschichten bisher überwinden können. Die Koksproduktion ist vor allem wieder auf den Hüttenzechen gewaltig eingeschränkt, da Hochofen- und Gießereikoks wenig gefragt sind. Dagegen sind wesentliche Einschränkungen bei der Harpener Großkokerei Gneisenau nicht in die Erscheinung getreten. Mäßige Mengen Koks sind sowohl hier als auch bei den Kaiserstuhlzechen auf Lager genommen worden. Die wertvollen Nebenprodukten der Kokereien, die entsprechend der verminderten Kokserzeugung weniger entfallen, gehen ohne Schwierigkeiten in den Verkehr. Die Einrichtungen zur Gasfernversorgung sind jetzt so weit gediehen, daß die Zuleitung auf eine größere Erstreckung für die nächste Zeit zu erwarten ist. Der bergbauliche Arbeitsmarkt hat sich für unseren engeren Bezirk nicht geändert. Entlassungen sind nicht zu verzeichnen. Die Harpener Zechen haben solche für den 15. Dezember in geringer Zahl in Aussicht gestellt. Unter der Aussperrung leidet der bergbauliche Arbeitsmarkt jedoch durch Einlegung von Feierschichten vereinzelt in hohem Maße. In vergangenem Monat haben verschiedene Zechen bis 5 Feierschichten, Tremonia sogar deren 8 zu verzeichnen. (Dortm. Ztg.)

Westfalen und Rheinland.

Bergkamen, 3. Dez. (Ein zweijähriges Kind in der Dachrinne.) Ein aufregender Vorfall bot sich hier dieser Tage Ziegeleiarbeitern der Bergkamener Tonwerke, als sie von ihrer Arbeitsstelle aus auf dem Dache eines drei Stockwerke hohen Hauses an der Kaiserstraße ein ca. 2 Jahre altes Kind gewahrten, das mit den Füßen in der Dachrinne stand. Die Ehefrau des Bergmanns Ha. hatte das Kind einige Augenblicke in der im dritten Stockwerk gelegenen Wohnung allein gelassen und nicht bemerkt, daß das Dachfenster offen stand. Unter Zuhilfenahme eines Stuhles gelang es dem Kind im Augenblicke des Alleinseins, durch das Fenster auf das Dach zu kriechen. Es rutschte bis zur Dachrinne ab, wo es sich dann, als sei keine Gefahr vorhanden, aufrichtete. Während im Hofe sich inzwischen die Ziegelarbeiter aufgestellt hatten, um das jeden Augenblick abstürzende Kind aufzufangen, gelang es der wieder zurückgekehrten und nicht wenig erschrockenen Mutter, mit aller Vorsicht das Kind vom Dache zurückzuholen und so von dem sicheren Tode zu retten.

❖ **Werne** Bez. Münster, 3. Dez. (Entlassungen auf den Schachtanlagen.) Auf Schacht 1-2 der Zeche Werne wurde wegen Betriebseinschränkung einer größeren Anzahl von Arbeitern zum 15. Dezember gekündigt.

Recklinahausen, 1. Dez. (Wer ist der Täter?) Zu dem Ueberfall, der am Dienstag, dem 27. Nov., im Stadtteil Stuckenbusch auf Frl. Elisabeth Müller, die noch schwer verletzt im Prosperhospital liegt, kann ergänzend mitgeteilt werden, daß der Täter heute nachmittag von der Kriminalpolizei festgenommen wurde und seine Tat bereits eingestanden hat. Es handelt sich um den Schneiderlehrling Friedrich Mühle von hier. Mühle ist taubstumm. Er will das Beil, das er zur Tat benutzt, vor vier Wochen seinem Meister entwendet und in einem Graben in der Nähe des Tatortes versteckt gehalten haben, wo er kurz vor der Tat das Beil an sich nahm. Was ihn zu der Tat veranlaßt hat, dafür kann er keine bestimmte Erklärung abgeben. Er will von dem Schneidergesellen Alfons Geier von hier zu Ueberfällen auf junge Mädchen angehalten worden sein. Auch Geier wurde vorläufig festgenommen.

Osterfeld, 1. Dez. (Selbstmord eines Lehrlings aus Furcht vor Strafe.) In der Nacht zum Freitag machte der Lehrling Fritz Groh seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Groh sollte am Tage vorher für seinen Vater in Essen Einkäufe besorgen, wozu er ihm 100 ℳ mitgegeben hatte. Er fuhr mit seinem Freunde nach Essen und versubelte das Geld. Unterwegs zeigte er seinem Freunde eine Pistole, die er seinem Vater entwendet hatte. Da man das ganze Geld ausgegeben hatte, kehrte man zu Fuß nach Hause zurück. Plötzlich holte Groh die Pistole hervor und erschoß sich vor den Augen seines Freundes. Als Grund zu der Tat wird Furcht vor Strafe angenommen.

Wattenscheid, 3. Dez. (Freche Raubtat.) Ein dreister Raub wurde gestern abend an der Filiale des Lebensmittelhändlers Möser an der Hohensteinstraße ausgeführt. Als die Filialleiterin nach Geschäftsschluß das Ladenlokal durch eine Hintertür verließ, sprang plötzlich ein Kerl auf das Mädchen zu und entriß ihr die Aktentasche, die die Tageseinnahme von etwa 300 RM enthielt. Der Räuber konnte ins freie Feld entkommen.

Duisburg, 2. Dez. (Steinwürfe auf Züge.) Auf den 5,30 Uhr in Duisburg einlaufenden Eilzug wurden auf der Strecke Düsseldorf—Duisburg Steine geworfen. Mehrere Fensterscheiben gingen dabei in Trümmer. Zwei Reisende des Zuges wurden durch Glassplitter verletzt. Auch der nachfolgende Luxuszug „Rheingold" wurde mit Steinen beworfen. Hierbei wurde gleichfalls eine Anzahl Fensterscheiben zertrümmert. Reisende aber nicht verletzt. Den gemeinschaftlichen Bemühungen der Duisburger und Düsseldorfer Polizei gelang es, in der Nähe von Angermund zwei Personen im Alter von 17 und 23 Jahren als der Tat dringend verdächtig festzunehmen.

Essen, 2. Dez. (Die Bürgermeister der Mittelstädte in Essen.) Am gestrigen Nachmittag versammelte sich im Hotel „Kaiserhof" eine Reihe von Bürgermeistern der im Umgemeindungsgebiet gelegenen neuen Mittelstädte, um untereinander Fühlung zu nehmen. Die Konferenz trug rein internen Charakter. Man befaßte sich mit der Zukunft der Mittelstädte. Es herrschte Uebereinstimmung dahingehend, daß bei allen etwa auftauchenden Angriffsabsichten die Belange der Mittelstadtgebilde auf das energischste zu verteidigen sind.

Weilerburg, 2. Dez. (Schnee im Westerwald.) Auf den Höhen des Westerwaldes fiel in den vergangenen Tagen der erste Schnee. In der vorletzten Nacht setzte ein starkes Schneetreiben ein, das allerdings mit Regen vermischt war, wodurch das winterliche Gewand bald wieder zu Wasser wurde. Die ohnedies schon durch den wochenlangen Regen schlechten Straßen des Westerwaldes sind jetzt völlig aufgeweicht und für den Kraftwagenverkehr kaum passierbar.

Unterrichtswesen.

Beratung technischer Praktikanten.

Schüler, die sich auf Grund der Reife für Obersekunda dem technischen Beruf widmen wollen, begehen bei der Wahl der vorgeschriebenen praktischen Arbeit vielfach Fehler. Deshalb sollen den Schülern der höheren Lehranstalten künftig vor dem Verlassen der Anstalt Rat durch die staatlichen Maschinenbauschulen und höheren Maschinenbauschulen erteilt werden. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird zu diesem Zweck an allen höheren Lehranstalten auf Veranlassung des Preußischen Handelsministeriums nach Anordnung des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung folgender Erlaß bekannt gegeben:

„Unerläßlich für den erfolgreichen Besuch technischer Mittelschulen ist eine gute praktische Ausbildung von mindestens 2 Jahren. Da erfahrungsgemäß von den jungen Praktikanten in der Wahl der Ausbildungsstätten und der Einstellung zu ihrer praktischen Arbeit aus Unkenntnis der Verhältnisse vielfach Fehler gemacht werden, die in der Schulzeit nicht wieder gut gemacht werden können, so haben die sämtlichen preußischen Maschinenbauschulen und höheren Maschinenbauschulen die Aufgabe übernommen, ihre künftigen Besucher über ihre praktische Tätigkeit zu beraten. Sie sind berechtigt, die Aufnahme in die Schule zu versagen, wenn die praktische Tätigkeit ihren Anforderungen nicht entspricht. Es ist daher den jungen Leuten, die eine preußische Maschinenbauschule, gleichgültig welcher Art, besuchen wollen, dringend anzuraten, daß sie etwa 3 Monate vor dem Abgang von der höheren Lehranstalt den Direktor derjenigen Anstalt, die sie nach Vollendung ihrer praktischen Tätigkeit besuchen wollen, um Beratung angehen. Sie werden von dort die erforderliche Auskunft erhalten. Nur wenn sie den späteren Weisungen über ihre praktische Arbeit und die etwa erforderliche Vervollständigung ihrer mathematischen Kenntnisse und Fertigkeiten Folge leisten, können sie mit Sicherheit damit rechnen, daß sie später zur Aufnahme in die Anstalt zugelassen werden. Staatliche höhere Maschinenbauschulen, zu deren Besuch Obersekundareife erforderlich ist, befinden sich in Aachen, Altona, Breslau, Dortmund, Elberfeld-Barmen, Frankfurt a. M., Hagen, Kiel, Köln, Magdeburg und Stettin."

Turnen / Spiel / Sport

B. V. 05 Lünen — S. V. Germania Datteln 5:3 (3:1)

Die Germanen aus Datteln kamen mit sehr großen Hoffnungen nach Lünen. Aber sie täuschten sich. Der Platzverein wußte, worum es ging, und zeigte mal endlich wieder, was Fußballspielen heißt. Trotzdem die Blauweißen zwei Ersatzleute in ihren Reihen hatten, gewannen sie obiges Spiel sicher. Ein sechstes Tor wurde vom Schiri, der sehr gut leitete, nicht gegeben. Wären die Hiesigen komplett angetreten, dann konnte das Ergebnis noch höher ausfallen.

Die 1. Mannschaft von Wiescherhöfen blieb zu Hause, sodaß die Reserve das zweitemal schon ohne Gegner war.

Ebenso blieben die Jugendmannschaften von Rünthe aus. Die 1b Jugend konnte ihren Siegeszug durch einen sicheren 2:0 Sieg über den V. f. B. Waltrop fortsetzen. E. S.

❖

1. M. T. u. B. v. 1862 Lünen — 1. M. Eintracht L.-Brambauer.

Handball-Vorschau.

Sonntag, den 9. 12. 28, findet das fällige Meisterschaftsspiel der 1. Mannschaften obiger Vereine auf dem hiesigen Schützenplatz statt. Mit diesem Tage beginnt die 2. Spielserie. Hoffentlich ist die Lüner Mannschaft nicht so vom Pech verfolgt wie in der 1. Serie. Die meisten Spiele wurden überlegen ausgespielt, aber der Sturm konnte keine Tore werfen. Brambauer hält augenblicklich die Mitte der Tabelle und wird versuchen, auch dieses Spiel zu gewinnen. Lünen wird Sonntag eine kleine Umstellung der Mannschaft vornehmen. Vielleicht klappt es dann besser. Noch hat die Mannschaft die Krise, die fast jeder Verein einmal durchmacht, nicht überstanden. Vor diesem Spiel wird wahrscheinlich die 2. Mannschaft oder Jugend ein Spiel austragen. Es wird noch darauf hingewiesen.

Mittwoch, den 5. 12. 28, findet um 8,30 Uhr abends im Lüner Hof eine Zusammenkunft der Handballer statt. Sämtliche Spieler, welche an den Spielen in der zweiten Serie teilnehmen wollen, werden gebeten, zu erscheinen. A. H.



Gute Sehkraft
ist eine Lebensfrage besonders für den geistigen Arbeiter
Richtige Augengläser
mit Sach- und Fachkenntnis auf Grund langjähriger Erfahrung angepaßt, liefert zu mäßigen Preisen
Optiker Bußmann
Lünen, Langestr. 30, Fernruf 573

Weißt Du, Was Du sprichst?

Aus dem Museum unserer Redensarten.

Die Denkweise der Zeitgenossen, erfüllt von anderen Bildern als die der vorigen Generation, rastlos in Unruhe gehalten vom wilden Rhythmus des sich überstürzenden Geschehens, sucht sich ständig neue sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten. Diese Fortbildung unserer Sprache zeugt für ihre Lebendigkeit, — beweist, daß an ihre Verkümmerung trotz aller Schwarzseherei vorläufig noch nicht zu denken ist. Eher könnte man geneigt sein, von einer gewissen Inflation der Sprache zu reden, um einen Ausdruck zu gebrauchen, der uns allen leider nur zu vertraut ist. Ist doch die Zahl der täglich neugeprägten Redensarten und geflügelten Worte in unaufhörlichem Anschwellen begriffen, was ihren Wert nicht unbeeinträchtigt lassen kann, umsoweniger als sie, häufig nur aus örtlichem Anlaß geboren, bald ihren Ursprung vergessen lassen.

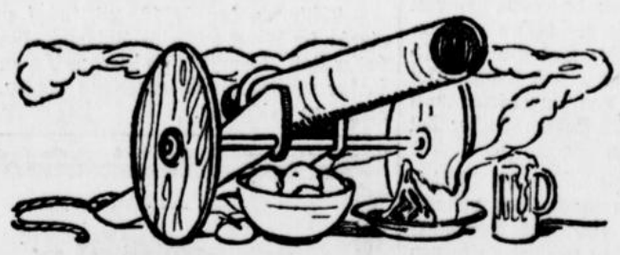
Dieses Schicksal ist ja auch vielen der älteren Wendungen, die wir täglich im Munde führen und die wir fortwährend zu hören bekommen, nicht erspart geblieben, und selbst in den Kreisen der Gebildeten ist ihre ursprüngliche Bedeutung nicht immer bekannt. Diese Erscheinung muß außerordentlich bedauert werden. Was für uns heute leider oft nur leere Redensarten sind, waren ehemals lebendige sprachliche Vorstellungen, eng verknüpft mit Volkssitte und Volkspoesie. Die Beliebtheit der bildlichen Rede, auch in der Sprache des Alltags, hat den Anlaß zur Entstehung vieler gleichnishafter Wendungen gegeben und es ist eine überaus lohnende Aufgabe, ihren Ursprüngen nachzugehen, da uns vielfältige Belehrung winkt.

Was bedeutet es zum Beispiel, wenn wir jemanden drohen, ihm „heimzuleuchten?" Die Tatsache, daß



„Er bringt sein Schäfchen ins Trockene"
pflegt man von jemandem zu sagen, der seinen Gewinn sichergestellt. Die ursprüngliche Redensart aber lautete viel sinnvoller „sein Schiffchen (plattdeutsch Schepken) ins Trockene bringen".

man früher, als es in den Städten noch keine Straßenbeleuchtung gab, seinen Besuch durch einen Diener mit der Laterne nach Hause geleiten ließ, reicht zur Erklärung nicht aus, denn wir denken an keinen Akt der Gefälligkeit, wenn wir uns dieser Redensart bedienen. In Wirklichkeit liegt ihr auch ein anderer Gedankengang zugrunde. Mußten im Mittelalter Belagerer einer Stadt oder Burg unverrichteter Sache abziehen, so geschah es nicht selten, daß die Belagerten Strohwische oder Fackeln auf ihren Mauern anzündeten, damit die Abziehenden „sehen und ihren Weg finden möchten". Es ist also nichts als Ironie, die aus dieser Wendung spricht. Das mittelalterliche Kriegswesen hat weiterhin eine ganze Anzahl von noch immer gebräuchlichen Redensarten geliefert. Da ist u. a. das „Hinter-

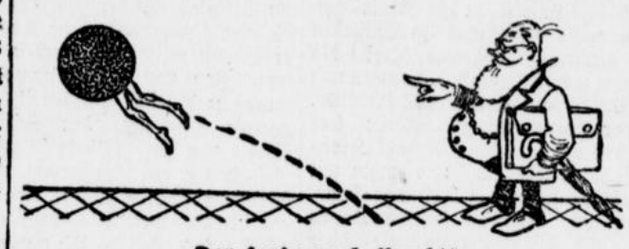


Das Essen ist heute „unter aller Kanone!"
entrüstet sich Herr Müller, ohne zu ahnen, daß er sich einer Wendung aus der mittelalterlichen Schulsprache (unter dem Kanon) bedient.

treffen", nämlich der im Hintergrunde des Schlachtfeldes stehende Teil eines Heeres, der zunächst nicht am Kampfe teilnehmen, sondern für den Notfall aufgespart werden sollte. Kann es ein beredteres Zeugnis für die Kampfeslust unserer Altvorderen geben als die Tatsache, daß „ins Hintertreffen geraten" gleichbedeutend ist mit „benachteiligt sein"? „Jemand die Stange halten" heißt, ihn in Schutz zu nehmen, ihn unter widrigen Verhältnissen nicht ganz unterliegen zu lassen. Der Ursprung dieser Redensart ist in der Zeit der Turniere zu suchen. War einer der Kämpfer gefallen, so mußte der Turniervogt eine Stange zum Schutz über ihn halten.

Dem altgermanischen Recht sind ebenfalls verschiedene Redewendungen entnommen, die heute noch im Schwange sind. „Den Stab über jemanden brechen" bedeutet, jemand verurteilen, verwerfen, verdammen. Aber nur wenige werden wissen, daß einst der Richter nach Verlesung des Todesurteiles wirklich ein Stäbchen über dem Angeklagten zerbrach, dem Henker auf diese Weise bedeutend, mit dem Delinquenten ebenso zu verfahren. Von einem Menschen, der in einem Kampfe unterliegt, pflegen wir zu sagen: „Er hat den kürzeren gezogen". Diese Redensart geht auf ein Gottesurteil zurück, bei dem die ungünstige Entscheidung den traf, der aus einem Strohdach einen kürzeren Halm als sein Prozeßgegner zog. Auch der Ausdruck „auf die lange Bank schieben" entstammt dem alten Gerichtswesen. Damals wurden die Klagen und Akten nicht in Schränken, sondern auf einer langen Bank verwahrt, wo sie oft geraume Zeit ruhten.

Da die Tafelsitten vor mehreren hundert Jahren von den heute üblichen beträchtlich abwichen, so ist es erklärlich,



„Der springende Punkt"
ist ein häufig gebrauchter Ausdruck, dessen sich schon die alten Griechen bedienten, im Hinblick auf den „Punkt" im Vogelei, der das keimende Leben anzeigt.

daß die davon abgeleiteten Ausdrücke, wenn sie auch heute noch vielfach verwendet werden, ihre ursprüngliche Bedeutung nicht mehr ganz klar erkennen lassen. Wer sich „viel herausnimmt", ist unserer Meinung nach unbescheiden und unverschämt. Dieser Ausdruck erinnert uns daran, daß früher vielfach aus gemeinsamer Schüssel gegessen wurde. Wer wollte es einem Gastgeber verdenken, wenn er angesichts der Unverschämtheit eines der Anwesenden es vorzog, schleunigst „die Tafel aufzuheben"? Dies ist ganz wörtlich zu verstehen, denn die Tische waren so eingerichtet, daß die Platte abgenommen werden konnte.

Aus Gewerbe und Handel sind ebenfalls eine ganze Reihe von Ausdrücken in den allgemeinen Sprachschatz übergegangen. Man darf nicht „über die Schnur hauen", sonst begeht man Fehler. Gemeint ist wohl die



„Schreib Dir das hinter die Ohren!"
beendet der Vater seine Strafpredigt. Nach altgermanischem Rechtsbrauch wurde bei Abmessung der Felder ein Bursche an wichtigen Grenzpunkten ins Ohr gekniffen, damit ihm der Vorgang besser im Gedächtnis bleibe.

mit Kreide oder mit Rötel bestrichene Schnur, mit der die Zimmerleute an dem Stamm den Strich zeichnen, bis zu dem die Späne abgehauen werden sollen. — Niemand läßt sich gern „ein X für ein U vormachen". Besteht eine zu große Verwechslungsgefahr dieser beiden Buchstaben? In deutscher Schrift wohl nicht, dagegen aber in der lateinischen Letter, wo dem X der Zahlenwert 10 und dem V, das früher häufig statt des U gesetzt wurde, ein solcher von 5 entsprach. Die erwähnte Redensart bedeutete also, jemandem 10 statt 5 zu berechnen, also mit „doppelter Kreide anschreiben", im weiteren Sinne dann übervorteilen und betrügen. — Wer bei einem andern noch „etwas auf dem Kerbholz hat", der hat noch eine Abrechnung mit ihm zu erwarten. Die sonst unverständliche Wendung wird uns klar, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß der Kaufmann auf einem mit dem Namen seines Kunden bezeichneten Holze die Schulden seiner Abnehmer einschnitt. Ein Einschnitt, eine Kerbe bedeutete zum Beispiel einen Groschen, den der Käufer schuldig geblieben war.



„Er zieht ihm die Würmer aus der Nase"
sagt man von jemandem, der einen Einfältigen aushorcht. Als die Quacksalber noch ihr Unwesen trieben, verblüfften sie auf Jahrmärkten u. a. durch ein Kunststück, dem obige Redensart ihre Entstehung verdankt.

Die Jäger haben von alters her ihre eigene Sprache, die von des Weidwerks Unkundigen nur schwer verstanden wird. Trotzdem haben einige Redensarten ihren Weg ins Volk genommen. „Durch die Lappen gehen" ist zum Beispiel der Jägersprache entlehnt. Bei der Treibjagd nämlich werden zuweilen gewisse Stellen des Feldes oder Waldes mit langen Seilen umspannt, an denen weiße



„Er kann mir nicht das Wasser reichen"
behauptet beispielsweise der eingebildete Tenor von seinem Nachfolger. Ob er wohl weiß, daß diese Wendung den Tafelsitten früherer Jahrhunderte entnommen ist, wo nach beendetem Mahl die Diener den Gästen Wasser zum Händewaschen reichten? Wer selbst für diesen Dienst nicht taugte, mußte allerdings völlig unverwendbar sein.

und bunte flatternde Lappen angenäht sind, um das Wild an dieser Stelle abzusperren. Nur in seltenen Fällen überwinden die Tiere ihre Scheu und brechen dennoch durch diese Einschließung, gehen also durch die Lappen, d. h. entrinnen, entkommen.

Schließlich ist noch jener Wendungen zu gedenken, die leicht zu falschen Deutungen führen. Das Wort „hänseln" hat nichts mit dem Vornamen Hans zu tun, sondern leitet sich von der Bezeichnung Hansa her, jenem Seehandel treibenden Bund, der im 13. Jahrhundert unter



Da bin ich „ins Fettnäpfchen getreten"
denkt man, wenn man eine gesellschaftliche Ungeschicklichkeit begangen hat. So lebt, wenn auch unbewußt, die Erinnerung an die Tölpeleien fort, die der von Mißgeschick verfolgte Hanswurst auf der Fastnachtbühne beging.

dem Vorsitz Lübecks gegründet wurde. Ein rechtschaffener Kaufmann mußte seine Lehrjahre an einem der Handelsplätze durchmachen und sich acht Jahre lang eine nicht gerade sanfte Behandlung seitens seiner älteren Kameraden gefallen lassen. Eine dieser Einweihungszeremonien bestand zum Beispiel darin, den Neuling dreimal unter einem Schiffe durchzuziehen und ihn dann hinterher bis aufs Blut zu peitschen. Glücklicherweise hat das Wort hänseln heute einen harmloseren Sinn und bedeutet nur soviel wie necken. — Einem andern „den Rang ablaufen" bezieht sich nicht auf die Rangordnung bei Behörden. Es müßte richtiger heißen „den Rank ablaufen", nämlich die Krümmung des Weges, die früher so bezeichnet wurde und bedeutet also „überholen".

Wie man sieht, ist ein Spaziergang durch unsere Muttersprache recht aufschlußreich. Es wäre zu wünschen, daß das Interesse an der Erforschung solcher Redensarten, ihrer Geschichte und ursprünglichen Bedeutung allgemeiner



„Viel Geschrei und wenig Wolle . . ."
ist nur verständlich, wenn man die mittelalterliche Fortsetzung kennt, nämlich: „. . . sagte der Teufel und schor ein Schwein".

würde, damit wir uns der Gedankenwelt unserer Vorfahren nicht völlig entfremden. Wer die einzelnen Bestandteile der Sprache nicht kennt, wird sie auch niemals als Ganzes meistern können, und dann kommt es zu jenen Stilblüten, die man selbst im Reichstag nicht selten hören kann, zu Wechselbälgen der Rede wie etwa folgendem klassischen Beispiel: „Der Zahn der Zeit, der alle Tränen trocknet, wird auch über diese Wunde Gras wachsen lassen."

Dr. Heinz Berger.

Verschwenderischste Demokratie

Privatmeldung

A. Müller erhebt Anklage

§§ Berlin, 4. Dezember. Der ehemalige sozialdemokratische Staatssekretär Dr. August Müller befaßt sich in einem Artikel mit dem Reichsdefizit und den Schwierigkeiten seiner Deckung. Er sagt u. a.: **„Steuern sind das Produkt der Gesamtwirtschaft eines Landes und müssen daher auch von der Gesamtheit erarbeitet und getragen werden.** Aber es ist nicht gleichgültig, in welcher Form Steuern aufzubringen sind, d. h.: wen sie unmittelbar belasten. Die Engländer haben eine Revolution gemacht und einem König den Kopf abgeschlagen, weil ihnen der Zustand nicht mehr gefiel, daß das englische Bürgertum in harter Steuerfron die Mittel aufbrachte, die die Stuarts verschwendeten. Sie waren der Meinung, wer die Steuern aufbringt, sollte auch über ihre Verwendung entscheiden, weil nur dann das größte Maß von Sparsamkeit im Staatshaushalt erwartet werden kann. **Die deutsche Demokratie ist die verschwenderischste der Welt.** Es ist geradezu kennzeichnend für sie, daß ein simpler Regierungsrat der verwaltungsmäßig die preußischen Feuerversicherungsgilden zu betreuen hat, Millionenunterschlagungen vornehmen konnte, weil man für das Verwaltungsgebäude dieser Gesellschaften unter den Palästen der Millionäre das Vorbild gesucht und gefunden hatte und dementsprechend auch eine weitab vom Stadtzentrum im äußersten Westen gelegene Prachtstraße, in der die üppigsten Villen der reichsten Leute zu finden sind, als einziges zulässiges Baugelände für ein Verwaltungsgebäude der öffentlichen Feuerversicherungsgilden betrachtet hatte. Wer will, kann nicht nur in Berlin, sondern überall, wo das Reich oder die Länder oder die Städte sich nach außen bemerkbar machen, ähnliche Beispiele für eine im Hinblick auf unsere Finanzen nicht anders denn als zügellose Verschwendung zu kennzeichnende Wirtschaft finden, die vom finanzpolitischen Gesichtspunkte aus nicht anders zu bewerten ist als der eben erwähnte Fall. Es kommt auf die Verschwendung öffentlicher Gelder und nicht darauf an, aus welchem Fonds verschwendet wird. Ueber das Maß der Ausgabensteigerung, seitdem der in dieser Hinsicht einseitiger handelnde Obrigkeitsstaat zum demokratischen Volksstaat umgewandelt worden ist, unterrichtet eine Denkschrift einer Reihe von wirtschaftlichen Spitzenverbänden, die den öffentlichen Aufwand für 1913 auf 8.5 Milliarden, für 1925 auf 17.6 Milliarden und für 1927 auf 22.9 Milliarden berechnet. Das Charakteristische ist aber, daß bei einer solchen Ausgabe von rund 23 Milliarden für Zwecke des Bedarfes aller öffentlichen Organe der diesjährige Staatshaushalt vor einem Defizit steht. Das Wort Ausgabenminderung hat in der deutschen Finanzwirtschaft keinen Kurs. So wird denn jetzt krampfhaft nach ergiebigen Steuerquellen gesucht. Daß es so kommen mußte, wußte jeder, der sich auch nur oberflächlich mit der öffentlichen Finanzwirtschaft beschäftigt."

150 weibliche Polizeibeamte in Preußen

§§ Berlin, 4. Dez. (F. Z.-Privatb.) **150 weibliche Polizeibeamte haben wir nach dem neuen Haushaltsplan in Preußen: Polizeiräte, Kriminalkommissare, Kriminalsekretäre und Kriminalbezirkssekretäre; am Fußende der Liste stehen: 3 Polizeigefängnishauptwachtmeisterinnen, 46 Polizeigefängnisoberwachtmeisterinnen.** Selbst im Polizeidienst sollte man Frauen gefälliger bekleiden, als es mit solchen Titelungetümen geschieht. Aber jenseits dieses Schönheitsfehlers ist die zunehmende Beschäftigung weiblicher Polizeibeamter zweifellos ein sehr erfreulicher Fortschritt auf dem Wege zu menschlicher Handhabung des Sicherheits- und Wohlfahrtsdienstes, die der Polizeibehörde obliegen. Die Presse hat naturgemäß, da sie mehr von Ausnahmevorkommnissen als von den Regelfällen berichten muß, häufiger Gelegenheit zu kritisieren als zu loben. Deshalb mag solche gelegentliche Erinnerung willkommen sein als Anlaß zu der Feststellung, daß der Polizeidienst seit 1918 in Preußen jedenfalls größere Fortschritte gemacht hat als in einigen Jahrzehnten vor dem Zusammenbruch des alten Regimes.

Kosten der Arbeitszeitverkürzung

z Berlin, 4. Dez. Eigenb.) Nachdem die Reichsbahngesellschaft erklärt hat, daß eine Kürzung der Arbeitszeit sie zu Tariferhöhungen nötigen würde, teilt die Reichspostverwaltung mit, **daß die Verkürzung der Arbeitszeit die Einstellung von etwa 15 000 neuen Kräften in den Postbetrieb fordern würde. Dazu wäre ein Kostenaufwand von etwa 50 Millionen erforderlich.** Wenn aber die Post eine gewisse Vorbereitungszeit für die Umstellung erhalte, glaube man einen Teil dieser Kosten durch Rationalisierungsmaßnahmen einsparen zu können. In der Tat sind vom Reichsministerium des Innern ausgehend zweifellos Bestrebungen im Gange, die 48-Stundenwoche einführen wollen. Nach den Bekundungen der Eisenbahn und der Post ist anzunehmen, daß die 48-Stundenwoche für alle Beamte auch in anderen Verwaltungszweigen, die davon betroffen würden, ähnliche finanzielle Auswirkungen haben würde.

Buciternas Helfer sind entkommen

z Prag, 4. Dezember. (Privatbericht.) **Die bisherige Untersuchung der Mordaffäre des Albaner Buciterna hat mit größter Wahrscheinlichkeit ergeben, daß der Mörder einen oder mehrere Helfer im Gerichtssaale hatte, die an der Tat unmittelbar beteiligt waren und dann die Verwirrung nach der Schießerei benutzten, um zu entkommen.** Auf Komplizen Buciternas weist schon der Umstand hin, daß die im Gerichtssaal gefundene Pistole noch 5 Geschosse enthielt, obgleich sie nur 10 Geschosse insgesamt faßte und der Mörder 7 Schüsse abgegeben hat. Man vermutet demnach, daß der Mörder noch einen Komplizen hatte, der in dem fürchterlichen Chaos die Waffe, die der Mörder verwendet hatte, an sich genommen und dafür die seine auf den Boden gelegt hat. Der Zustand des schwerverletzten italienischen Journalisten del Vecchio ist sehr ernst.

„Irrtümlich" von Bombenflugzeugen zerstört

✡ Paris, 4. Dez. (Eigenber.) Die „Agentur Indo Pacific" berichtet aus Tokio, daß das koreanische Fliegerregiment von Reiio bei einem Bombenübungsflug irrtümlicherweise 10 koreanische Häuser zerstört hat. Den Eigentümern werden Entschädigungen bewilligt werden.

*

Wie wir hören, sind bei dem Bombardement 9 Personen getötet worden.

In ein paar Zeilen

z Der deutsche Botschafter in London, Sthamer, ist amtsmüde; man nennt Neurath-Rom als Nachfolger. Ein großer Diplomatenschub steht bevor. — Von den Rohrbachwerken wird bestritten, daß schon jetzt ein Ozeanflug mit „Rostra" beabsichtigt sei. — In Thüringen fanden Gemeinde- und Kreisratswahlen statt. — Der Schiedsspruch für die sächsische Textilindustrie ist von beiden Seiten abgelehnt worden. — In Ostafghanistan ist es zu einem neuen Aufstand gegen Aman Ullah gekommen. — Hoover weilt zur Zeit in Guayaquil (Ecuador). — Zwischen Persien und Aegypten ist ein Freundschaftsvertrag abgeschlossen worden. — Die Bauernaufstände in Weißrußland nehmen weiter zu. — Bei einem Bombenattentat in Melbourne wurden 15 Personen verletzt; 5 Verdächtige sind festgenommen worden. — Unter Escherich ist ein neuer bayerischer Heimatschutzbund gegründet worden. — Vor Neufundland haben infolge der starken Stürme mehrere Schiffe Havarie erlitten. — Die Krönungsfeierlichkeiten in Kioto haben am Sonntag mit einer Truppenparade, an der 35 000 Mann teilnahmen, ihren Abschluß gefunden. Durch einen Erlaß des Kaisers sind 30 000 Verbrecher in Japan begnadigt worden. — Die Bayrische Volkspartei will nach einem auf dem Parteitag in München gefaßten Beschluß nur dann an einer Reichskoalition teilnehmen, wenn diese die Intregität der Länder nicht verletzt. — Der italienische Dampfer „Messicano" mit 35 Mann Besatzung wird vermißt. — In Washington haben gestern die Parlamente ihre Beratungen wieder aufgenommen. — Parker Gilbert hat sich in London erneut mit Churchill über die Reparationsfragen unterhalten. — Von der rumänisch-russischen Grenze werden Unruhen gemeldet.

Ein Lehrling überfällt eine Kassenbotin

Samstag mittag nahm eine Büroangestellte in Hamburg auf der Dresdner Bank 2000 Mark in Empfang. Dies beobachtete ein junger Mann und folgte ihr. Im Hauseingang ihres Büros entriß er dem Mädchen die Handtasche mit dem Gelde. Der Täter entfloh, konnte jedoch festgenommen werden. Auf der Flucht hatte er die Tasche mit den 2000 Mark fortgeworfen, die aber aufgefunden wurde. Es handelt sich um einen 23jährigen Kaufmannslehrling. Der Ueberfall spielte sich am hellen Tage in dem belebtesten Stadtviertel Hamburgs ab.

Zurückziehung der Revision im Hußmannprozeß

Der Oberstaatsanwalt hat die von ihm im Hußmannprozeß eingelegte Revision zurückgezogen. Damit ist der Freispruch Hußmanns rechtsgültig geworden.

Letzte Drahtnachrichten

Severing in Dortmund

z. Dortmund, 4. Dez. **Reichsinnenminister Severing ist gestern abend um 5.30 Uhr in Dortmund eingetroffen und hat im Stadthotel Wohnung genommen. Noch am Abend sollte eine Besprechung des Reichsinnenministers mit führenden Herren der Industrie stattfinden.**

Unterredung Severings mit Vögler

z. Dortmund, 4. Dez. **Gestern abend hat Severing eine 1½stündige Aussprache mit Generaldirektor Dr. Vögler gehabt.**

Rieger-Richli noch immer vorn

z. Frankfurt, 4. Dez. Das Sechstagerennen zeigte gestern abend folgendes Bild:

Rieger-Richli 163 Punkte,
Ehmer-Kroschel 114 Punkte,
Rausch-Hürtgen 105 Punkte,
Chouran-Fabre 46 Punkte,
Charlier-Duray 34 Punkte.

1 Runde zurück:

Bossi-Bellotti 102 Punkte,
Schorn-Goebel 93 Punkte,
Dorn-Maczinski 90 Punkte,
Junge-Louet 20 Punkte,

4 Runden zurück:

Remold-Schäfer 70 Punkte,

5 Runden zurück:

Klaß-Degraeve 83 Punkte.

Werftarbeiterstreik geht weiter

z. Hamburg, 4. Dez. **Die gestrigen Schlichtungsverhandlungen im Werftarbeiterstreik sind ergebnislos verlaufen.**

Chamberlain über die Rheinlandräumung

♂ London, 4. Dez. **Chamberlain gab gestern im Unterhause eine Erklärung ab, die noch nicht viel vom Locarnogeist verspüren läßt, den der Außenminister nach seiner Rückkehr neu beleben wollte. Ueber die Durchführung des Artikels 430 des Versailler Friedensvertrages hinsichtlich der Rheinlandräumung befragt, erklärte Chamberlain, daß sich die Prüfung dieser Frage zunächst auf die Auslegung des Friedensvertrages beziehen müsse und insofern eine Rechtsfrage sei. Daneben bestehe allerdings noch eine politische Frage. Was die rechtliche Seite anlange, so sei die britische Regierung von ihren Juristen dahin beraten worden, daß keine rechtliche Grundlage für die Feststellung bestehe, daß Deutschland allen seinen Verpflichtungen auf Grund des Friedensvertrages nachgekommen sei und damit das Recht erhalte, die Zurückziehung der alliierten Truppen aus dem Rheinlande vor Ablauf der Vertragsfristen zu verlangen. Die Hauptverpflichtungen, die Deutschland noch nicht erfüllt habe, seien die Reparationszahlungen. Nach Ansicht der britischen Regierung könnten die im Artikel 431 vorgesehenen Zugeständnisse an Deutschland nur dann Platz greifen, wenn Deutschland seine Reparationsverpflichtungen vollständig durchgeführt habe. Was die politische Seite der Angelegenheit angehe, so erklärte Chamberlain, daß sie nicht minder wichtig sei, obwohl hier ganz verschiedene Erwägungen maßgebend seien. Die britische Regierung würde eine baldige Räumung des Rheinlandes durch die französischen, britischen und belgischen Truppen, unbeschadet der rechtlichen Stellung der ehemaligen alliierten Regierungen, die ihnen die Beibehaltung der Besatzung bis zum Ablauf der im Friedensvertrag festgelegten Fristen erlaube, erwägen müssen.**

Besatzung und 9 Fluggäste untergegangen

⊶ Rio de Janeiro, 4. Dez. **Ein dem Syndicat Condor Ltd. gehöriges Flugboot ist bei einem Rundflug über den Hafen zur Begrüßung des brasilianischen Pioniers der Luftfahrt, Santos Dumont, auf dem Wasser aufgeschlagen und mit der Besatzung sowie 9 Fluggästen gesunken.**

*

Wie wir später hörten, sind 14 Personen umgekommen, von denen 11 geborgen werden konnten.

300 Tote beim Erdbeben in Chile

⊶ New York, 4. Dez. **Die vorläufige Endziffer des Erdbebenunglücks in Chile beläuft sich auf 300 Tote und 500 Verwundete. Die Städte Constitution und Talca sind vollkommen, andere Ortschaften teilweise zerstört. Der Sachschaden beläuft sich auf 100 Millionen Dollar.**

*

Eine andere Korrespondenz gibt die Totenzahl mit 218 an.

Preise vom Dortmunder Schlachtviehmarkt

„" Berlin, 4. Dez. (Privatber.) Dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 1075 Stück Großvieh, 522 Kälber, 147 Schafe, 3697 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh schlecht mit Ueberstand, bei Kälbern und Schafen langsam, bei Schweinen schlecht mit Ueberstand. Es wurden gezahlt für 50 Kilogramm Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes, 1. jüngere 55—58 ℳ, 2. ältere 53—55 ℳ, b) sonstige vollfleischige 1. jüngere 50—53, 2. ältere 47—50, c) fleischige 44 bis 46, d) gering genährte 40—43; Bullen: a) 54 bis 56, b) 50—52, c) 42—48, d) 35—41; Kühe: a) 47 bis 50, b) 43—46, c) 33—42, d) 22—32; Färsen (Kalbinnen): a) 52—55, b) 47—51, c) 40—46; Kälber: a) 80—85, b) 60—79, c) 40—59; Schafe: a) 50—55, b) 40—49, c) 20—39; Schweine: a) 72 bis 75, b) 71—74, c) 70—74, d) 69—72, e) 65—69, f) 63—66, g) Sauen 60—68. In den Preisen sind enthalten die Unkosten an Fracht, Viehhofgebühren, Umsatzsteuer, Händlergewinn usw.

Montag: Tendenz freundlich

„" Berlin, 4. Dez. (Eigenber.) Die Wiederaufnahme der Arbeit in der westdeutschen Eisenindustrie war an der gestrigen Berliner Börse naturgemäß das Tagesgespräch. Die Einwirkung dieser Tatsache auf das Kursniveau blieb aber erheblich geringer, als man noch vormittags erwarten zu können glaubte, weil zunächst die börsentechnische Lage einer allgemeinen Kurssteigerung entgegenstand. Auf Grund der starken Befestigungen am vergangenen Sonnabend kam bei Beginn des Verkehrs einiges Material an den Markt, das allerdings schon deswegen Unterkunft fand, weil anderseits die Baissespekulation bestrebt war, ihre Engagements einzudecken. Außerdem kam am Montanmarkt der Dividendenausfall bei Hoesch und Köln-Neuessen in Betracht, der jetzt mit Sicherheit angekündigt ist. Im ganzen war die Tendenz der Börse jedoch freundlich.

Produktenbericht vom Montag

„" Berlin, 4. Dez. (Eigenber.) Die wenig höheren Cifforderungen und Terminnotierungen Amerikas machten gestern hier keinen Eindruck. Der Markt war für Brotgetreide wieder ruhig, die Preise nicht sonderlich verändert. Inländischer Weizen reicht aus. Der Export ist aber gering und auch sonst sind Käufer zurückhaltend. Außerdem drückten noch Realisationen. Für Dezember konnte sich der letzte Kurs nicht behaupten, März unverändert, Mai etwas befestigt. Prompter Roggen ist trotz mancher Frage und geringen Angeboten nicht fester, Dezember-Lieferung sogar leicht abgeschwächt. Frühjahrssichten bis 1 ℳ höher. Gerste wenig verändert. Guter Hafer fest. Mehle ruhig.

Handel und Wirtschaft

Essener Börse

Bergwerksmarkt

in Reichsmark

Kohlen-Kuxe	Nachfr.	Angeb.
Alte Haase	300	320
Carol. Mag.	–	8200
Const. d. Gr.	–	–
Ewald	19000	20000
Graf Schwerin	4000	4200
Heinrich	4000	4300
Deimelsb.	1400	–
König Ludwig	35000	38000
Langenbrahm	15500	16500
Trappe	–	–
Westfalen	1800	–
Dierg ardt	3900	4150
Kohlen-Aktien		
Adler Bergbau	68	71
Karl Friedrich	–	–
Dahlbusch	–	–
Lothringen	58.00	60.00
Westf. Bergb.	–	–
Kali-Kuxe und -Aktien		
Bellenrode	1800	1900
Burbach	8700	9900
Einigkeit	6800	7200
Felseniest	–	–
Friedrichsroda	–	9200
Glück Son.	–	–
Sachs. Weimar	–	–
Siegfried I-II	6700	7100
Volkenroda	5350	5950
Walbeck	1350	1500
Wilhelmshall		
Wintershall	129000	134000

Industrie-Aktien

in Prozent

	heutig	vorig.
Gebr. Alsberg	–	–
Becker Stahl	–	–
Bens & Co.	–	–
Chem. Fab Obk	–	–
Dtsch. Lastauto	–	–
Dortm. Zement	–	–
Dortm. Vulkan	–	–
Eisen Kroone	–	–
Eisen junior	–	–
Eisen Lünen	–	–
Emswerke	–	–
Eisen Lüdingh	–	–
Eschw. Bat Met	–	–
Gebr. Funke Ddt	–	–
Halbach M.	–	–
Hammersen	–	–
Hansa Lloyd	–	–
Hansa Rh. I. B.	–	–
Houbenwerke	–	–
Kabelw. Rheydt	183.00	–
Langsch. Walz.	–	–
R. W. Elektr.	–	–
Rh. W. Schm.	–	–
Verd. Waggon	164.00	–

Feste Haltung auf allen Marktgebieten.

Berliner Börse

Berlin, den 3. Dezember 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

Staatsanleihe	heutig	vorig.
Ablös.-Sch. I-II	51.40	51.10
Ablös.-Sch. III	–	–
D. R.-A. Neubes.	15.00	14.62
6% D. Reichsani	87.50	87.50
½ D. W. A. 1928	93.50	93.50
Westf. Kohle	12.50	12.50
Schiff.-Aktien		
Hapag	144.00	146.37
Hamburg-Süd	181.50	180.00
Nordd. Lloyd	144.25	144.50
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	146.00	141.50
Berl. Handelsg.	293.50	283.00
Com. u. Privb.	195.00	191.75
Darmst. u. Nat.	301.00	297.00
Deutsche Bank	174.12	170.50
Diskontoges.	164.75	162.75
Dresdn. Bank	174.00	170.50
Reichsbank	340.00	334.25
Industr.-Akt.		
Akkumulator.	168.00	167.00
Adlerwerke	91.75	87.25
Alexanderw.	55.25	55.25
Allg. Elekt.-G.	194.00	191.25
Augsb.-Nürnb.	99.00	98.87
Balcke Masch.	128.00	128.25
Banning Masch.	22.00	23.00
Barop. Walzw.	91.50	92.00
Basalt A.-G.	62.00	66.00
Bemberg L. P.	474.50	471.75
Bergmann El.	244.00	237.75
Berl. Karlsr. I.	75.25	76.00
Bösp. Walzw.	68.25	86.12
Braunk. u. Brik.	166.75	164.00
Buderus Eisen	89.00	85.75
Busch Lüdens.	76.00	76.00
Charl. Wasser	132.50	126.00
Chem. Geisenk.	77.50	77.00
Cont. Coutsch.	146.00	139.00
Dt. Cont. Gas	213.00	202.00
Daimler M.-G.	85.25	81.25
Dtsch. Erdöl	141.50	138.00
Dtsch. Kabel	71.37	71.87
Dtsch. Masch.	49.75	48.50
Dtsch. Schacht.	99. 0	96. 5
Dortm. Aktien	255.00	248.50
Dortm. Union	267.50	257.50
Dürkoppwerke	42.50	43.75
Dynamit. Nobel	128.75	123.50
Eschw. Bergw.	200.50	200.00
Essener Steink.	129.00	123.75
J. G. Farbind.	273.00	264.50
Felten & Guill.	157.87	156.00
Friedrichshall	2 6.50	204.75
Gaggenauer	8.500	9.620
Gebhard & Co.	–	109.00
Geisenk. Bergw.	126.75	122.75
Ges. f. el. Unt.	282.50	270.00
Girmes	267.00	255.50
Gebr. Göbhardt	340.00	352.00
Goldschmidt	103.50	99.00
Grizner	120.00	120.00
Hacketh. Draht	102.87	102.87
Hammersen	136.00	136.25
Harkort Berg	–	–
Hark. Brückb.	–	–
Harpen. Bergb.	143.50	132.75
Hirsch Kupfer	131.25	131.25
Hösch Eisen	134.75	132.00
Hoffm. Stärke	78.00	78.75
Hohenlohe	82.00	75.75
Hutschenr. Porz.	84.00	86.00
Ilse Bergbau	242.00	236.75
Kahla Porz.	123.00	124.87
Kalker Masch.	–	–
Karstadt	232.00	234.12
Klöcknerwerke	114.75	110.00
Koch Adler	97.50	–
Köln Neuess. B.	132.25	188.00
Kölsch. Walzen	65.25	62.50
Körting Gebr.	74.00	74.00
Kronprinz Met.	103.00	104.75
Küppersbusch	183.00	182.50
Laurahütte	79.00	68.2
Ludwig Loewe	260.00	250.00
Lüdensch. Met.	100.0	99.00
Magirus	–	36.00
Mannesm. Röhr.	134.75	128.25
Mansfeld Akt.	115.50	113.25
Mot. Deutz	65.25	68.87
Mülh. Bergw.	105.00	105.00
Oberbedarf	116.50	114.25
Oberschl. Koks	121.50	120.25
Oecking Stahl	34.00	34.00
Orenst. & Kopp	107.50	103.50
Phönix Bergb.	92.62	90.50
Phönix Braunk.	84.00	85.25
Reisholz Papier	240.00	239.5
Rhein. Braunk.	294.75	276.10
Rhein. Stahlw.	147.87	137.25
Rh.-W. Kalkw.	120.00	116.00
Rh.-W. Spreng.	102.00	97.50
Riedel	37.00	37.25
Rütgerswerke	108.37	106.25
Sarotti	200.00	190.00
Schlegelbräu	227.50	224.50
Schuckert El.	266.75	259.87
Siegen-Soling.	26.50	25.00
Siemens Glr.	143.00	142.87
Stem. & Halske	442.50	422.50
Stinnes Riebeck	154.00	151.50
Stöhr Kammg.	270.00	265.62
Stolberger Zink	173.00	162.00
Leonhard Tietz	287.50	284.00
Ver. D. Nickel	18 .75	1 3.00
V. Glanzst. Elb.	566.00	564.00
Ver. Stahlw.	94.87	93.00
V. Zyp. u. Wiss.	188.25	188.25
Wasserw. Gels.	139.00	135.00
Westf. Drahtl.	90.00	89.00
Westf. Kupfer	71.00	71.00
Wick.-P.-Zem.	168.00	170.00
Wieküler Köp.	–	248.00
Witt. Gußstahl	48.50	48.00
Zellstoff-Verein	129.75	124.00
Zellstoff-Wald.	288.25	275.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 3. Dezember 1928.

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief
Holland	100 Gulden	168.33	168.67
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.265	58.385
Norwegen	100 Kronen	111.72	111.94
Dänemark	100 Kronen	111.78	112.00
Schweden	100 Kronen	111.99	112.21
Italien	100 Lira	21.950	21.990
England	1 Pfd. Sterl.	20.329	20.369
Amerika	1 Dollar	4.191.5	4.199.5
Frankreich	100 Frank	16.375	16.415
Schweiz	100 Frank	80.745	80.905
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.930	59.050
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.420	12.440

Berliner Produktenbörse

Berlin, den 3. Dezember 1928

1000 kg ab Stat.		Kl. Speiseerbsen	–
Weizen märk.	208–210	Futtererbsen	–
Roggen märk.	201–204	Peluschken	–
Sommergerste	–	Ackerbohnen	–
Wintergerste	–	Wicken	27.00–29.50
Futtergerste	198–205	Lupinen blaue	–
Hafer märk.	195–203	Lupinen gelbe	–
Mais ab Berlin	219–221	Rapskuchen	19.90–20.30
100 kg ab Stat.		Seradella, neue	–
Weizenmehl	26.25–29.25	Seradella, alte	–
Weizenkleie	14.20–14.40	Leinkuchen	25.00–25.20
Roggenmehl	25.90–28.75	Trockenschnitz.	13.50–13.80
Roggenkleie	14.20–14.40	Torfmelasse	–
Viktoriaerbsen	42.00–51.00	Sojaschrot	22.00–22.70
		Kartoffelflock.	19.20–19.70

Zwei Raubüberfälle auf Frauen.

Berlin, 3. Dez. Zwei räuberische Ueberfälle wurden am Sonnabend abend von jungen Burschen verübt. In der Kölnischen Allee wurden in einem Kaufladen die Ladeninhaberin und die Reinemachefrau von zwei maskierten mit Revolvern bewaffneten Männern überfallen. Beide Frauen flüchteten, um Hilfe zu holen. Inzwischen nahmen die Räuber eine Zigarrenkiste mit 180 Mark an sich und entkamen. Der zweite Ueberfall wurde auf eine 74 Jahre alte Produktenhändlerin in der Fruchtstraße verübt. In ihrem Laden erschienen zwei Burschen, die etwas bestellten. Als die Frau sich bückte, um die Ware in einen Sack zu tun, packte der eine Bursche sie plötzlich im Genick, drückte sie zu Boden und schlug ihr mit den Fäusten ins Gesicht. Der andere ergriff inzwischen einen Kasten, den er wohl für eine Geldkassette hielt, und dann eilten beide mit dem Raube davon. In Wirklichkeit hat der Räuber kein Geld, sondern den Nähkasten der alten Frau erwischt.

*

Ruhrepidemie in der Irrenanstalt Herzberge.

Berlin, 3. Dez. Nach einer Mitteilung des Polizeipräsidenten ist in der Irrenanstalt Herzberge eine Ruhrepidemie ausgebrochen, von der bisher bei einer Gesamtzahl von etwa 1000 Insassen insgesamt 110 Personen betroffen worden sind. Alle notwendigen Vorkehrungen wurden getroffen, um eine Weiterverbreitung der Krankheit zu verhindern, doch ist mit dem Auftreten weiterer Krankheitsfälle zu rechnen. Sämtliche Erkrankungen verlaufen leicht. Die Untersuchungen über die Ansteckungsquelle sind noch nicht abgeschlossen.

*

Wieder ein Selbstmord eines Oberprimaners.

Kottbus, 2. Dez. In der elterlichen Wohnung wurde heute früh der 19jährige Oberrealschüler Fritz Gesch von seinen Eltern leblos aufgefunden. Er hatte durch Leuchtgas seinem Leben ein Ende gemacht. Als Ursache der Tat dürfte ein Tadel anzusehen sein, der ihm deshalb ausgesprochen worden war, weil er zu Ostern das Reifezeugnis nicht erhalten sollte. In einem hinterlassenen Brief an die Eltern hat Gesch mitgeteilt, daß sein in Berlin studierender Bruder gemeinsam mit ihm in den Tod gehen wollte. Ob der Bruder die Absicht ausgeführt hat, ist hier nicht bekannt.

*

Kunstmaler Graf Kalckreuth gestorben.

Harburg-Wilhelmsburg, 1. Dez. Im Alter von 73 Jahren ist heute abend in Eddelsen im Landkreise Harburg der Kunstmaler Graf Kalckreuth einem Gehirnschlag erlegen. Der Verstorbene war Vorsitzender des Deutschen Künstlerbundes.

*

Unterschlagungen eines Vertreters der Misa-Werke.

Schwerin, 3. Dez. Bei der hiesigen Vertretung der Misa-Fahrradwerke sind große Unterschlagungen aufgedeckt worden, die der Fahrradhändler Tiedt außer in Schwerin auch auf den Niederlassungen der Firma in Parchim und Wismar begangen hat. Nach den bisherigen Feststellungen hat Tiedt etwa 60 000 Mark veruntreut. Ihm unterstand der Kommissionsverkauf von Rädern der Misa-Werke; er lieferte jedoch das Geld nur teilweise ab. Trotzdem Tiedt, wie verlautet, während der letzten Jahre große Summen verdient hat, unterschlug er doch diesen Betrag. Er wurde in der vergangenen Woche verhaftet.

*

Von einem Bullen getötet.

Plathe (Pommern), 3. Dez. In Zowen wurde der 74-jährige Altsitzer Brechel, der in der Wirtschaft seines Sohnes das Füttern des Viehs besorgte, von einem Bullen so schwer verletzt, daß er bald darauf an den Verletzungen starb. Brechel hatte eine schwere Kopfverletzung davongetragen. Auch waren ihm mehrere Rippen gebrochen

*

Drei Todesopfer einer Kohlenoxydgasvergiftung.

Breslau, 3. Dez. In der Parterrewohnung eines Neubaues in der Glogauer Straße wurde gestern abend der 42-jährige Bauarbeiter Wodars, sowie dessen 42-jährige Ehefrau und ihr zehnjähriges Pflegekind, in ihren Betten liegend, tot aufgefunden. Das Ehepaar hatte die kaum fertiggestellte Wohnung erst am Freitag nachmittag bezogen. Alle drei Personen sind anscheinend einer Kohlenoxydgasvergiftung zum Opfer gefallen.

*

Ein neuer Raubüberfall auf eine Stationskasse.

Würzburg, 2. Dez. Ein Räuberstückchen wurde heute nacht in der Eisenbahnstation Oberhaide auf der Strecke Würzburg—Bamberg verübt. Gegen 11 Uhr kamen zwei Burschen in das Stationsgebäude. Der eine hielt den dort allein im Dienst befindlichen Reichsbahnassistenten Gesener mit einem Revolver in Schach, während der andere die Stationskasse leerte. Die Beute, mit der die Räuber abzogen, war zufällig sehr gering. Es befanden sich nur 31 Mark in der Kasse. Von den zwei Tätern hat man keine Spur.

*

Ein deutscher Dampfer überfällig.

Amsterdam, 2. Dez. In hiesigen Schiffahrtskreisen herrscht große Besorgnis über das Schicksal des deutschen 894 Tonnen Dampfers „Renate", der sich mit einer Ladung Holzwolle auf der Fahrt von Ornsköldvik (Schweden) nach Velsen (am Amsterdamer Nordsee-Kanal) befand und dort am 24. Nov. hätte eintreffen müssen. Da an den holländischen Nordseeinseln zahlreiche Ballen mit Holzwolle angespült wurden, befürchtet man, daß das Schiff untergegangen ist.

*

Ein deutscher Fünfmaster gestrandet.

Amsterdam, 3. Dez. Der deutsche 1850 Registertonnen große Fünfmastschoner „Chrisler-Vinnem" aus Bremen strandete gestern in der Nähe der Ortschaft Breskens, in der Nähe der belgisch-holländischen Grenze. Der Schoner konnte bei Hochwasser von Schleppdampfern abgeschleppt werden, er hat jedoch ernste Beschädigungen erlitten.

*

Wolfsplage in Bosnien.

Sarajewo, 2. Dez. In Bosnien treiben sich große Rudel ausgehungerter Wölfe herum, die unter den Schaf- und Rinderherden große Verheerungen anrichten. Drei Hirten, die ihre Herden verteidigten, wurden von den Bestien in Stücke gerissen. Die verzweifelten Bauern haben an die Behörden die Bitte gerichtet, ihnen Schußwaffen zum Kampfe gegen die Wölfe zu geben.

*

Durch Mauereinsturz ein Arbeiter getötet, drei schwer verletzt.

Mailand, 2. Dez. Bei der Niederreißung eines Gefängnisses, das aufgegeben worden ist, stürzte am Samstag eine starke Mauer ein. Vier Arbeiter wurden von großen Mauerblöcken und Schuttmassen begraben. Obwohl die Rettungsarbeiten sofort begannen, konnte ein Arbeiter nur noch tot aus den Trümmern geborgen werden, die drei anderen waren schwer verletzt.

*

Ein Flugboot mit Besatzung und neun Fluggästen untergegangen.

Rio de Janeiro, 3. Dez. Ein dem Syndicato Condor Ltd. gehöriges Flugboot ist bei einem Rundflug über den Hafen zur Begrüßung des brasilianischen Pioniers der Luftfahrt, Santos Dumont, auf dem Wasser aufgeschlagen und mit der Besatzung sowie neun Fluggästen sofort gesunken.

Soziales.

Sonnabendfrühschluß in Tarifverträgen und 5-Uhr-Ladenschluß am Weihnachtsabend.

Der Gedanke des früheren Geschäftsschlusses an Sonnabenden hat immer weitere Anhänger gefunden. Auch in der Praxis konnte er sich stärker durchsetzen. In seinem Jahresbericht für 1927 teilt der Gewerkschaftsbund der Angestellten mit, daß von 753 Tarifverträgen, an denen der Gewerkschaftsbund der Angestellten 1927 beteiligt war, 314 einen früheren Geschäftsschluß an den Sonnabenden vorsehen. Davon setzten 285 den Arbeitsschluß auf die Zeit von 12 bis 2 Uhr fest. Von der Zahl 753 sind noch 285 Tarifverträge abzuziehen, die für den Einzelhandel Geltung haben, in dem ein früherer Geschäftsschluß an Sonnabenden leider noch nicht üblich geworden ist. — Auch der Gedanke des 5 Uhr-Ladenschlusses im Einzelhandel am Heiligen Abend findet starke Zustimmung sowohl bei einsichtigen Geschäftsinhabern als auch bei der „disziplinierten" Käuferschaft. — Die Angestellten hoffen, daß die Zeiten nicht mehr allzu fern sind, wo sie restlos den Sonnabendnachmittag, wie auch das Weihnachtsfest im Kreise ihrer Familien und Angehörigen verbringen können.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Mittwoch, den 5. Dezember 1928.

10,15—11,10 Sendungen für Versuche und Industrie.
10,30—10,40 Unterbrechung der „Sendungen" durch: Erste Tagesnachrichten, Amtliche Wasserstandsmeldungen.
11,15—11,55 Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Leitung: Studienrat Dr. Mies. Leitgedanke: Die Entwicklung des romantischen Liedes an einfachen Beispielen. Ausführende: Marion Ney (Sopran), Max Otto (Bariton), Begleitung: Grape.
12,10 Mechanische Musik.
12,50 Erster Wetterbericht.
12,55 Nauener Zeitzeichen, anschließend bis 13,05 zweite Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten.
13,05—14,30 Mittagskonzert. Leitung: Eysoldt.
13,30 Unterbrechung des Mittagskonzertes durch „Programmbemerkungen".
14,30 Funkwerbung: Ratschläge fürs Haus.
15,30 Wirtschaftsberichte.
16,00—16,25 Fritz Müller-Frerich: Neue Geschichten.
16,30—16,55 Frauenstunde. Line Wallerstein: Vom Weihnachtsbüchertisch unserer Kinder.
17,00—17,40 Funkpädagogische Arbeitsgemeinschaft für Volksschulen. Leitung: Dr. Hammer. Das musikalische Schaffen der Neunjährigen, unterstützt durch motorische Vorstellungen. (Mit Uebungen.) Lehrender: H. Schulte.
17,40—18,30 Vesperkonzert. Dichterliebe von Robert Schumann nach Gedichten von Heinrich Heine. Ausführende: Wilhelm Strienz (Baß), Egbert Grape (Klavier).
18,15 Unterbrechung des Vesperkonzertes durch „Programmbemerkungen".
18,30—18,50 Zeiterscheinungen im Vergrößerungsglase (2). Hulda Vankok: Das Recht des heutigen Menschen auf Gestaltung des rationalen und irrationalen Lebens.
18,50 Vom Tage.
Anschließend: Wirtschaftsmeldungen, zweiter Wetterbericht und Sportvorbericht.
19,15—19,40 Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt: „Aus einer Arbeiterbiographie".
19,40—20,00 Aus Theorie und Praxis der Wirtschaft. Dr. Kruchen: Begriff und Bedeutung des Produktionsfaktors „Boden".
20,00—20,55 Abendmusik des Kleinen Orchesters des Westdeutschen Rundfunks. Leitung Eysoldt.
21,00 „Der arme Heinrich". Eine Singfabel von Gerhard Herrmann Mostar. Spielleitung: Rieth.
Anschließend: Letzte Meldungen, Sportbericht.
Anschließend: Funkwerbung, Mitteilungen aus der Geschäftswelt.
Anschließend bis 24,00: Uebertragung des Konzerts der Wirtz-Sinfonie-Band aus der Charlott, Köln.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Wetterbericht der Wetterwarte Essen

vom 3. Dezember 1928.

Während sich das Hochdruckgebiet im Westen Europas wieder zurückgezogen hat, hat sich das nordwestliche Tiefdruckgebiet über Skandinavien ausgebreitet; es reicht in einem Ausläufer über die Nordsee nach England und dem Kanal. In Deutschland war es heute früh im Nordwesten teilweise heiter, sonst wolkig oder trübe, vielfach mit leichten Regen- oder Schneefällen. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 0 und 5 Grad. Der Kahle Asten meldet mäßigen Nordwestwind, bedeckten Himmel, 2 Grad Frost und 18 cm Schneehöhe.

Aussichten bis Mittwoch: Wolkig und zunächst noch leichte Niederschläge bei wenig veränderten Temperaturen; später wieder zeitweise aufklarend.

Schützen-Verein E. V. Lünen

Am Mittwoch, den 12. Dezember, abends 8 Uhr, findet im Schützenhof eine

außerordentliche

General-Versammlung

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Bericht der Kassenrevision.
2. Wahl von 2 Kassenprüfern für 1928.
3. Verschiedenes.

Ich lade hierzu ein und bitte um zahlreichen Besuch.

9227 Der I. Vorsitzende.

Fräulein

mit guter Handschrift per sofort gesucht.

Offerten unter A. K. Nr. 3229 an die Gesch. dies. Zeitung.

4—6 Zimmer-Wohnung

per 1. Januar oder 1. Februar 1929 zu mieten gesucht. Mieten vierteljährlich im Voraus.

Angebote unter K. H. 0875 an die Gesch. d. Z. erbeten.

Wunderbare Wirkungen meiner **Regenerationskuren** bei veralteten Krankheiten

seit 1897 gewissenhaft und verschwiegen. Mittwochs geschl

Nerven-, Herz-, Nieren-, Gehirn-, Magen-, Darm-Störungen, Selbstverschuld. Jugendsünden, Rückenmarkleiden, Krebs-, Haut-, Drüsen-, Hals- und Rachenleiden, Geschwüre, Geschwülste, Folgen der Seelenkonflikte und der Vererbung.

Sprechzeit von 9—12 und 4—7 Uhr. Sonntags von 9—12 Uhr.

Max Schroeter

nur Dortmund, Gerberstraße 18, dritte Etage.

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater

Mittwoch, den 5. Dezember, abends 20—22¾ Uhr. Preise 1

Ein Maskenball

Burgwalltheater

Mittwoch, den 5. Dezember, abends 20—23¾ Uhr. Preise 2

Adieu Mimi

Zwei anständ. Leute erhalten

Kost und Logis

oder Schlafstelle mit Morgenkaffee. 0877

Näh. in der Geschäftsst. d. Z.

5—6 Zimmer-Wohnung

im südl. Stadtteil in besserem Hause und ruhiger Lage zum 1. Januar zu vermieten.

Angebote unter Nr. 3222 an die Geschäftsstelle dies. Ztg.

Tod-

sicher kaufen Sie bei mir am billigsten.

Ueberzeugen Sie sich unverbindlich.

Große Auswahl in Geschenk-Artikeln.

Möbel-Gremme

Größtes Spezial-Geschäft am Platze.

Nähe der Lippebrücke

Bei Schlaflosigkeit

Nervosität, innerer Unruhe ist Dr. Bulleb's Schlaf- u. Nerventee von ungemein wohltuender Wirkung. Ein Zusatz von Dr. Bufleb's Nervenstropfen ist unerläßlich.

Schwanen-Drogerie Geilfuß, neben dem Rathaus.

Der große Papstfilm

Die Herrlichkeiten des Vatikans und die Tätigkeit des Papstes Pius XI. mit seinem Hofstaate im lebenden Bilde

(Der Vatikan in Kunst und Geschichte)

gelangt am Mittwoch, den 5. Dezbr., nachmittags 5 Uhr und abends 8 Uhr im

Palast-Lichtspiel-Theater Lünen

durch die Caritas-Lichtspielgesellschaft Freiburg i. Br. zur Aufführung (mit Musikbegleitung).

Außerdem in jeder Vorstellung ein Lichtbilder-Vortrag über: DAS HEILIGE LAND (Palästina) wo Christus gelebt, gelitten hat und gestorben ist.

Preise der Plätze: 70 Pfennig, 1.— Mark und 1.20 Mark. Kartenvorverkauf: Geschäftsstelle des Lüner Volksblattes und Buchhandlung Heinrich Nigge.

Sichern Sie sich sofort Ihre Karten!

Flug in die Sterne

Der Roman eines Weltraumschiffes

Von Walter Vollmer

240 Seiten Text auf feinstem holzfreien Papier

In Ganzleinen geb. Preis RM 5.—

Das Weihnachtsbuch für alle Freunde einer wirklich spannenden Lektüre

Die uralte Menschensehnsucht, der Flug zum Mars; hier ist sie erfüllt. In dichterischer Form, aber unter Berücksichtigung der modernsten technischen Möglichkeiten ist der gewaltige Stoff bezwungen. Der Raketenstart vom Mond, die abenteuerliche Fahrt in die Oede des Weltalls, die Landung auf dem Mars, die sich jagenden Erlebnisse in der kosmischen Wunderwelt halten den Leser bis zum Ende in atemberaubender Spannung.

Bongers' Buchhandlung

W. Bongers

Buch- und Kunstdruckerei

Lünen a. d. Lppe

Langestr. 21|23, Telefon 188

Drucksachen

aller Art in ein- und mehrfarb. Ausführung

Spezialitäten: Mitteilungen, Formulare, Zirkulare, Rechnungen, Tabellen, Kataloge, Visitenkarten, Verlobungs- und Vermählungskarten, Trauerbriefe und -Karten, Briefköpfe, Briefumschläge, Programme Quittungs- und Wechselformulare, Wertpapiere, Plakate, Mitgliedskarten, Satzungen für Vereine, Eintrittskarten usw.

Danksagung

Ischias-, Gicht- und Rheumatismuskranken

teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto sonst kostenfrei mit, wie ich vor 3 Jahren von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde. 329

J. Stieling, Militärkantinenpächter, Cüstrin-Altstadt Nr. 366.

Unreines Gesicht

Pickel, Mitesser werden in einigen Tagen durch das Teintverschönerungs-Mittel Venus (Stärke A) unter Garantie beseitigt. Sieerzielen einen sammetweichen Teint.

Nur zu haben bei:

Zentral-Drogerie Hugo Groß-Selbeck.

Das Weihnachtsbuch

für alle Freunde abenteuerlicher Erlebnisbücher; aber auch für die Frauenwelt; denn es sind die Erlebnisse der ersten Afrikaforscherin, die eine selbständige Expedition durch Kamerun und Nigeria leitete.

Gulla Pfeffer — die weiße Mah

Allein bei Urvölkern und Menschenfressern

240 Seiten Text. / Holzfreies Papier. / Mit 57 Abbildungen nach photographischen Aufnahmen der Verfasserin auf Kunstdruck-Papier. —

In Ganzleinen gebunden Preis nur RM 6.-

Nicht trocken wissenschaftlich, sondern unglaublich spannend, frisch und anschaulich erzählt Frau Gulla Pfeffer die atemberaubenden Erlebnisse während ihres siebenmonatigen Aufenthaltes unter bisher unerforschten Negerstämmen, die als Menschenfresser und besonders wild bisher gemieden wurden. —

Bongers' Buchhandlung.

Beinleiden schmerzhafte **Wunden** Anschwellungen

Ausflüsse, Hautflechten, entsetzl. Hautjucken

besonders wenn der Kranke in Wärme kommt.

Hämorrhoiden

schmerzhaftes Afterjucken, spez. i. Wärme ohn. Operation warten Sie nicht zu lange. (Entzündungen). innere u. äußerliche Krankheiten

Blasenleiden, Nierenleiden, Nervenleiden, Schwächezustände, Herz, Magen, Darmleiden, Darmfäulnis. Galle, Aufstoßen, Magensäure.

Dankschreiben, 20jähr. Praxis. Erfolgr. giftfr. Behandl.

Auf Wunsch Damenbehandlung

Naturheilinstitut Homöopathie.

Möller, Dortmund, 2 Min. vom Bahnhof Auf dem Berge 4

Hausnummer beachten. Sprechstunden Wochentags nur nachm. von 2-7, Sonntags von 11-12 Uhr.